

# WIENER MODE







Heft 17.

1. September 1888.

I. Jahrgang.

# „Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jedes Heft bringt ein farbiges Modell auf dem Umschlage. Jedem 2. Heft liegt ein Schnittmusterbogen bei. Abonnenten haben das Recht, Schnitt nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen Einzahlung unserer Verlagsauslagen — 15 Kr. — 25 Pf. in Briefmarken) zu verlangen. Abonnementspreis mit portofreier Poststellung v. erdelsjährig fl. 1.20 — Mt. 2.50 — Gros. 3.35 — 2 Bbl. 20 Kpf. — 90 Cents.

Das nächste Quartal beginnt am 1. October.

Neu eintretende Abonnenten erhalten das am 15. September erscheinende Heft gratis.

Alle Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen, sowie die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien und Bulgarien. Auch abonnirt man mittelst Postanweisung bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, Schottengasse 1. — Probeummern gratis und franco.

### Ueberrahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der „Wiener Mode“ und k. k. postlichen guten Inzeraten-Bureau — Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Mosse in Berlin, Zürich und bei dessen Filialen. — Alleinige Annahmestelle für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue de Faubourg Montmartre.

### Correspondenz der „Wiener Mode“.

Julie K. in Z. U. Sie thun gut daran, den Sammt pressen lassen; am besten geschieht dies bei Seidenberg, I. Spiegelgasse Nr. 12. Bertha P. in Wiesbaden. Gewünschte Spitze werden wir gelegentlich bringen; wir haben Ihren Wunsch notirt. Auf Ihre zweite Frage antworten wir: Geht eine Dame in Begleitung eines Herrn, so braucht sie den Kopf der ihrem Begleiter von einer ihr fremden Seite dargebracht wird, nicht zu erwidern. Was anders ist es freilich, wenn dieser Gruß in einer Gasse gegeben wird, daß derselbe auch als ihr geltend zu betrachten ist. In der Dame wird in diesem Falle leicht das Haupt neigen.

Frau Therese P. in Pöpa. Vier Wochen genügen vollständig zur Erlernung des Photographirens.

Konst. v. P. in Orzelsdorf. Es ist uns bei bestem Willen nicht möglich, sofort Ihren Wünschen zu entsprechen, werden jedoch trachten demselben baldmöglichst gerecht zu werden.

E. H. in Prag. Ein Monogramm von solcher Dimension vermag wir in Ansehung des Raumes in unser Blatt nicht einzuschalten; gegen entsprechende Vergütung können Sie es zugesandt erhalten.

M. P. in Bielefeld. Es ist wohl nicht schädlich, die Augenlider täglich vor dem Schlafengehen mit Franzbranntwein einzureiben; der Gebrauch von Salz jedoch scheint uns zu diesem Zwecke nicht gerathen.

D. St. in Kalksburg. Eine heller Farbe bei blonden Haaren zu erzielen, ohne dasselbe zu färben, ist nicht möglich; man kann bei Wäschrungen mit rohem Eibitter nur dazu beitragen, daß das Haar nicht dunkler wird, auch ist es gut, einmal in 8 bis 10 Wochen das Haar in einer Sodalösung zu waschen, öfter darf dies jedoch im Interesse des Haarwuchses nicht geschehen.

Frau Anna Th. in Sarajewo. Ihre Anfrage lautet seit jetzt geübt mit einer interessanten Erzählung bei uns ein, die einen Mann Geschichtsmann zum Verfasser hat. Derselbe heißt: „Der Handbuch der gelehrten Geschichte“. 2. vermehrte Auflage. Nach geschichtlichen Quellen von J. A. Kuntz. Im Selbstverlage des Verfassers (Wien, I. Goldschmidgasse). Sie finden in dem interessanten kleinen Werke Alles, was sich über Ihren Lieblings-Tollette-Artikel vom Standpunkte der Geschichtsforscher sagen läßt.

M. B. Spitzenkleider werden ohne Schleppe getragen, wenn sie aus Seidenstoff verfertigt sind. Ueberhaupt wird eine Schleppe jetzt nicht mehr für Gelegenheits-Toiletten in Anwendung gebracht.

Adèle H. in Tausa. Wir werden nach Möglichkeit Ihrem Wunsche entsprechen.

E. M. in W. St. Gordinetto ist eine Mischung von weissem, rothem Obst im Sommer; im Winter verwendet man dafür Kirschen, Birnen, Äpfel und italienische Äpfel. Man kann auch etwas hartes Confect darunter legen. — Risi-Visi. Reis mit gedünsteten Ausererbien, entweder ohne um das andere in Krugform angerichtet oder völlig vermischt. Der Reis darf nur sehr schwach gebraten werden. — Schälben. Ein in österr. Gewässern vorkommender Süßwasserfisch.

B. A. Gr. P. Um das Ausfallen der Haare zu verhüten, was man eine A. Lösung von seiner Chinurinde, verwahre dieselbe sorgfältig in einer Flasche und wasche damit die Haare jeden Abend.

S. Klein. . . . Wiener-Kraut. Der Schnitt eines W. wird in ein junges Mädchen erscheint im Schnittbogen dieses Heftes.

H. an W. B. in Tetschen. Ein Rezept, um Butter sowohl im Sommer als im ausgefärbten Zustande über den Winter aufzubewahren, ist uns unbekannt, vielleicht wird eine unserer geschätzten Leserinnen ein solches Rezept der genannten Schneiderin konnten wir nicht erfordern, doch bei wir gerne bereit, Ihnen eine andere tüchtige Dame vom Fach zu empfehlen. Ob das Stricken oder Häkeln von Bettdecken schneller geht, läßt sich nicht bestimmen, das hängt vom Muster ab. Strickarbeit hat überdies momentan alle Aussicht sehr modern zu werden, besonders für diesen Winter.

Y-fönders rizzoll steht sie aus, wenn sie fein gehalten ist und bequemer spinnenartig wirkt. Tancherhalter ist aber auf jeden Fall Vorkorb. Das gewünschte Rezept zu Faschingskrapsen: Von 1 Liter feinstem Mehl wird ein Eßlöffel weggelassen und mit einem Kaffeelöffel Zucker zwei Eßlöffel lauer Milch und 2 Teta Brechwele zu einem homogenen Dampf angefeuchtet und an einem warmen Orte zum Aufgehen gelassen. Dann schlägt man das Mehl, das man früher gewärmt hat, mit sieben Eßlöffeln zerlassener Butter, sieben Eßlöffeln, einer Prise Salz und dem Dampf zu einem glatten Teig ab, dem man nur so viel laue Milch beibringt, daß er die nöthige Festigkeit behält. Dieser Teig wird, mit einem warmen Tuch bedeckt zum Aufgehen gestellt, dann auf dem Feuer angesetzt, mit einem Kochlöffel angeschoben, mit Ungersentennern belegt und mit einem zweiten Tuch wieder bedeckt, worauf man die Krapsen nochmals mit einem U-förmigen Sieb wieder ausläßt; darauf deckt man neuerdings ein warmes Tuch darüber und läßt sie nochmals aufgehen, bäckt sie dann in reichlichem Schmalz und damit sie nicht auf den Grund der Pfanne zu liegen kommen, was sie sie, wenn sie schön goldbraun gebraten sind, auf ein mit Pfefferkörnern bedecktes Sieb. Diese Masse gibt zu bis 5 Krapsen. Die Krapsen müssen man siechten und ebenfalls ansetzen. Während der ganzen Manipulation muß der Teig vor kalter Luft geschützt werden.

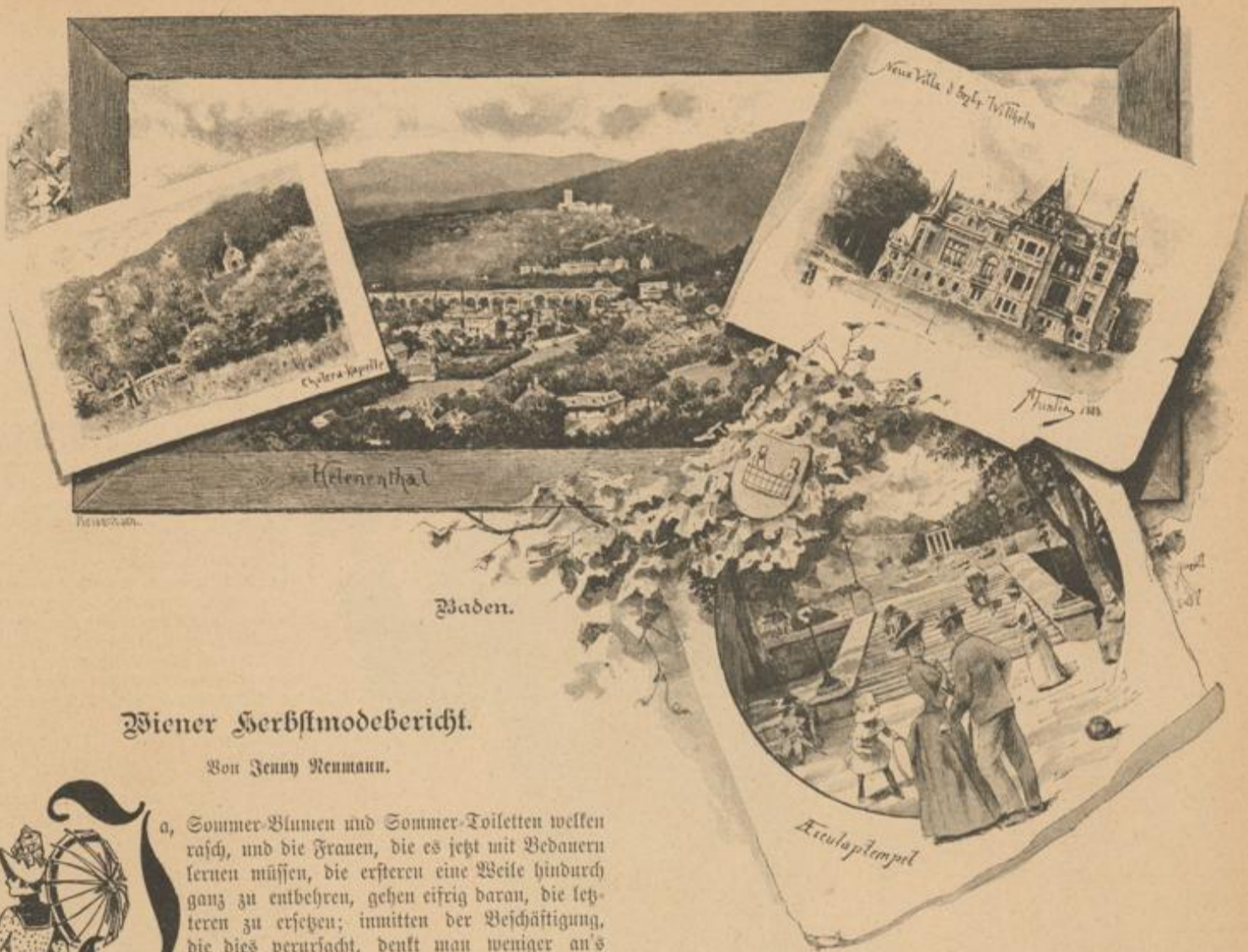
Handfrau in Koneburg. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Wiener Papeterinnen die Blöcke erst in rober, hierauf in gelochter Eisen einhäuten, häkeln und dann erst Kragen, Mandrellen und Handblätter mit einer aus Stärke, Borax und Waschlöschen Schmirzle beschriebenen Dann werden die Blöcke, nachdem die Schmirzle auf dieselben gut aufgelegt (dünne vertheilt ist, nochmals gehäkelt. Garantieren können wir für diese Methode allerdings nicht, da die Papeterinnen ihre Verfahren als strenges Geheimniß hüten und wir nur auf mittelbarem Wege die Kenntniss obiger Methode erlangten.

H. G. K. in R. G. Ihre Vermuthung ist richtig.

Abonnent Kaiserlich in Pöpa. Monogramm I. K. erscheint in einem der nächsten Hefte; sollte Ihnen dasselbe jedoch nicht ankommen, so sind wir bereit, Ihnen gegen Einzahlung von 20 Kr. eine Separatabzug von einem anderen zukommen zu lassen.

Marie C. in Hienstapel. Im übernächsten Heft wird es wohl nicht möglich sein, Ihren Wünsche zu entsprechen jedoch haben wir denselben verständig notirt, und werden, sobald es uns nur möglich sein wird, denselben nachkommen.





## Wiener Herbstmodebericht.

Von Jenny Neumann.



Da Sommer-Blumen und Sommer-Toiletten wellen rasch, und die Frauen, die es jetzt mit Bedauern lernen müssen, die ersteren eine Weile hindurch ganz zu entbehren, gehen eifrig daran, die letzteren zu ersetzen; inmitten der Beschäftigung, die dies verursacht, denkt man weniger an's Scheiden von all der holden Pracht. Heuer wird uns der Uebergang zur Herbstkleidung besonders leicht gemacht, da die gütige Mode für die nahenden Frühherbstmonate eine gewisse Farbenfreudigkeit gestattet und ganz dunkle Nuancen erst für später aufspart. — Das Neueste ist ein lebhaftes Zinnitbraun, das mit Schwarz gepuzt sehr elegant wirkt; recht geschmackvoll ist eine Schattirung, die man Politurbraun getauft hat, weil sie noch am ehesten an die Außenseite polirter Holzmöbel erinnert. Auch wird ein dunkles Violett gefallen, das man mit heliotrop Noirs mengt, oder Enzianblau, welchem man einen gelben Aufputz zugefellt. Gelb ist als Schmuck dunkler Toiletten überhaupt Lieblingsfarbe; reizend sind hellgelbe Giletts, Plastrons oder Jabots zu blauschottischen Toiletten. Einen freundlichen Effect bringt gelber Bandschmuck auf schwarzen Spitzen- und Tüll-Roben hervor. Gelber Sammt wird, wie man uns versichert, auf den Wintertoiletten eine bedeutende Rolle spielen, und in den Fabriken wird gegenwärtig eifrig an der Composition einer gelben Nuance gearbeitet, welche sich auch dem Teint der Blondinen freundlich erweist und es denselben ermöglicht, mit ihren weißen Händchen nach der ihnen bis nun feindlichen Farbe zu langen.

Als erste Vorbote der Herbstmode sehen wir helle Seiden- und Woll-Gewebe mit breiten, bunten Streifen-Borduren oder schottischen Rändern. Das carrierte Genre behauptet sich nur mehr in bescheidener Weise; hingegen gelten keine Streifen für eleganter als je. Stoffe mit rauher Außenseite werden wenig lancirt; weiche, sanfte Farben suchen sie zu verdrängen und trachten nach einer ersten Position.

Für Regentage, eine unangenehme Beschöerung des Herbstes, plant man Kautschuk-Toiletten in englischem Arrangement. Die betreffenden wasserdichten Stoffe werden nämlich in so unübertroffen geschmackvoller Weise hergestellt, bald mit flanelartiger Außenseite, dann glänzend, gleich Seide schimmernd, mit Lustre-Anflängen sammtartig dicht, daß man sich endlich fragte, ob man all die hübschen Muster darauf beschränken solle, zur Confection von Regenmänteln zu dienen,

und ob man sie nicht auch zur Herstellung von Kleidern heranziehen könne? Die diversen Versuche dürften zweifellos erst dann von einem Erfolg begleitet sein, wenn es der Chemie gelungen sein wird, diesen Stoffen den fatalen Kautschuk-Geruch zu nehmen.

Dunkel angehauchte Rohseide wird gleichfalls häufig verarbeitet werden. Als beliebtester Aufputz zu derselben gilt wiesengrüner Moiré oder Peluche, von dem man auch am Kleiderfaume ein breites Bias anbringt. Ueberhaupt ist es heuer Sitte, statt der plissirten Schutzvolants einen Besatz vom Aufputzstoffe in Anwendung zu bringen, was sehr gefällig kleidet und eine angenehme Abwechslung bietet.

Die Frage, ob weite, oder ob eng angepannte Troussirung gewählt werden soll, bleibt vorderhand ganz dem eigenen Ermessen überlassen; fester ist ganz entschieden die erstere, aber der individuelle Geschmack wird in dieser Beziehung heuer von der Mode sehr rücksichtsvoll behandelt. Strenger sind schon die Vorschriften, welche die Ärmel betreffen; diese werden ausnahmslos weit und immer weiter getragen werden.

Dem entsprechend haben auch die Herbstjäckchen, Reise- und Regenmäntel mit den engen Ärmeln bereits gleichfalls gebrochen, und da zwei aufeinanderliegende bauschige Ärmel keine hübsche Form ergeben, dürfte heuer der weite, offene, griechische Ärmel für äußere Hülsen wieder eingeführt werden. Die Taillen mit losen Bordenheilen haben sich den Sommer über behauptet; nun kehren sie aber sämmtlich so frisch, munter und vielbewundert aus den diversen Curorten heim, daß man ihnen mit vollkommener Berechtigung ein langes Leben prophezeien kann. Die gefalteten Fichu-Leibchen im Alt-Wiener Genre, welche die „Wiener Mode“ zuerst gebracht, haben in der Fremde mit so glänzendem Erfolge debutirt, daß es zu erwarten steht, ihre Heimath werde sie noch für eine gute Weile mit derselben Auszeichnung behandeln. Die Empire- und Directoire-Mode ist gleichfalls noch auf der Bildfläche; doch vermuthen wir,







dass jene Toiletten-Façons, die diesen Stylarten angehören, mehr auf das Parquet der Salons, in die Theater und Concerthallen verwiesen werden. Das Straßenkleid dürfte folgendermaßen zusammengestellt sein: ein glatter Unterrock mit langer Dra-

pirung, deren Vorder- und Rückentheile in Einem geschnitten sind; dazu eine Taille mit einem falschen, offenen, losen Jäckchen, unter dem ein Stück breite Ceinture, ein Jabot oder ein Crêpe-Hemd sichtbar ist. Der Van Dyl-Kragen aus Spitzen, der bis jetzt so beliebt war, aber für die trüberen Herbsttage nicht mehr am Plage ist, läßt sich prächtig in Stoff imitiren; er gibt selbst der einfachsten Taille ein malerisches Aussehen. Auch Matrosenträger und kleine Umlegekrägen werden viel getragen werden, bis mit dem ersten rauhen Windstöße plötzlich der schützende englische Kragen wieder hergeweht wird. Bei der Confection von Jacken und Mänteln wird heuer der lang vernachlässigte Sammt wieder eine Rolle spielen. Der ehrbare Geselle will sich nicht mehr damit begnügen, in leichtfertiger Atlas- oder Spitzenachbarschaft einzig als Ballschleppe zur Geltung zu gelangen. Dunkelblaue, dunkelgrüne und dunkelgraue Sammt-Herbstjäckchen sind neu; sie werden mit schwarzer Passementerie oder einer Einfassung von Stahlschnürchen gepußt. Die Umhüllen der verheirateten Frauen sind gegenwärtig nicht selten ganz in Jacken auslaufend arrangirt, so daß sie ein wenig an die Jäckchenmode gemahnen, die vor ungefähr 30 Jahren von Wien aus ihren Weg durch ganz Europa gemacht hat und sogar von der französischen Kaiserin Eugenie adoptirt worden ist. Die eleganteste Farbe der Regenmäntel ist Pflaumenblau, was übrigens momentan in der Zeit der Zwischentüdel auf jedes Wiener Herz am Donaustrande anheimelnd wirkt. — Sehr beliebt ist auch Granatroth und Ebenholzscharf; gestreift und carrirt gilt als schön und praktisch, Tupfenmuster müssen erst die allgemeine Gunst erringen. Doch wir wollen hoffen, daß sich unsere genauen Auskünfte über die Regenmäntel-Mode für einige Wochen noch als unnöthig erweisen, daß heller Sonnenschein noch gnädig längere Zeit lachen möge, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere lieben Leserinnen gegen ihre sonstige Gewohnheit mit der »Wiener Mode« ein wenig unzufrieden sind und tadelnd bemerken: »Sie hätte uns lieber noch von Sommer-toiletten erzählen sollen; das wäre zeitgemäßer gewesen.«



Fig. 1. Reifemantel aus schottischem Kammgarn mit Passementerie-Verzier.

## Moderne Aufpußartikel.

In den herbstlichen Mode-Neuheiten zählt in erster Linie wieder die Passementerie, die in allen möglichen Dessin- und Form-Compositionen an den Toiletten, Umhüllen und Mänteln zur Anwendung gelangt. Man liebt es, die Röcke der Toiletten neuerdings entweder mit Passementerie-Spannen, Keileinsätzen oder einem Randbandeau aus runden Seidenschürren zu versehen. Die Farbe der Passementerie wird stets übereinstimmend mit jener der Toilette gewählt. Eine reizende neue Erscheinung sind Passementerie-Tabliers, die als Doppeltücher à jour an den Kleidern angebracht sind und selbstverständlich in Form und Länge vollkommen mit der Rockform übereinstimmen müssen. Sie werden entweder durch sehr breite Bandschleifen oder durch Stoff-Tuniques zum ganzen Rock-Arrangement completirt. Für den Taillen-, Jacken- und Mantelaufpuß sind ganz aparte Neuerungen erfunden worden, die von den bis jetzt beliebt gewesenen Garnituren und Agraffen ganz verschieden sind und durch den Gegensatz zu denselben auch eine angenehme Abwechslung bieten. Geschmacksvoll in ihrer Art ist eine Passementerie in großen Ringen ausgeführt, die, sich aneinanderreihend, eine Kette bilden; eine andere hat die Form eines Niederhens und gibt der einfachsten Taille ein grazioses und elegantes Aussehen, ohne den mißlichen Punkt großen Kostenaufwandes zu bedingen. — Ja, die Passementerie ist so beliebt geworden und hat derart verstanden, ihren Platz in der herrlichen Herbstsaison zu behaupten, daß man sie sogar auf Theatermäntel und Entrees verpflanzt, wo sie meist in silbernem oder goldigen Glanze strahlt. Auch die breitrandigen Herbsthüte verschmähen es nicht, ihre Krämpen mit arabeskenartigen Passementerie-Verzierungen zu schmücken; eine Mode, die uns allerdings nicht geschmacksvoll genug erscheint, um sie einer weiteren Würdigung werth zu halten. — Für Gelegenheits-Toiletten treten die Perlen mit ihrem ganzen Gefolge von Trausen, Agretten, täschchenartigen Agraffen und schmalen Randgrelots wieder auf; nicht jedoch, wie bisher, in gleicher Nuance mit der Toilette, sondern meist in weißer Farbe. Graue oder grüne Toiletten sind reizend mit Stahlpelren-Passementerie, die besonders auf einer Seidenstoff- oder Peluche-Unterlage sehr effectvoll wirkt.

Auch der schmucke Bänderaufpuß hat sich seinen Platz noch nicht streitig machen lassen; er steigt vielmehr wie ein Phönix immer wieder aus den Trümmern aller in Ungunst verfallenen Moden hervor. Sowohl Hochzeits-, Straßen-, als Haus-toilette müssen, wenn sie Anspruch auf Chic erheben wollen, mit Bänderaufpuß gezieret sein. — Für Gilet-einsätze zu den Herbsttoiletten verwendet man mit Vorliebe Crêpe de Chine oder Satin merveilleux, da diese Stoffe durch ihre Weichheit das geschmacksvolle und ungezwungene Falten-Arrangement, welches durch die jetzt moderneren losen Vordertheile bedingt wird, eher möglich machen, als der ein wenig spröde Moiré. Zum Abschluß der Gilets werden entweder Passementeriespannen oder zwei bis drei Bandschleifen verwendet, die einen Gürtel bilden und sich, von der Seitennaht der Taille schmäler werdend nach vorne ziehend, seitwärts paßt sich denselben eine lange Masche an. Als graziose Gürtelart wird jetzt häufig eine Ceinture aus Passementerie in Anwendung gebracht. Man wählt für die Gilets meist eine nicht ganz helle Farbe, die sich harmonisch zur Farbe der Toilette gesellen muß; ist z. B. das Kleid braun, so nimmt man ein nicht



in helles Gelb oder Altrosa, ist es grün, so paßt ein helles Drap oder Kirchroth sehr gut. Für schwarze Toiletten erfreut sich Faischmud noch allgemeiner Anerkennung, wird jedoch nur mehr in einzelnen Agraßen mit langen Perlenfransen in Anwendung gebracht.

Ein eleganter, doch etwas pompöser Hockausputz sind parallel laufende Band; aus 10—15 cm breitem, schwarzem Noireband, die in geringer Entfernung von einander biaisartig am Devant liegen und abwechselnd aufgenähte Perlenagraßen zeigen. In gleicher Art wird dann die Taille der Länge nach arrangirt.

Ueber die Art des Hutaufputzes haben wir noch keine authentischen Berichte; einer nicht genug verschwiegenen Modistin entlockten wir das Geheimniß, daß die heuer in Gnaden wieder aufgenommenen Filzhütchen nur äußerst bescheiden mit Federn- und Bänderausputz geziert sein werden, und wir machen uns kein Gewissen daraus, dies zu Ruy und Frauen den Verehrinnen der Wiener Modes bekannt zu geben. F. S.

### Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

**Umschlagbild: Toilette aus Cashemir mit Passementeraufputz.** (Als rückwärtige Trausierung zu verwenden: die Trausierung der Toilette Nr. 1, Seite 2, Hest 15.) Die Rockform dieser bisinguirten Toilette mißt bei einer Hüftenweite von 100 cm, 180 cm. Man schneidet sie bis zum Rückenblatt 129 cm weit; letzteres mißt 60 cm. Das Vorderblatt des Rockes ist unten 56 cm breit und schrägt sich nach oben um 24 cm ab; die Seitenhülle messen unten 36 cm, oben in der Höhe der Hüftenweite müssen sie derselben entsprechend abgefrägt werden. Hat man z. B. 100 cm Hüftenweite, so beträgt die obere Weite des Vorderblattes (wenn es, wie oben beschrieben, geschnitten wird) 32 cm. Für das rückwärtige Blatt nimmt man gewöhnlich 16 cm als obere Weite an (in zusammengezogenem Zustande). Addirt man nun die Hüftenweite des Vorderblattes, also 32 cm, mit der des rückwärtigen, (16 cm), so erhält man 32 + 16 = 48 cm. Die zu 100 cm Hüftenweite fehlenden 52 cm entfallen als Hüftenweite auf die Seitenblätter des Rockes, die man demnach so abschneiden muß, daß jeder Seitenthell in der Höhe der Hüften 26 cm in der Breite mißt. Man kann dieses Verfahren bei jedem zu schneidenden Rocke anwenden, um ganz sicher zu sein, daß derselbe um die Hüften gut anlege; natürlich muß der Größe der Dame immer Rechnung getragen werden.) Ist die Rockform aus braunem Cashemir fertig gestellt, so fertigt man einen bis zum rückwärtigen Blatt reichenden Doppelrock aus Organtia, der genau die Form des unteren Rockes hat, näht denselben oben in keine Folsel ein, daß er sich den Hüften genau anschließe, und bildet auf der Organtiaform den Doppelrock aus Passementerie, den man entweder nach dem Schnitt bestellen oder nach einer Zeichnung selbst ausführen kann. Das rückwärts arrangirte Rockblatt (aus braunem Cashemir) ist 180 cm weit, fällt zu beiden Seiten in glatten Falten herab und wird nur einmal in der Mitte in die Höhe gehoben (siehe Abbildung Nr. 1, Seite 2, Hest 15). Man näht die rückwärtige Trausierung zu beiden Seiten fest an den Passementerie-Vordertheil. Eine lange, aus brauner Haile française mit maigebem Surahfutter angefertigte Maile ist links an die Schöß angehängt. Man stellt dieselbe aus je einer halben Seidenstoffbreite in der erforderlichen Länge her. Die Maile hat nur am Futtervordertheile die oben eingezogene Schoppe, die aus einer maigebem Surahbreite gefertigt und 80 cm lang ist. Sie wird zu beiden Seiten fest an die Futtertheile genäht und mit einem aus doppeltem, gefüttertem braunem Hailestreifen gebildeten Empire-Gürtel an die Taille gehalten. Derselbe, sowie die Maile, deren übriger Theil aus Futter besteht, werden rückwärts gehalten. Man bildet den Gürtel nach einer Form aus Organtia und unterlegt ihn mit Mouffeline und leichter Seide. Das Jäckchen, das an den Vordertheilen ganz mit Passementerie bedeckt wird, ist aus braunem Cashemir ganz anpassend geschnitten und knapp oberhalb des Taillenschlusses jäckchenförmig abgerundet. Es wird ohne Folseln verfertigt und von der Achsel bis zur Brusthöhe verstrekt an das Maile gehalten; innen ist es mit braunem Seidenfutter besetzt und läßt unter dem Schluß noch einen kleinen Theil des Gürtels sichtbar. Die Kermel sind auf anpassendem Futter, das man separat zusammennäht, aus einem 60 cm breiten, 50 cm langen, braunem Hailestück gebildet, oben und unten gezogen, dann in Form einer überhängenden Schoppe mit einer bis zum Ellbogen reichenden Etikereimandheit abgeschlossen. Der Strickragen des Mailes ist vorne in eine Spitze genäht. Die Toilette wirkt auch in der Farbzusammensetzung von Elbe und Rosa, Altblau und Hellblau, Schwarz und Weiß, oder Schwarz und Bla sehr vornehm. Material: 5 m Cashemir, 4 m Surah, 5 m Haile française und die nöthige Passementerie.



Abbildung Nr. 1, Seite 2. Neisemantel aus schottischem Kammgarn mit Passementerieaufputz. Das Material des Mantels läßt 4 1/2 bis 5 m leichter schottischer Kammgarn mit dunklem Grunde und hellen Durchzugstreifen. Man kann den Stoff in brauner oder dunkelgrüner Grundfarbe mit gelben und rothen Carreaustreifen wählen. Die Vordertheile des Mantels sind lose und werden oben mit einem spitzen Sattel aus Passementerie, unten mit einem Taillengürtel



Nr. 2 und 3.  
Nr. 2. Jagd-Kostüm aus drap Tuch und grünem Velveteen nebst Patronengürtel.  
Nr. 3. Jagdhütchen aus Leder.



aus gleichem Material abgeschlossen. Der Mantel wird vorne mit vorberingenen Haken zusammengehalten und seine losen Vordertheile mit dem Taillen-Passementiergürtel in Falten gerast. Eine Capuze mit farbigen Seidenfutter (in der Farbe der Carreangstreifen) ist an den Mantel angebracht. Die Kermel sind weit und mit einer Mandette aus Pajementerie gebauscht.

Abbildung Nr. 2, Seite 3. Jagd-Costüm aus drap Tuch und grünem Velocetern. Das Oberkleid dieses geschmackvollen, bequemen Costüms ist aus drap oder grauem Tuch geschneitten, während der gewöhnliche, nur ohne Reifen anzufertigende, 180 bis 190 cm weite Rock aus dunkelgrünem Velocetern hergestellt wird. Derselbe muß am mindestens 10 bis 15 cm länger sein als die Schößlänge beträgt. Wenn man das Costüm nicht allzuschwer machen will, genügt es, den Rock aus leichtem Stoffe herzustellen und ihm ein 40 bis 50 cm breites, schiefes Sammt-Banseau unten aufzulegen; sicherer jedoch ist es, denselben ganz aus Sammt zu fertigen, da beim Absteigen vom Pferde das Verschleßen des Oberkleides sehr leicht möglich ist. Selbstverständlich füttert man den Rock nur mit leichter Mouffeline. Das Oberkleid wird in Verbindung mit der an den Vordertheilen ganz ohne Bruststücke gelassenen Taille geschneitten und ist unter dem Taillenschluß, sowohl vorne als rückwärts, 90 cm lang. Am Rücken derselben sind unter der gewöhnlichen Leiblänge zwei tiefe Falten gelegt, deren aufspringender Stoff das reiche Drapieren cründlicht. Der Rücken der Polonaise ist ganz anliegend zu schneiden. Beim Anlegen der Schnittvordertheile wolle man darauf achten, daß dieselben in schiefer Linie an das Futter angebracht werden, und zwar läßt man den obersten Theil der Vordertheile (etwa 8 cm vom Halsanschnitte nach abwärts gemessen) in seiner gewöhnlichen Breite, während weiter nach unten, am den Schluß und die Hüften, mindestens 8 bis 10 cm Stoff zum Schutte zugegeben werden müssen, um das häßliche Einziehen der Polonaise zu vermeiden. Der Verschluß derselben wird vorne unter dem schmalen schiefen Sammt-Banseau mittelst Haken bewerkstelligt; man läßt die Polonaise unterhalb des Taillenschlusses 15 cm lang offen, während ihr übriger Theil zusammengeknäht wird. Das Sammt-Banseau ist dem zusammengeknähten Theile der Polonaise fest angefügt und hängt bis zum Taillenschlusse lose weg, um sich erst auf dem geschlossenen Oberkleid mit dem Taillenplastron zu verbinden. Das Band hat eine Breite von 5 cm, theilt sich mitten in zwei Theile und umgibt, 8 cm vom Rande, die Polonaise in ihrer ganzen Breite. An die Taille ist ein separat anzulegendes Plastron angebracht, das man genau nach einer anpassenden Taille zwerz aus Organin zuschneidet und dann aus schielem Sammt nachbildet. Es hat am Rücken die Form eines 8 bis 10 cm breiten Vortragens, wird davor in der Mitte verstoffelt gehalten und mit einem Stechtragen versehen. An den Vordertheilen bildet das Plastron zwei Spitzen und verläuft dann als schmaler werdender Bag unter den Gürtel, wo es sich durch zwei Haken mit dem Banseau des unteren Polonaisetheiles vereinigt. Der Gürtel ist aus helldrap Leder gewählt. Die Drapierung der Polonaise, die 2 1/2 m weit ist, wird durch eine Vorrichtung zum Rudeln bewerkstelligt. Man näht auf die Rücktheile, 10 cm unterhalb des Taillenschlusses, drei große Hirschhornknöpfe; an entsprechender Stelle verfährt man die Polonaise mit Schlingen; das leichte, ungezwungene Drapieren wird durch das Hinausdrücken derselben erzielt. Die Kermel werden aus einem geraden Stoffstück auf anpassendem Seidenfutter, und zwar 25 bis 30 cm weiter als dieses hergestellt (nach oben zu wird der Oberstoff an der inneren Kost etwas abgeschragt) und mit breiten, sich haltenden Sammtmantetten gebauscht. Es ist eben, die Jagdhandschuhe in Falten darüber zu legen. Das Plastron erhält vorne und rückwärts in den Ecken stehende, große Hirschhornknöpfe. Hohe Faltenstiefel aus russischem Led vervollkommen das elegante Ensemble des Costüms, zu dem man 4 1/2 bis 5 m Tuch und 6 bis 6 1/2 m Sammt benötigt.



Nr. 4. Morgenhäubchen; Vöbe.

Abbildung Nr. 3, Seite 3. Jagdhütchen aus Loden. Die Farbe des Lodenhütchens, dessen Kränze sich an der linken Seite etwas in die Höhe biegt, muß selbstverständlich mit der des Jagdcostüms übereinstimmen. Zum Aufputz desselben verwendet man zwei glatt übereinanderliegende schiefe Sammtstreifen, die sich seitwärts verbinden und mit einem Arrangement aus hochragenden Schilb- oder Wirtshausfedern abgeschlossen werden. Das Hütchen ist am Rande von einem schmalen Sammtstreifen umgeben und die Kränze an ihrer breitesten Stelle an die Federn festgehalten.

Abbildung Nr. 4. Morgenhäubchen „Vöbe.“ Das Häubchen hat die Form eines Vöbehütchens und ist an seiner Innenseite mit einem reich eingezogenen, weißen Cröpe-Pilze eingarirt, in dessen Mitte eine kleine, aus schmalen, hellblauen Vortragsbündchen hergestellte Masche sitzt. Die Garnierung ist mit einer rosa, hellblau und hellgrün gefärbten, durchsichtigen Gazepilze bedeckt, die ein rings um die Häubchenkränze laufendes, glatt gespanntes Band abschließt, das sich vorne zu einer Masche knüpft. An die Kränze des Häubchens sind vertical laufende Gazepilzen glatt angehängt; rückwärts ist eine bis über die halbe Kränze reichende Masche befestigt; von dem rechten Ende des Häubchens läuft eine Bandspange, die sich mit einer oben angebrachten Masche verbindet. Material: 2 m Gazepilze, 4 m, 2 cm breites Bändchen, 1 m Cröpe.

Abbildung Nr. 5. Herbstmantel aus gestreiftem Loden. Als praktischster Stoff für diesen Mantel, den man ebenso gut zum Reiten, als auch für die Promenade benützen kann, eignet sich hellgrauer, nicht allzu schwerer Loden, den dunkelgraue oder schwarze Streifen durchziehen. Auch in drapfarbigem Stoffe mit braunen Streifen wirkt der Mantel sehr elegant. Man schneidet ihn nach einem gewöhnlichen Taillenschutte, verlängert ihn entsprechend und schlägt seine vorderen, mit hellgrauem oder helldrap Seidenstoff gefütterten Längenseiten klappenförmig um. An diese Klappen bringt man entweder eine Seidenschürchenstickerei oder, wenn der Mantel grau ist und sehr elegant sein soll, eine Stahlperlenstickerei an, die man nach einer aufzutragenden Zeichnung ausfährt. Der Mantel schließt sich mittelst Haken bis 15 cm unter dem Schlosse; seine Rücktheile werden ohne Falten geschneitten und erhalten in der Mittelnacht nur eine englische Vorkleiste. Man kann sie schließen oder offen lassen. Die Kermel werden unter dem Ellbogen etwas breiter und bekommen aufgesetzte, mit Schürchen- oder Stahlperlenstickerei versehene Mandsetten. Der dreifache Kragen aus geradem Stoff wird nach genauer Organinform angefertigt und geht vorne ein wenig auseinander. Zur Herstellung dieses feinen Kleidungsstückes benötigt man 6 bis 6 1/2 m Loden und 1 m Seidenstoff.

Abbildung Nr. 6, Seite 5. Manteau aus schwarzem Velocetern. (Vordrucksticht hierzu Nr. 8 auf der Vorderseite des Schnittbogens.) Das Manteau aus schwarzem Velocetern liegt am Rücken in die Taille; seine Vordertheile sind etwas lose, an den Längenseiten in Form zweier Spitzen bedeutend länger geschneitten und mit einer Perlperle- oder Schnüchepassementerie-Agraffe abgeschlossen. Eine gleiche Passementerie, die in Arabesken ausgeführt ist, wird an den Längenseiten und ebenso den Kermelnähten entlang spitz verlaufend angebracht. Je eine spitze Passementerie-Arabeske sitzt rückwärts unterhalb des Stecktragens und in der Mitte des rückwärtigen Schößdentheiles. Den unteren Rand des Manteau umgibt entweder eine Jais- oder Passementeriekrause. — Nach der Stechtragen und die Polmanämel sind mit Passementerie bedacht. Material: 3 1/2 bis 4 m Velocetern zum Preise von 6 bis 10 fl.

Abbildung Nr. 7 und 12, Seite 5. Runder Hut mit Bandansatz, Vorder- und Rückansicht. (N. Szilagyi, Wien.) Der sehr reizbare Hut, dessen nur wenig aufgebogener Kränze nach rückwärts zu ganz schmal verläuft, ist aus schwarzem Stroh, und sein Aufputz aus einem 18 cm breiten, schwarzem Faltband hergestellt. Das Band schlägt sich, in drei tiefe Falten eingelegt, glatt um die nicht zu hohe Kränze, wird nach rückwärts zu etwas schmaler verlaufend und gekreuzt angebracht. Auf dem oberen Theile der Kränze



Hest. 17.



Nr. 5. Herbstmantel aus gestreiftem Loden.





Nr. 6 und 7.

Nr. 9 und 10.

Nr. 11 und 12.

Nr. 6. Mantel aus schwarzem Velour. (Vorderansicht hierzu Nr. 8 auf der Vorderseite des Schnittbogens.) — Nr. 7. Runder Hut mit Bandaufsatz. (Seitenansicht hierzu Nr. 12.)  
 Nr. 9. Rockjacke aus dunkelgrünem Tuch. (Hierzu verwendbarer Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens in Heft 5, Begrenzungszimmer 47) — Nr. 10. Perückenpote aus grünem  
 Spitzen. — Nr. 11. Reismantel aus hellem Himalayahoff mit Passementeriebesatz. (Vorder- und Rückenansicht hierzu Nr. 13 und 14 auf der Vorderseite des Schnittbogens) —  
 Nr. 12. Seitenansicht des Hutes Nr. 7.





ist eine aus zwei liegenden und zwei hoch emporragenden Schläpfen hergestellte Maske, die den beiderseitigen Ausgangspunkt von je zwei stehenden schwarzen Nadeln bildet. Zum Hutarangement sind 2 1/2 m Band nöthig.

Abbildung Nr. 9, Seite 5, Herbstjude aus dunkelgrünem Tuch. (Hierzu verwendbarer Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5, Begrenzungsnummer 4.) Die elegante Reise- oder Promenadejude ist aus 2 bis 2 1/2 m dunkelgrünem, feinem Damastuch verfertigt; ihre Vordertheile sind mit grünen Horn- oder Goldschläfen verflochten. Beim Schneiden der Rückenheile ist zu beachten, daß unterhalb des Schlußes zu beiden Seiten auf ein Vordrücken zugegeben wird. Dasselbe muß ebenso breit sein als der Rückenheil. Ein Revers aus gleichem Stoff wird nach einer erst in Organza ausgeführten Form angefertigt und mit grünen, aufgeschlagenen Seidenschürchen eingefast. An der Längenseite des Vordertheiles hat es die gewöhnliche Reversform, überschlägt sich oben als Kappe, die sich spitz auf den Rücken fortsetzt und mit zwei Reihen Bördchen versehen wird, und umgibt am unteren Rande, sich ebenfalls überschlagend, die Tasche bis zu den Rückenheilen. Das Revers ist aus doppeltem Tuch ohne Einlage herzustellen, den Klappen aber muß ein fest durchstichtes Kehlmanntücher eingefügt werden.

Abbildung Nr. 10, Seite 5, Herbst-Capote aus grünen Spitzen. (L. K. 1, Wien.) Die vorne etwas aufgebogene Krämpfe hat innen einen kleinen Welschen, der mit Sammt rollirt ist, und auf welchem eine Maske sitzt. Die Krämpfe ist innen und außen mit grünen golddurchwirkten Spitzen überzogen, die Kappe mit einem Gekel aus Ephemätern ganz bedeckt. Rückwärts an der letzteren sitzt eine Maske aus dunkel-olivgrünem Fallschub, vorne ein rückenartiges Arrangement aus Spitzen.



Nr. 17, Reine-Toilette aus grünem Stoff mit Stahlkette. (Verwendbarer Taillenschnitt am der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, Begrenzungsnummer 2; Rückansicht der Toilette Nr. 18.)

seitwärts steht ein Bouquet aus Samtviolinen. Die olivgrünen Viokblätter gehen von dem Ephenarrangement aus und werden unter dem Sinne geschlungen. Material: 4 m Band (8 cm breit) zum Breite von 80 kr. bis 2 fl. und 3 m Ephen (15 cm breit) zum Breite von 60 kr. bis 1 fl.

Abbildung Nr. 11, Seite 5, Reismantel aus hellbraun Himalayahoff mit Passementeriebefas. (Vorder- und Rückansicht hierzu Nr. 13 und 14 auf der Vorderseite des Schnittbogens.) Der Mantel hat, wie die Rückansicht Nr. 13 auf der Vorderseite des Schnittbogens zeigt, originale Kermel, die von vorne wie gewöhnliche Reismantel, von rückwärts wie Dolmanärmel aussehen. Er wird aus hellbraun Himalayahoff ganz anpassend geschnitten, hat in der mittleren Rückenweite, 10 cm unterhalb des Taillenschlusses, eine tiefgelegte Hoßfalte, und sein vorderer Verschluß wird auf eigenthümliche Weise bewerkstelligt. Der Mantel ist an der linken Seite gefastet und zwar so, daß der linke Vordertheil, der unter dem Taillenschlusse die Form eines runden Hakens hat, dem rechten, bedeutend breiter gelassenen Vordertheil mit großen in Seidenschlingen eingreifenden Haken sich anschließt. Eine dunkelbraune Passementerie in Form einer Borde und große mit Geckel versehene Agraffen werden als Aufputz an die vordere Längenseite und dem Rücken entlang angebracht. Die Oberärmel sind mit brauner Seide gefüttert und bis zum Ellbogen in der Art von Dolmanärmeln geschnitten; weiter unten haben sie die gewöhnliche Breite. Der Unterärmel wird an der Stelle der gewöhnlichen äußeren Kermelnaht innen an das Seidenfutter höhl angenäht und der ganze Kermel wie ein gewöhnlicher Kermel in das Armluch gefast. Der rückwärtige dolmanartige Theil derselben wird in die Seitentheile des Rückens mitgenäht. Material: 4 bis 4 1/2 m Himalayahoff und 4 m Passementerie-Borde.



Nr. 15, Arbeitstasche, aus einem Cadenez hergestellt. (Schnitt des Fatters hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 7. Ansicht der vierfach zusammengefalteten Tasche Nr. 16 ebendasselbst.)

Abbildung Nr. 15, Arbeitstasche, aus einem Cadenez hergestellt. (Schnitt des Fatters auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 7, Ansicht der vierfach zusammengefalteten Tasche unter Nr. 16, ebendasselbst.) Bezugsquelle: Bijouteriewaarenhandlung, zur Stadt New-York, Rothenturmstraße. Die Arbeitstasche kann aus einem beliebig farbigen Seidentuch verfertigt werden und hat den Vortheil, sehr leicht zu sein und leicht copirt werden zu können. Zum Fatter beziehen wird ein 30 cm langes und ebenso breites Stück Seidenstoff verwendet, in welchem man die auf dem Schritte rechts, angeführten Winkel anbringt. Hieran näht man in die Mitte jeder Längenseite des Cadenez einen 17 cm langen und 20 cm tiefen Winkel ein und befestigt das Seidentuch so an das Futter, daß jeder Winkel auf je eine Naht desselben fällt und auf diese Weise die vier Spitzen des Tuches das Futter überragen. Rings um die Grenze des Fatters, dessen Röhre selbstverständlich nach innen zu liegen kommen, während die außen angebrachten Winkel des Cadenez die vier weghängenden Spitzen bilden, werden an das Seidentuch Ringelchen angenäht, und der Zug wird mittelst einer doppelt eingezogenen runden Seidenschur, die an ihrem Ende keine Pompons hat, bewerkstelligt. Dieses äußerst bequeme Nidcluse kann sehr leicht zusammengefasst und in die Tasche gesteckt werden.

Abbildung Nr. 17, Reine-Toilette aus grünem Stoff mit Stahlkette. (Verwendbarer Taillenschnitt am der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, Begrenzungsnummer 2; Rückansicht der Toilette Nr. 18.) Die 2 m weit anzufertigende Rockform wird ringum durch einen Doppelfrost gebedt, der aus Patten in Licht und plissirten Pyramiden-Einsätzen in dunkelgrünem Stoff hergestellt wird. Die Patten, denen ringum eine 6 cm breite Stahlkette (in der Hand angeführt) oder Borde angelegt wird, sind mit Binon- oder Mouffelinestoff versehen und haben unten eine Breite von 25 cm; oben messen sie 10 bis 15 cm. Nachdem man die vier Schoßpatten fertig hat, setzt man ihnen die aus je vier sich entgegengesetzten Plissirten hergestellten, dunkelgrünen Pyramiden ein, die unten eine Breite von 15 cm haben und oben in eine Spitze eiden. Am rückwärtigen Schoßblatt hat der Plissir-Einsatz unten eine Breite von 50 bis 60 cm; derselbe wird mit einem sehr lose gelassenen Bändchen unternäht, um die Patten frei ausfallen zu lassen. Der Schoß wird unter dem Doppelfrost ein 15 cm breiter Schafwollentapeten aufgebracht. Die drei an die Schoß angebrachten Reifen haben Längen von 36, 28 und



Nr. 18, Rückansicht zur Toilette Nr. 17.





Nr. 21. Rückansicht zu Nr. 19.

45 cm. Die Taille, deren gestützte Oberstoffvorderteile reversartig zurückgeschlagen sind, ist aus lichtgrünem Stoffe geschnitten. Die Futtervorderteile werden gefaltet und die erste vordere Brustfalte in dieselben genäht; die zweite geht durch Futter und Oberstoff. Die Stoffvorderteile werden vom Schlosse abwärts einige Male gezogen und auf die bereits mit Fäden versehenen Futtervorderteile am Rande niederschlief, so zwar, daß vom Schlosse nach aufwärts der rechte Stoffvorderteil das Futter um 3 cm überragt. In Folge dessen fallen die Taillenvorbe über einander. Dem Taillenvorbe, das mit Stahlperlen besetzt aber mit einer Borde umgeben ist, wird eine Klappe aus dunkelgrünem Sammt untergesetzt. Die Taille endet am Rücken in eine Spitze; ihre vordere beiden Spitzen gehen unterhalb des Taillenschlusses ein wenig aneinander; man unterseht ihnen, in Uebereinstimmung mit den Taillenklappen, Theile aus Sammt, die verloren bis nach rückwärts reichen. Die Kermel, die ein wenig lose sind, werden auf anpassendem Futter angefertigt und ihnen am Ellbogen eine kleine runde Manschette aus Sammt aufgesetzt. Das plüschte Plastron aus Fiedle-Spizen kann eventuell auch weglassen, ohne das harmonische Ganze der Toilette zu stören. Material 7 m lichtgrüner, 4 m dunkelgrüner Stoffe, 1/2 m schiefer Sammt und eventuell 10 bis 12 m Stahlborde.

Abbildung Nr. 19. Wagen-Toilette aus grün gestreiftem Noire mit fleckfarbiger Luftstickerei. Rückansicht hierzu Nr. 21. (J. Stern, Wien.) Der Rock aus hellgrünem Taffetas hat ein aus schwerer, fleckfarbiger Luftstickerei gebildetes Devant, das bis zum rückwärtigen Rockborte reicht und zu beiden Seiten mit einer sich überschlagenden Borte aus hell- und dunkelgrünem rapirtem Noire besetzt wird. Dieselbe ist an jeder Seite aus zwei je 20 cm breiten Stoffstreifen in der Länge der Schoß gebildet, die man unten aneinandernäht, so daß sie wie aus einem Stücke angefertigt erscheint. Zwischen den sich überschlagenden Bortenteilen wird oben das Seidencredevant ein wenig sichtbar. Den unteren Rand des Rockes umgibt ein 20 cm hoher, aus 10 cm breitem, lichtgrünem Taffetas gefertigter Schupplisch. Zur rückwärtigen Trousfirung werden vier Noirebreiten verwendet; zwei derselben sind in der Schoßlänge, die anderen nur je 40 cm länger geschnitten und den kürzeren zu beiden Seiten angefügt. Man legt beim Waschen der Tunique die mittleren Bahnen in glatt herabhängende Falten; die längeren Theile, die man nach der Mitte zu in Form einer breiten Falte überschlägt, arrangiert man seitwärts als eine über der Tunique liegende, dreifache Hohlalte (an jeder Seite). Die Taille ist anpassend, wird vorne gefaltet und ihrem Rücken eine spitz geformte Stickerei aufgesetzt. Die Vorderteile werden mit einem fleckfarbigen, am Halse eingezogenen Spitzenstoff-Stück gedeckt, das nach unten zu schmal verläuft und mit Luftstickerei begrenzt ist. Die Unterärmel sind aus Noire, die Oberärmel aus fleckfarbigem Spitzenstoff aus lichtgrünem Taffetas ein wenig gebauscht. Von den Seitennähten der Taille reicht ein gefalteter Gürtel aus doppeltem Noire nach vorne; hier wird er durch zwei sich haltende Passementerie-Ringe durchgezogen und hängt lang herab, um an den Enden mit Passementerie-Agraffen zusammengehalten zu werden; allenthalben können zu diesem Zwecke auch Bandmaschinen in Anwendung kommen. Die an den Stechtagen und die Kermel, überhaupt an die Toilette angebrachte Passementerie ist in dunkelgrüner Seide gewählt. Zur Herstellung der Toilette benötigt man 14 bis 15 m Noire, 1 1/2 m Luftstickerei in der Breite der Schoßlänge, 2 m, 15 cm breite Luftstickerei und 3 m Fiedle-Spizenstoff.

Abbildung Nr. 20. Wagenbüchsen mit Goldsilber-Bouquet. Dieser originale Hut hat eine flache Kränze, die vorne breit ist und nach rückwärts zu schmal verläuft. Die Form ist mit grünem Bänder überspannt; die mächtig hohe Krone wird an ihrer Vorderseite mit einem hochragenden Bouquet aus Goldsilberkränzen geschmückt. Ein 8 cm breites, hellgrünes Noireband umgibt die Krone und läuft sich rückwärts zu einer lang herabhängenden Masche.

Abbildung Nr. 22. Seite 8. Passementerie-Agraffe für Mantel und Mäntel. (Barth Woschigg, Wien.) Die Agraffe ist aus Perlperlen mit Franzen und Grefots, aus Perlen und Goldperlen hergestellt, und eignet sich als Aufsatz für Kleider, Mantel und Mäntel.



Nr. 19. Wagen-Toilette aus grün gestreiftem Noire mit fleckfarbiger Luftstickerei. Rückansicht hierzu Nr. 21. — Nr. 20. Wagenbüchsen mit Goldsilber-Bouquet.

Abbildung Nr. 23, Seite 8. Mode aus schwarzer Falte mit Goldstickerei und Sammtstoffe. Rückansicht hierzu Nr. 24, Seite 9; verwendbarer Schnitt zur Weste auf der Rückseite des Schulthogens zu Heft 9, Begrenzungsnummer 2.) Die äußerst distinguirte Toilette ist aus schwerer schwarzer Falte hergestellt; ihren Schmuck bilden in den Stoff eingestickte Perlen-Krausen und Randerzierungen, welche der Toilette ein höchst elegantes Air verleihen. Selbstverständlich dürfen zum Stecken nur sehr feine Goldperlen verwendet werden. Der Rock hat vorne eine lange Tunique, die aus einer Faltebreite 130 cm lang geschnitten wird. Beim Waschen derselben spannt man an der rechten Seite (ungefähr in der Höhe von 1/3 der Schoßlänge von unten gemessen) den Stoff gerade aus und legt den übrigen Theil derselben in fünf tiefe Falten, deren oberste man mit dem Stoffrande einbiegt. Man bringt man ein bis zu den Falten reichendes Stoffstück glatt an die Schoß an, so daß der Raum, der durch das Auslegen der Falten auf die linke Schoßseite leer bleibt, entsprechend ausgefüllt wird. Nachdem dies geschehen ist, spannt man die oberen zwei Falten ein wenig schief, beinahe glatt über das Devant, während die drei unteren lose längend über die Hüften gelegt werden. Den unteren Rand der Westgrundform umgibt ein 20 cm hoher, aus reinem Seidenstoffbreiten hergestellter Schupplisch. In beiden Seiten des traufrirten Tabliers schließt sich demselben eine 25 cm breite, mit Mouffette und leichter Margeline gefütterte Patte an, den beiderseitigen Randerabschluss derselben bildend. Der übrige Theil der Rockform wird von den Ausläufern der polonaiseartig verfertigten Taille gedeckt, die sich mit verborgenen verfertigten Sicherheitshaken zu beiden Seiten an die Patten reihen. Die Taille, die äußerst geschmackvoll zusammengestellt ist, besteht aus einem Gilet und der erwähnten Polonaise. Ersteres ist aus schwarzem, leichtem Seidensammt, hat keine Kermel und wird separat angezogen. Die Rücken- und Seitenteile desselben sind aus gewöhnlichem Futter und nur die Vorderteile aus Sammt geschnitten. Die Weste wird vorne mit Fäden verschlossen und eine schmale Passementerie auf einer Seite angehängt, um, zur Hälfte über den andern Bechertheil fallend, den Fadenverschluß zu verbergen. Der Stechtragen, der aus Falte gefertigt und ganz mit Perlenarbeiten besetzt ist, wird an das Gilet angebracht. Die Polonaise, die als vorne loses Jäckchen über der Weste liegt, wird herzförmig ausgeschneiden, ganz wie eine Taille angefertigt und dann jäckchenförmig abgerundet. Die Weste endet 8 cm unter dem Taillenschlusse, und der Passementeriegürtel, der den Abschluß derselben bildet, wird an einer Seite in die Polonaise fest eingewickelt und tastet sich an der anderen in dieselbe ein; er hält im Taillenschlusse die Polonaise an die Weste fest, während ungefähr in der Höhe der Brustfalten die Jäckchenteile mit einem großen Faden vereinigt werden. Den Rücken der Polonaise schmückt man unter dem Taillenschlusse 120 cm lang; die beiden rückwärtigen Seitenteile, deren Zwischennaht in ein Zwischenglied ausläuft (da es höflich wäre, wenn die Naht bis hinunterginge), werden in der Fortsetzung so lang als die Schoß geschnitten, am vorderen Rande mit großen Goldperlen begrenzt und in den Ecken mit großen Bouquets in Perlenstickerei versehen. Sie bilden zweite Patten, die mit verflochtenen Fäden an die rechten Schoßpatten festgehalten werden. Die rückwärtigen Polonaise-theile sind nur in der Mitte einmal gehoben und werden erst unten gestaumt, nachdem man die Polonaise arrangiert hat. Die Kermel sind auf anpassendem Futter schuppenartig gebildet und an der inneren Naht mit einer sich als Manschette fortsetzenden Stickerei geziert, welche auf einem separaten Stoffstreifen angefertigt werden soll. Selbstverständlich bildet man diesen Theil nach einer erst in Organism angefertigten Probeform. Der Stoff zu den Oberärmeln wird um 20 cm breiter als das Futter geschnitten und in breiten Falten, die sich eben als Schuppe auslegen, an das Futter befestigt. Die von den Schuppen auslaufenden Falten werden am unteren Kermeltheile unter den Perlenmanschetten angebracht. Material: 14 bis 17 m





Haute zum Preise von 3 bis 6 fl., 2 Meter Seidenbaumt zum Preise von 3 bis 5 fl. und 9 m leichter Taffetas oder Satin zur Rockform und zum Taillenfutter.

Abbildung Nr. 25, Seite 9. Frauenadelnadeln aus grauem Tuch mit Stahlboutscher Verschmürung. (Verwendbarer Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5, Begrenzungsnummer 4.) Das Fädchen aus grauem Tuch ist ganz anpassend geschnitten, hat an den Ränderteilen ein spitz durchnähtes englisches Reifenshöfchen, wird am Rande zweimal geföpft und an seinen Ränderteilen mit einer Verschmürung aus Stahlbleichen versehen, die sich im Schlusse und weiter nach abwärts wesentlich verschmälert. Am unteren Rande der Fache sind die Bördchen glatt aufgenäht. Die Kermel werden gleichfalls mit Soutache-Verschmürung geschmückt. Der Verschluss des Fächchens, zu dem man  $1\frac{1}{2}$  m Tuch zum Preise von 4 bis 8 fl. benötigt, wird mittels Haken in der Mitte der Ränderteile bewerkstelligt.

Abbildung Nr. 26, Seite 9. Nadelnadeln. Dasselbe ist aus Gold. An der Vorderseite hängen es Amoretten in Email. Am Rande mit kleinen Perlen umgeben, hat das niedliche Flacon einen von dünnen Goldkettchen gehaltenen Ring, mittels dessen man es auch als Broche benützen kann.

**M. Granichstädten** k. k. Hof-Juwelier,

beidseitiger Inventars- und Schätzungs-Commissär des k. k. Handels-Gerichtes  
**WIEN, Graben 29.**

Während der Saison in Carlsbad: Alte Wiese, »zum blauen Hecht.«



Nr. 23. Robe aus schwarzer Satin mit Jaconette und Sammtworte. (Vorder- und Rückansicht hierzu Nr. 24, Seite 9. Verwendbarer Schnitt zur Robe auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, Begrenzungsnummer 2.)

Abbildung Nr. 27 und 28, Seite 10. Moderne Feitur für junge Frauen. (Vorder- und Rückansicht). Die Ausführung dieser prägnanten Feitur wird auf folgende Weise bewerkstelligt: Man theilt in der Mitte das ganze Kopfhaar von der Stirne bis zum Nacken. Jede Hälfte wird sodann am Wirtel zusammengeklammert und mit derselben hierauf eine Drehung nach innen gemacht; beide Rollen (Dreher) sind am Wirtel derart befestigt, daß sie eng an einander liegen. Das Haar wird dann in vier Theile getheilt und, in delikate Knoten geknüpft, mittels Nadeln und Rädchen am Kopfe festgeheftet. Die Stirntücher bestehen aus zwei neben einander liegenden Feituren.

Abbildung Nr. 29 und 30, Seite 10. Goldene Damenbrille in Form einer Mandoline (geschlossen und geöffnet). Die Mandoline ist reich emailirt und in Gold mit Perlenverzierung hergestellt.

Abbildung Nr. 30 bis 32, Seite 10. Drei Handspiegel in gepreßtem Leder. Dieselben haben originelle Formen und sind in dunkelgehaltener Email und Leder ausgeführt.

Abbildung Nr. 34, Seite 11. Halskette aus schwarzem Füll mit Seemüden. (F. Th. Keyzlar, Wien.) Die hohe Kappe des Gutes, dessen Kränze mit einem 2 cm breiten Seidenbunde eingelastet ist und sich zu beiden Seiten in die Höhe biegt, wird nur einseitig aufgezogen. Das Gutarangement ist aus zwei links hochgehenden Seemüden und einem 12 cm breiten, röhrenförmigen, schwarzen Wollebande gebildet. Von der rückwärtigen Mitte der Gutarform zieht sich eine kleine Bandfrange nach aufwärts, um hier in einem Knoten gebunden zu werden; oberhalb desselben ragen 2 aus je 30 cm langen Bandstücken hergestellte, gefaltete Schlingen und eine Schleife hoch empor. An der Kappe liegen, dieselbe oben ganz bedeckend, drei Bandstücken, die sich etwas aufrichten. Den Abschluß des Band-Arrangements bildet eine seitwärts hängende, einfache Masche, deren Hälfte auf der Kränze des Gutes ruht. Material: 3 m Wolleband mit Atlasrandern.

Abbildung Nr. 35 und 36, Seite 11. Capote aus Jais-à-jour-Gewebe. Vorder- und Rückansicht. (F. Th. Keyzlar, Wien.) Die Gutarform ist aus einem aus feinen schwarzen Jaisperlen hergestellten Gewebe à jour zusammengesetzt. Ein mit schwarzem Sammt überspannter Drahtreihen verleiht der Form des Gutes am äußeren Rande die erforderliche Festigkeit. Ueber demselben ruht ein Bouquet aus gelben Rosen, das zum Theile mit Spitzen bedeckt ist. Diese werden mit kleinen Jaisnadeln an das Bouquet festgehalten, stellen sich in der Mitte des Gutes hoch auf und reichen gefaltet zu beiden Seiten desselben herab. Zwei dritte Blätter aus Jaisgewebe erscheinen zu beiden Seiten der Spitze angebracht, die als Unterlage für ein von rückwärts hochgehendes Schlingen- und Schleifenarrangement dient. Die gelben, 8 cm breiten Bindbänder werden durch das Gewebe am rückwärtigen Rande durchgezogen und seitwärts gebunden.

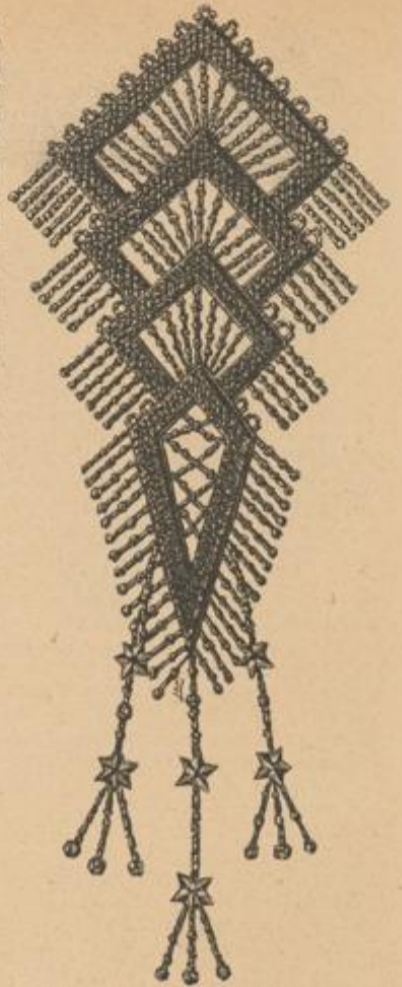
Abbildung Nr. 37, Seite 11. Parfümbehälter. Derselbe hat die Form einer Rose, deren Blätter aus gebogenem Silber gearbeitet sind. Der Kelch der Rose ist ebenfalls aus Silber, die Rose selbst aus Glas. Das Flacon öffnet sich, indem man ein Blatt des Blumenkelches zurückdrückt.

Abbildung Nr. 38, Seite 11. Stahlkettchen-Passementerie. (W. Th. Keyzlar, Wien.) Dasselbe kann zum Ausputzen von Taillen, Nacken, Rüsteln oder Kinderkleidern verwendet werden und ist in prägnanten Ringerschlingungen in runden Seidenknäulen ausgeführt.

Abbildung Nr. 39, Seite 12. Schürze aus Batist und Valenciennes- Spitzen für junge Mädchen. (Gearbeitet von einer Schülerin der Madame Waldför.) Die Schürze ist aus drei weißen Batiststreifen und zwei zwischen denselben eingelehten Valenciennes-Entrebans hergestellt. Letztere werden durch drei Reihen von à jour-Säumen, die der Länge nach in die Schürze genäht sind, abgegrenzt. Dasselbe wird von eingereihten Valenciennes-Spitzen umrahmt und am oberen Ende in ein schmales Delphischer gezeugen eingelastet.

Abbildung Nr. 40, Seite 12. Herbstmantel aus braunem Tuch für Kinder von zwei bis vier Jahren. (A. Löwinger, Wien.) Der Mantel aus braunem Tuch wird an dem separat einzunähenden Plastron aus gleichem Stoff mit zwei Passementerie-Agraffen aus braunem Seidenknäulen versehen. Am Rücken ist er anpassend, an den Ränderteilen lose. Letztere werden nur in der bis an das Plastron reichenden Breite geschnitten; unterhalb dieses wird ein gefalteter Stofftheil eingefügt, der mit einem den Mantel umgebenden, braunen Bandgürtel abgeschlossen ist. Der Mantel schließt sich an der Seite mit einer falschen Knopfschleife und der Bandgürtel ebenfalls seitwärts mit einer herabhängenden Masche. Die Kermel-mantel und gleichem Stoff sind dreimal durchgeföpft. Material:  $1\frac{1}{2}$  m Tuch zum Preise von 4 bis 6 fl.

Abbildung Nr. 41 und 42, Seite 12. Tragkleidchen. Vorder- und Rückansicht. Verwendbarer Schnitt des Leibchens auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, Begrenzungsnummer 6. (Louis Modera, Wien.) Das Kleidchen ist aus weichem Flanel, am unteren Rande mit lichtblauer Seide in große Fachen geschlungen, in denen mit Goldstickchen kleine Kostchen eingezichnet sind. Das Dekant und das vordere Leibchen ist mit gestickten lichtblauen Blümchen in



Nr. 22. Passementerie-Agraffe.





Nr. 25. Promenadenschürzen aus grauem Tuch mit Stahlbontades-Verknüpfung. Verwendung hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft Nr. 5, Begr.-Nr. 4.)

Zwischenräumen gedeckt. Der Rock ist ringdum an das Leibchen gezogen angefügt. Eine Eigenthümlichkeit dieses Kleidchens liegt in der Art des Verschließes. Beide Rückenstücke werden so geschnitten, daß sie in ihrer Fortsetzung nach der Seite hin 5 cm breite Spangen bilden, mit deren Hilfe das Kleidchen geschlossen wird. Unter dem linken Armloch ist in den Vordertheil ein Knopfloch genäht, durch welches der rechte Rückenstück durchgezogen und an den Vordertheil angeknüpft wird, während auf der entgegengesetzten Seite der linke Rückenstück, den rechten kreuzend, sich direct an den Vordertheil anschließt. Hals- und Armloch-Krausen aus geschlungenen Flanellstreifen. Das Kleidchen zeigt eine untere Breite von 170 cm, eine Länge von 73 cm, und man benöthigt zu seiner Herstellung 1 1/2 m Flanell zum Preise von 1 bis 3 fl. per Meter.

Abbildung Nr. 43 und 44, Seite 13. Mäntel aus blauem Diagonalfloss mit Soutache-Verknüpfung. (Borner- und Rückansicht. Verwendung hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, Begrenzungsnummer 3.) Das elegante Mäntelchen aus blauem Diagonalfloss schließt sich an den Vordertheilen mit versteckten Haken, und seinem Rücken ist in Form eines Bolantröschens ein geeigneter Stofftheil von 1 m Breite angefügt. Im Talleschlusse schließt denselben eine mit blauer Soutache-Verknüpfung bedeckte Gürtelleiste ab. Der Stehragen, die Taschen- und Kermelleisten sind mit Soutache-Verknüpfung geschmückt, welche auch die am Rücken in eine Spitze endenden Patten bedeckt. Diese sind an die Längsseiten der Vordertheile angebracht. Die Taschen sind eingeschnitten; der Einschnitt ist mit den Taschenpatten verdeckt. Den rückwärtigen Gürtel und die Pattenstücke bildet man nach einer Organinprobenform aus Tuch und füttert diese Theile mit Kollleinwand. Nachdem sie sountacht sind, werden die Theile auf einer mit einem Tuch bedeckten Matte Unterlage abgelegt. Material: 2 1/2 bis 3 m Diagonalfloss.

Abbildung Nr. 45 und 46, Seite 13. Kleidchen aus carrirtem Flanell für dreibis fünfjährige Mädchen. (J. Löwinger, Wien.) Das Bolantröschchen dieses Kleidchens ist 2 m weit und wird 25 cm lang geschnitten. Nachdem es in fünf 2 cm breite Säume genäht ist, zeigt es eine Länge von 25 cm, ein Maß, das sich übrigens nach der Größe des Kindes richtet. Es ist in 3 cm breite Faltensalten geordnet und dem Leibchen mit einer Leiste untergeleht. Legireres ist 35 cm lang geschnitten, wird in der Mitte des Rückens verborgen gefädelt und mit einer 25 cm breiten, schiefen Stoffhäupe umgeben, die, ringdum in Falten gelegt, rückwärts maßschonend gefaltet ist. Die Vordertheile werden durch ein viereckiges, aus schiefem Stoff gefertigtes, 10 cm langes Vlasstrum geziert, dem vier Kuspulknöpfe aus Perlmutt angehängt sind. Unterhalb des Vlasstrums ist ein schiefes, geeigneter Stofftheil in Form eines Zahes angefügt. Ein 10 cm breiter Matrosenträger wird an der linken Seite mit versteckten Haken an den Halsanschnitt unterhalb des Stehragens befestigt und demselben rechts fest angefügt. Die Kermel haben spitze Stoffmanschetten. Material: 3 m Bolle.

Abbildung Nr. 47 und 48, Seite 15. Zwei Herrenhemden. Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 4. (Vons Modern, Wien.) Die Anfertigung dieser Hemden, sowie die Herstellung von Herrenschlägen und Manschetten lehrt die unter Nr. 6 auf dem Schnittbogen befindliche, ausführliche Beschreibung; unter der gleichen Begrenzungsnummer findet man die Schritte der genannten Wäschehäufe.

Abbildung Nr. 49, Seite 14. Feslermantel. (Schostal & Osktrin, Wien.) Der Mantel hat die Form einer langen, weiten Jacke und ist aus roth und blau gebaumtem Wollstoff, der einen weissen Fond hat, kann aber auch aus einem anderen leicht waschbaren Stoffe hergestellt werden. Die Vordertheile sind nur ganz wenig in Hohl geschnitten und haben bei einer Länge von 85 cm eine untere Breite von 80 cm. Sie werden zu beiden Längsseiten 5 cm breit eingesäumt; zwischen dem Saum und den Vordertheilen erscheinen ganz schmale Rückenstreifen eingefügt, die auch die Jacke ringdum als 7 cm breiter à jour-Saum begrenzen. Der in Form eines 8 cm breiten, runden Kragens geschnittene Sattel wird aus 3 cm breiten, weichen Stickerel-Entredoz und Rückenstreifen zusammengesetzt. Man bildet nach einer Taile die Form des Sattels in Organin und hält dann die Stickerel mit den Rückenstreifen nach Bedarf ein. Ein aus zwei Stickerelstreifen zusammengesetzter Stehragen wird dem Sattel à jour angeleht. Der Rücken ist aus einem 80 cm breiten, 85 cm langen Stofftheil, der sich, ebenfalls nur wenig in Hohl geschnitten, den Vordertheilen anschließt und dem Sattel gezogen angefügt wird. Die Kermel haben nur eine (innere) Naht, die ein wenig geschweift ist, und werden, von einem Rückenstreifen begrenzt, ebenfalls à jour der Jacke eingeleht. Sie sind an der Kugel hart gezogen und haben unten 10 cm breite, umgelegte Stickerelmandschetten, die in gleicher Weise, wie der Sattel, hergestellt werden. Stehragen und Mandschetten sind mit plüschigen Valenienmehlspeigen eingeleht. Oberhalb derselben ist der Kermel an der inneren Naht mit drei kleinen Fältchen

hinausgehalten. In der Länge des Talleschlusses befestigt man an beiden Seitenmänteln eine kleine Spange, durch welche ein 35 cm breiter, 110 cm langer Stofftheil gezogen ist. Derselbe wird vorne als Schärpe gefädelt und an seinen Enden mit einem Stickerelknopf versehen. Der gleiche Stickerelknopf umgibt die Jacke an ihrem unteren Rande. Derselbe wird nur unter dem Sattel versteckt gefädelt, der übrige Theil beim Anziehen übereinander gefaltet. Material: 2 1/2 bis 4 m Watist zum Preise von 1 bis 3 fl.; 8 m Stickerel-Entredoz.

Abbildung Nr. 50, Seite 14. Mieder für Mädchen von 10 bis 13 Jahren. (Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 5.) Die ausführliche Beschreibung, sowie die detaillirte Anleitung zur Herstellung dieses Mieders befindet sich unter Nr. 5 im Schnittmusterbogen.

### Unser Schnittmusterbogen.

Der un'reren heutigen (17.) Heft beiliegende Schnittbogen enthält auf seiner Vorderseite: 7 verschiedene Schnittmuster zu Toilette-Organinmänteln, deren Abbildungen und Beschreibungen in den Heften 16 und 17 zu finden sind, und zwar: zum Mädchen des Morgenanzugs Nr. 14 und 15, Seite 8, Heft 16; zum Matrosenkleidchen für Kinder von 6 bis 5 Jahren Nr. 41 und 42, Seite 13, Heft 16; zum Herbstmantel für Kinder von 6 bis 10 Jahren, Nr. 44, Seite 13, Heft 16; zum Damenhemd Nr. 46, Seite 14, Heft 16; zum Mieder für Mädchen von 10 bis 13 Jahren Nr. 50, Seite 14, Heft 17; zu den Herrenhemden Nr. 47 und 48, ebendasselbe, und zur Arbeitstasche Nr. 15, Seite 6, Heft 17; ferner drei Rückenansichten: zum Reitemantel Nr. 11, Seite 5, Heft 17; zum Steifenkleid Nr. 18, Seite 6, Heft 16 und zur Mädchenhülle Nr. 52, Seite 15, Heft 16; zwei Vorderansichten: zum Manteau Nr. 6, Seite 5, Heft 17 und zum Reitemantel Nr. 11, ebendasselbe; schließlich eine Uebersicht der vierfach zusammengefalteten Arbeitstasche Nr. 15, Seite 6, Heft 17, und eine naturgroße Zeichnung zum Mäntel Nr. 72, Seite 18, Heft 17. — Die Rückseite des Schnittbogens wurde ausschließlich Handarbeiten eingedient. Wir bieten dieselbe unseren Wonnentinnen nicht den naturgroßen Zeichnungen zum Kartentischen Nr. 52, Seite 16, Heft 17, zur Decke Nr. 63, Seite 17, Heft 16, die Wandborde zum Sophaschoner Nr. 62, Seite 17, Heft 17, das Typenmuster zu derselben Handarbeit, das Typenmuster zum Schürzen Nr. 66, Seite 17, Heft 17, ferner vier Vorbüden in Kreuz- oder Plattstich für Taschen- und Handtücher, ein Muster in Goldstein- und Kreuzstich für Tischläufer oder Tischdecken, desgleichen für Erdbodenbedeckungen in Kreuz- oder Plattstich, zwei Kreuzstichbordern für Korbentücher und Servietten, zwei kirchliche Monogramme „J. H. S.“ und „Maria“, die Weißbrotkreuz-Monogramme J. F. B., T. H. S., M. W., L. F., J. K., K. B., R. K., C. S., F. Z., A. C., F. J. und die Kreuzstich-Monogramme: F. S., R. J., H. C., L. L., C. G., J. N., L. W., N. C., R. H., P. L., V. N., L. K., A. S., L. B., J. B.



Nr. 24. Rock aus schwarzer Wolle mit Jaßstickerel und Sammtstoffe. (Organinlicht zu Nr. 23, Seite 8 Verwendung hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, Begrenzungsnummer 2.)



Nr. 26. Klebeflöschchen.

die Stickerel mit den Rückenstreifen nach Bedarf ein. Ein aus zwei Stickerelstreifen zusammengesetzter Stehragen wird dem Sattel à jour angeleht. Der Rücken ist aus einem 80 cm breiten, 85 cm langen Stofftheil, der sich, ebenfalls nur wenig in Hohl geschnitten, den Vordertheilen anschließt und dem Sattel gezogen angefügt wird. Die Kermel haben nur eine (innere) Naht, die ein wenig geschweift ist, und werden, von einem Rückenstreifen begrenzt, ebenfalls à jour der Jacke eingeleht. Sie sind an der Kugel hart gezogen und haben unten 10 cm breite, umgelegte Stickerelmandschetten, die in gleicher Weise, wie der Sattel, hergestellt werden. Stehragen und Mandschetten sind mit plüschigen Valenienmehlspeigen eingeleht. Oberhalb derselben ist der Kermel an der inneren Naht mit drei kleinen Fältchen





Nr. 27. Moderne Frisur für junge Frauen. (Vorderansicht.)



Nr. 28. Moderne Frisur für junge Frauen. (Rückenansicht.)

Bestens empfohlene Firmen:

**Briefpapier.** Friedl & Baum,  
I., Mühlenterrass 17.

**Handschuhe.** J. A. Ament (E. Fuchsmüller's Nachfolger),  
Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Korbwaaren.** Prag-Rudolfer  
Korbwaaren-  
Fabrication, VI., Mariablickerstraße 25.

**Leinenwaaren.** W. Rausberger,  
I., Lichtentorg 4.

**Nieder.** Louise Sora, Mah-  
Nieder- u. Spezialitäten-  
Salon, I., Rothringergasse 1, I. St.

**Nieder.** A. Jockl,  
Wien, I., Seitenstättengasse 5.

**Moden.** Robes & Confection,  
Maison Hermine Grünwald,  
Wien, I., Kärntnerstraße 23.

**Passementerie.** Barth. Moschlag,  
I., Jungferng. 1.

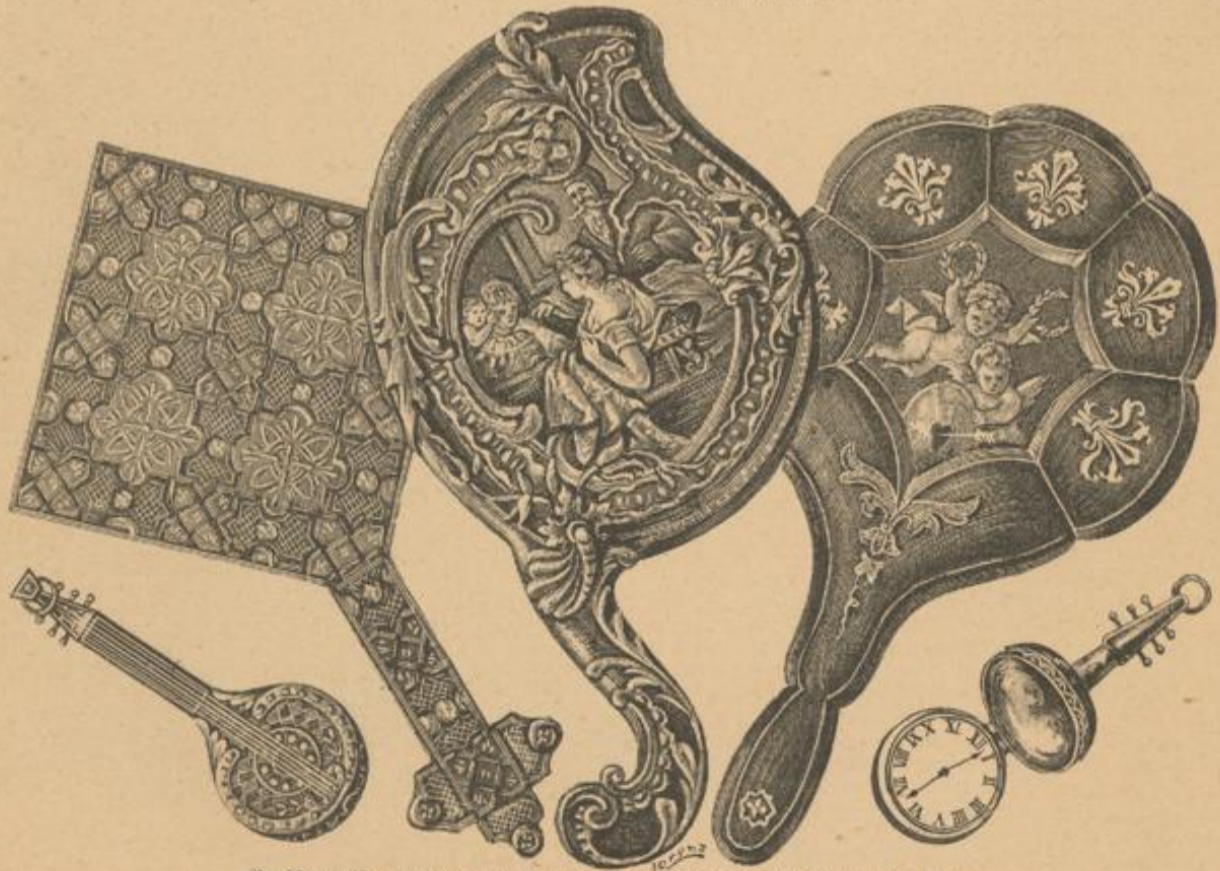
**Photographie.** J. Jwiall,  
I., Kärntnerstr. 9.

**Teppiche.** C. Genersch & Grendl,  
Wien,  
I., Sonnenfeldgasse 2.

**Tapissiererie.** Ed. A. Nister & Sohn,  
I., Bauernmarkt 10.

**Teint.** Jünglich frisch, vertreibt so-  
wohl Eczem's Orientalische Koken-  
milch (siehe Anzeiger). Anton J. Czerny,  
Wien, I., Wallfischgasse 5.

**Wirkwaaren.** Raimund Pfner,  
I., Spiegelgasse 4.



Nr. 29 und 33. Goldene Damenkr. in Form einer Mandoline. (Geschlossen und geöffnet)  
Nr. 30 bis 32. Drei Handspiegel in gepreßtem Leder.



### Briefe einer Pariserin.

Von Chrysanthème.

V.

Ende Juli 1888.



Nach einem abscheulichen Winter und einem jämmerlichen Frühling zeigt sich der Sommer, anstatt die Fehler der vorhergehenden Jahreszeiten weitzumachen, so unfreundlich, so dem an Sonnenschein und gelich an warmen Tagen, daß man sich zu fragen beginnt, was wir wohl verbrochen haben müssen, um eine solche Strafe zu erleiden!

Arme schimmernde Toiletten, arme blühende Gütchen, welche Regengüsse habt ihr erdulden müssen seit dem traurigen Tage, an dem der heilige Medardus in einer üblen Ranne beschloß, vierundzwanzig Stunden die Schleusen des Himmels über euch offen zu halten!

Wißt es etwas Traurigeres, als Stunde um Stunde der schönen Jahreszeit unbenutzt vergehen zu sehen? — Im Sommer sich in den Winter verkehrt zu denken — ist das nicht ägerlich? Doch dessen ungeachtet ulmmt die Welt ihren Lauf, nichts kommt, nich's flübert sie in ihren Gewohnheiten! Am grössten Kerger über die Strenge und Härte der Jahreszeit rüsten wir zu gewohnter Zeit zur Abreise in die Seebäder und Curorte. Allerdings ist das Reisegepäck für alle Eventualitäten berechnet: man führt sowohl den schwarzen Pelz, als auch die leichte Gajetollette, sowohl den Strohhut, als den Klauftuchmantel mit, und viele Tricotstücken und Spizengüße müssen helfen, den Wetterläunen Trost zu bieten.

Ohne in die Uebertreibung gewisser Weltmischen mit einzustimmen, deren Coquetterie unwahrscheinliche Höhen erreicht.

rallour, in unter dem Kofe zu tragen, öffnet sich vorne schalenartig über einem mit dem Besant stimmenden Krage und ist mit einem rosafarbigem Gürtel aus weicher Seide abgeschlossen.

Toilette aus erdme Echswoll-Mouffeline mit farbigen Blumen. Mit dieser Toilette belagen wir uns die Moden aus der Zeit unserer Großmütter wieder in Erinnerung: die Fassärmel, Parodiebügel und Coiffuren à la Pampelkuchen. Ich erinnere mich genau, wie komisch wir die alten Porträts in dieser Tracht fanden! Und nun machen wir, von einer Modelane verführt, Staat mit dem, was uns so lächerlich erschien!

Nur Schönheit und Jugend vermöchten das Lächerliche jenes Pastardanzes ein wenig abzuschwächen, der weder im Genre Directoire, noch Restauration, noch Louis Philipp gehalten ist, dessen häßliche Seiten aber für alle drei gelten könnten. Gewöhnlich kommen zu diesen Toiletten Stoffe von unangenehmer Farbe zur Anwendung: verblühendes Grün, zwischhaftes Gelb, verschoffenes Rosa. Das Kleid zu schmal, beinahe ganz ohne Falten, unten mit einem kleinen, unvollkommenen Besant begrenzt. Ein gefaltetes Leibchen, die Ärmel in der Breite von Frauenbeinfleibern und ein von unter dem Arme ausgehender Gürtel, welcher, gleich dem Bandkran eines Wicklers, die Taille zweimal umgibt. Der Hut von immensem Volumen stt auf einer in zusammengeschrumpften Locken arrangierten Frisur, entweder wie ein Lampenschirm vorspringend oder wie ein Glotenschein sich weitend. Er ist mit Rabenfägeln oder mit verdrückten Bandsoletten garnirt. Nichts zeigt handgreiflicher, wie gewagt es ist, mehrere Style zu vermengen, die im grellen Widerspruche zu einander stehen.

Ich komme auf meine Echswoll-Mouffeline-Toilette wieder zurück. Den in große Fohlfalten gelegten Rock deckt eine ziemlich gehauchte Tunika, die an der Seite durch eine in laugen Schlingen herabhängende Maiche gehoben ist. Die spatsartig getaltete Taille öffnet sich weit bis zum Gürtel über einem Größe-Arrangement, das entweder in Erdme oder in der Farbe der Blumen und Bänder gewählt ist; sie wird mit einem Pierrot-tragen versehen, hat weite Ärmel, die sich an der Hüft hoch



Nr. 34. Reifehut aus schwarzem Filz mit Federn.



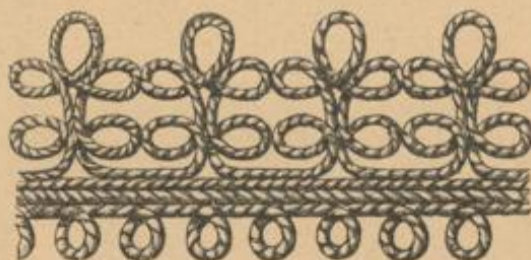
Nr. 35. Herbst-Capote aus Fald-a-Jour-Gesicht. (Rückansicht Nr. 36.)



Nr. 37. Parjumbehälter.



Nr. 36. Herbst-Capote aus Fald-a-Jour-Gesicht. (Rückansicht zu Nr. 35.)



Nr. 38. Stahlquar-Passementerie.

behaupten wir, daß man eine sorgfältig gewählte Toilette haben muß, um im Sommerauszuge nicht allzufehr vor Anderen zurückzubleiben; mit einigen, mit Verständnis gewählten Moden wird sich jedoch eine geschickte Frau ganz gut aus der Wärme ziehen.

Wir wollen hier das Nützlich anführen: Zuerst ein Reifekleid aus einfarbigem, gestreiftem oder carrirtem Cheviot. Der Rock in Puffsalten, dazu eine unten breit gekrenzte Tunika. Das Leibchen, in Form eines Jäckchens, öffnet sich über einem leichten Zuschlitzel, das in der Farbe der Toilette gewählt und mit Soutachebänderchen besetzt ist. — Rock aus schwarzem oder blauem Foulard mit Rosen. Plüsch-Rock mit einem zerfarbigen Stickereivolant garnirt. Das Leibchen, im Genre Pastan-

austellen und unten mit einem Seidenleibchen geschlossen sind. Taillengürtel aus gleicher Seide. Der ein wenig modernisierte Rock gibt der Toilette ein gefälliges Aussehen.

Toilette aus lila Satin, mit blaßgelbem De-fin, Ercuspiten-Tablier, Leibchen mit Rückeneinsatz aus Spitzen, großer Krage, gleiche Revers und Ärmelleisten. Vlasfarbiger, selbstredend geknüpfter Bandgürtel.

Mit zwei bis drei farbigen Seidentailen, weißen und schwarzen Spizengüßen kann man eine Menge verschiedenartiger Toiletten componiren. Nachstehend zwei Modelle solcher Tailen: Taille aus Pampelkuchenstoff, mit zartem Dessin, Spizengüßen und gefaltetem, nahe der Hüft mit Bandmaschinen gehaltenem Revers. Weiße Ärmel mit Spizengarnitur und Bandmaschinen. — Taille aus blaß-





goldigen, mit Blumen durchwirktem Brocat, die sich jähenförmig über ein mit gekrenzten Nadelblättern versehenes Crêpe-lisse-Gilet spannt. — Glatte Ellbogenärmel mit Revers und gefalteten Crêpe-Aufputz.

Vergessen wir nicht das wirklich coquette Costüm à la Directoire. Man fertigt es meist aus grün und rosa, grün und braunroth, grün und roth hangirender Seide. Die grüne Hoffnungsfarbe ist so in der Mode, daß sie das seit Altersher getragene Hellrot ganz zu verdrängen droht. Die Farbe ist wohl sehr hübsch, doch gefährlich, da sie die Gesichter gelblich erscheinen läßt. Wenn man nicht mindestens die Hautfarbe Aurorens besitzt, die uns die Mythologie so schön schildert, erscheint es kaum gerathen, sich grüner Datsbläber oder Perrotkränzen zu bedienen, oder gar Gesichtschleier in diesen verätherischen Farben zu tragen.

In Tafelst. VI. 3. V. wirkt die grüne Farbe hübsch und elegant. Ich habe wohl schon Modelle in dieser Geste angeführt, es erscheint mir jedoch gerathen, hier noch eines zu schildern, das in seiner Einfachheit reizend wirkt.

Der Rock aus grün- und braunrother Seide, unten mit einem Falten-Arrangement, das zu beiden Seiten ein kaum merkliches, einfarbig grüner Filzvolant überragt. Lange, rüfelförmig gefaltete Rebin-gale, vorne sich wie gewöhnlich öffnend. An der Taille breite Revers à la Robespierre, enge Ärmel und glatte Knöpfe aus eingelegtem Nisilber — und um dieser Robe ein besonders eigenartiges Gepräge zu geben, ein über der Brust getragenes, gelbliches Epheuschu, das man am Rücken knüpft. Abschließt man dieser Toilette einen grohen weihen, mit blaugrünen Federn und braunrothen Bändern gepushten Strohhut, einen Schirm aus changeant Seide oder plüschten Spitzen, mit einem langen Stiel in Form eines Spazierstockes, so wird jede nicht just hübsche Dame verführerisch darin ausdichen.

Ich will unserer Lesenden noch ein dunkles Sargkleid für die Regentage und Kusstage hemilligen und, während sie sich einschüßt, ihnen ein wenig von Hüten erzählen.

Die neuen Formen haben die älteren noch nicht verdrängt, sie finden sich ganz gut mit denselben ab; man trägt eben, was man will, was zu Gesichte steht — eine an sich ganz vernünftige Sache. Was weiß



Nr. 39. Schürze aus Batist und Valenciennes-Spizen für junge Mädchen.

verwendeter Aufputz, sowohl auf den Capotes, als runden Hüten treten Blättergürtel auf, deren gleichmäßige Färbung bereits die bunten Blumen zu verdrängen droht.

In unserem Troste gibt es Mittel, sich, wie mit dem Himmel, auch mit dem Landwerk abzufinden, indem man in den verschiedensten Com-positionen phantastet. Wir lassen eine Reihe von Hüten folgen, die wir in Aellers ersten Range bemerken: Strocapote, mit Erdbeerblüthen und Epheublättern geschmückt, Windbläber aus grünem Sammt. — Schwarze Epheucapote, mit Follunderblüthen und Berrendolden oder mit einem Kirschenbouquet. — Capote aus grün gefärbtem Weistroh, mit Bandschmuck und einer grünen, in der Luft schwebenden Heuschrecke. — Capote aus rosa Crêpe, mit schwarzem Sammt umrandet, Aigrette



Nr. 40. Herbstmantel aus braunem Tuch für Kinder von 2 bis 4 Jahren.

aus gelblichem Nicker in einem Crêpe-Arrangement. — Runder Hut, mit schwarzem Sammt gefüttert, bedeckt mit Blättern, die durch rosa Maschen besetzt sind.

Wenn etwas im Stande ist, uns über das rauche Köcherden der Kolen zu trösten, die der kalte Regen dies Jahr oft schon in der Knospe tödtet, so ist es der Gedanke, daß wir all' Ihre süßen Däfte, geschickt gesammelt, in den Parfums wiederfinden. Aber welche Vorsicht ist bei der Anwendung derselben geboten! Mit den Parfums geht es so, wie mit den Juwelen, man darf sich ihrer bedienen, aber stets mit Maß. Eine kleine Uebertreibung, und man verfällt in's Banale.

Obt es wohl eine angenehme Nachbarschaft, als die einer jungen Dame, deren Kleidung ein sanfter Geruch emittirt, so sanft, kaum merklich und nicht überauswärtiger Rauch genug, um angenehm zu sein? Und im Gegentheil, kann man sich etwas Unangenehmeres denken, als eine, nach allerlei starken Öhrzen riechende Person, von



Nr. 41. Frankeidchen aus weißem Flanell und lichtblauer Seidenbideret. (Häufansicht hierzu Nr. 42. Verwendbarer Vertheilungsschnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, Begleitungsnummer 6.)



Nr. 42. Frankeidchen aus weißem Flanell und lichtblauer Seidenbideret. (Häufansicht zu Nr. 41. Verwendbarer Vertheilungsschnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, Begleitungsnummer 6.)





Nr. 43. Kindermantel aus blauem Diagonalkstoff mit Contaché-Verzierung. (Rückansicht hierzu Nr. 44. Verwendbarer Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, Begrenzungsnummer 3.)



Nr. 45. Kleidchen aus carrirtem Planel für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Rückansicht hierzu Nr. 46.)



Nr. 46. Kleidchen aus carrirtem Planel für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Rückansicht zu Nr. 45.)



Nr. 44. Kindermantel aus blauem Diagonalkstoff mit Contaché-Verzierung. (Rückansicht zu Nr. 43. Verwendbarer Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, Begrenzungsnummer 3.)

beten betäubendem Duft man nicht einer Nigraue noch den Cadrauf des Gewöhnlichen gewinnt? Man mag sich deshalb immer gewählter, leichender Parfums bedienen, deren Geruch eine Verfrischung und keine Betäubung ist. Das Ziel erreicht man, wenn man seinen Bedarf nur aus ersten Bezugsquellen deckt.

Der berühmte Legrand, von St. Honoré, hat das Problem gelöst. Was aus seinem Hause hervorgeht, ist vollkommen. Ich will nicht in langatmigen Phrasen von seinen Seifen, Seifen, und all' den andern von ihm geschaffenen Producten sprechen; die Güte derselben ist so anerkannt von den eleganten Damen, daß dies überflüssig erscheint; aber seine neueste Erfindung, das feste Parfum, verdient, daß man sich einige Minuten damit beschäftigen sollte. Es ist dies ein einfacher Bleistift, eine P. Ue., beinahe nichts, und doch — Alles. Kerndübel, Kluge, Brochen und Postkaste, alles dient Herrn Legrand, um das feste Parfüm darin zu bergen. Am reizendsten kost' ist eine kleine Wächse aus durchbrochenem Essteln, die den zerbrechlichen Flacon höchst praktisch ersetzt. Diese Art, die Gegenstände und Kleidungsstücke zu parfümieren, ist unübersehblich weit bequemer, als die Anwendung des flüssigen Parfums; sie ist neu und original. Die Producte von Mons. Legrand sind eben künstlerisch und rechtfertigen den Ruhm ihres Erzeugers.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Frau Glosse G. in Alexandria. Das Abonnement auf die „Wiener Mode“ kann mit jeder Nummer beginnen; die Nummern des laufenden Quartals, welche Sie bereits besitzen, bringt Ihnen Ihr Buchhändler eben in Bezug und berechnet Ihnen nur diejenigen, welche Sie noch bis zum Schluss des Quartals zu erhalten haben (25 kr. pro Heft). Am 1. October beginnt dann ein neues Abonnement.

Emilie Heude . . . in Neval. Sie schreiben:  
 „Wiener Mode“  
 Diele Ode  
 Weib' ist D. laem Lobe heut.  
 Jede Nummer  
 Keinem Nummer  
 Eine neue Lobe heut;  
 Du lancierst  
 Distinguirtes  
 „Neuest Chies“ für Frau'n und Mädchen,  
 Aber leider  
 Keine Kleider  
 Wehr erlaubt mein Portemennalechen.“

Und so kommen Sie auf die Idee, sich an unserer Preis-Concurrenz zu betheiligen, den großen Preis zu gewinnen (thut es ein kleiner nicht auch?), um dann so recht nach Herzenslust Toiletten anschaffen zu können. Denn, sagen Sie:

21  
 Freile Raub's nicht  
 Deutlich in dem Hefte 13?  
 Kein Mensch ahnt das,  
 Wie so phantast.  
 Tisch mich diese Preise reizen“

u. s. w. Ihr lustiges Grieschen hat uns viel Spas gemacht; die von Ihnen erbetenen Bedingungen unserer Preis-Ausschreibung bringen wir im nächsten Hefte.

Poetische Frau in Wien. Sie schreiben: . . . Ihre letzten Hefte, namentlich das 14., beweisen das lobenswürdige Bemühen, welches sich unsere einheimischen Künstler geben, und den Ehrgeiz, mit welchem sie arbeiten. In vollstem Grade, ich freue mich sehr wie ein Kind beim Erscheinen jeder neuen Nummer. . . . Haben Sie schönen Dank für Ihren anerkennenden Brief, von dem wir das Hefte hier nicht abzubringen wagen, damit man uns nicht der Eitelkeit zeige. Poetische Vereinerungen, wie Sie sagen, wollen wir gerne in Empfang nehmen und Bewunderbares bringen; ein Einacter wird weniger leicht in unserem Boudoir zu placieren sein.

Abonnetin vom Brabantengrund. Sie sind „sonst“ mit der „Wiener Mode“ sehr zufrieden, vermehren aber in denjenigen unserer Nummern, welchen kein Schnittbogen beiliegt, Schnittüberlichten, welche Ihnen das Zuschneiden erleichtern würden. Sie vergessen, daß wir hierfür mehr als ein Aequivalent

bieten, indem wir jeder Abonnetin auf Wunsch gratis Schnitt nach Maß liefern, eine Sache, die der Schneiderin nur die geringe Mabe verursacht, ein paar Heller zu schreiben, und keine anderen Kosten, wie 15 kr. für das Rückporto. Keine Zeitung der Welt bietet diesen Vortheil. Uebrigens werden wir die von Ihnen angeregte Frage in Erwägung ziehen; unser Zweck ist es, den Abonnetinnen wirklich zu nützen; vielleicht theilt uns, durch diese Zeilen angeregt, die eine oder die andere unserer Vereinerinnen ihre Ansicht in dieser Angelegenheit mit.

An viele Kostümkünstlerinnen. Wir bitten um Kenntniss zu nehmen, daß wir Auskünfte über Haarformmittel aus principellen Gründen nicht ertheilen.

Freundin der „Wiener Mode“ in Constantinopel. Ihre Mittheilung, daß die „Wiener Mode“ sogar den Weg in den Harem des Beherrschers der Gläubigen gefunden hat und von den Bewohnerinnen des geheimnißvollen Palastes mit Interesse studirt wird, dürfte weitere Kreise interessieren. Wir danken verbindlich für Ihre lobenswürdigen Worte und bitten Sie, uns Ihr thätigstes Wohlwollen zu bewahren.

Therese L. in Nittersta. Ist berichtigt worden.



G. N. in M. Die erbetenen Recepte werden wir demnächst bringen. Wir danken herzlich für die patriotischen Sympathien, welche Sie unserem vaterländischen Unternehmen entgegenbringen.

Marie K. in Raab. Sie schreiben: „Das Thermometer der Wiener Mode“ (Heft 14, Seite 7), zeigt 49° Reaumur; sollte es bei Ihnen wirklich so bestellt sein? — Wie kostbare Werte sich selbst in ein so liebendwürdiges Beifachen, wie das Ihre, einschmuggeln können! Die „Wiener Mode“ wird übrigens anfangen, eitel zu werden; es ist ersichtlich, wie genau sie von Ihren lieben Befürwortern angefaßt, wie bis in die kleinsten Details sie kriecht! Selbst so ein unschuldiges armes Thermometer darf nicht ungestraft einen falschen Wärmegrad angeben. Besten Dank für Ihre Heilen voll warmer Anerkennung für unsere Bemühungen, etwas Nützliches zu leisten. Daß die „Wiener Mode“ auch in Ungarn gefaßt, wußten wir schon lange; Sie würden staunen, wenn Sie sähen, welche gewaltige Hilfe bei Erscheinen jedes Heftes in das Land des Pappeles expedirt wird, oder wenn Sie einen Einblick gewännen in die zahllosen Briefe ungarischer Frauen, welche sich am Wettkampfe der „Wiener Mode“, an weiterer geistl. Preis-Concurrenz, betheiligen wollen, deren Bedingungen wir im nächsten Heft bekannt geben.

Ida P. in Abosia. Man bestet ein Süßes Mull oder Degantin darauf, worauf man das Broncepulver rührt und zieht dann die Fäden des Mullstoffes wieder heraus.

Franz B. K. in E. Die beste Methode, die Hände zu waschen, ist folgende: Man wäscht dieselben mit Seife, spült sie dann mit Wasser ab und bedeckt sie von Neuem mit Seife, die man verreibt. Die Hände werden sodann mit einem Eukalyptus abgetrocknet, ohne daß vorher die Seife wieder abgewaschen worden. Die Hand wird auf diese Weise weich und weiß. Zum Waschen des Körpers eignet sich Wasser am besten, das abgekocht worden, aber wieder völlig ausgekühlt ist. Der Federbandstich ist der Hand am zuträglichsten, da er am verlässlichsten vor Staub und Schmutz schützt.

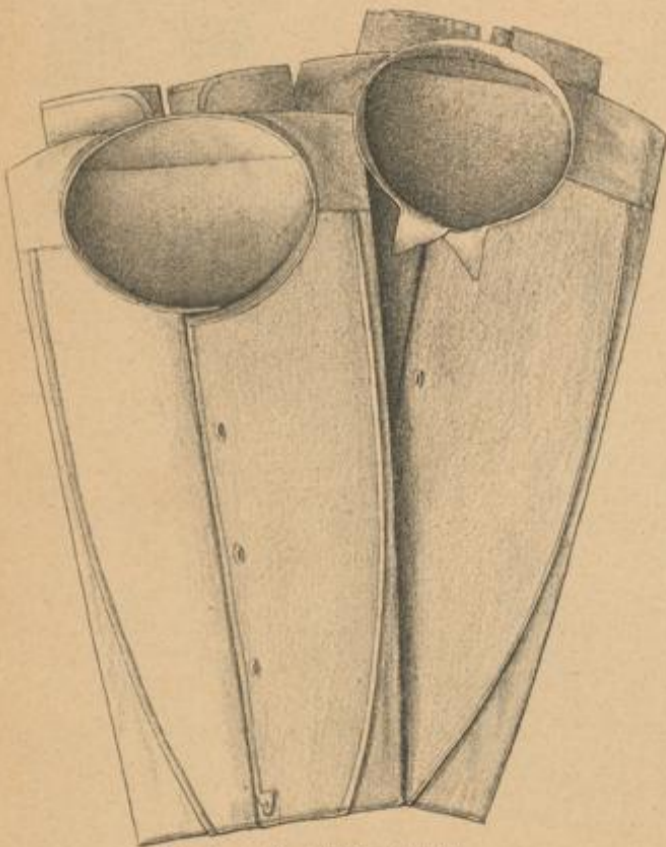
Adèle D. K. in Horn. Rinden von Bogenschmiederei bekommt man am besten mit Terpentinöl bestrichen. Man nege einen sehr fein porösen Schwamm in Terpentinöl. Bevor man einstmals mit demselben auf die befallene Stelle tupft, halte man ein feuchtes Tuch unter dieselbe. Ein ebenfalls feuchtes Tuch, das man an der Stelle wo der Rind ist, einwickelt mit Terpentinöl tränkt, wird nun über den Rind gelegt und mit einem sehr heißen Stahl darüber gebügelt. Während der ganzen Procedur muß man das feuchte Tuch unter die befallene Stelle halten. Hat man den Rind gereinigt, legt man den Gegenstand an die Luft.

Betty P. in Jassen, Franziska G. in Redisch, F. Stein . . . in Zemburg, Elise O. in Zschöben, Emma T. in Szegedin, Emanuel A. in Kollin, Theresia K. . . . in Frankfurt, Marie v. H. in Pova, Rosa A. in Grulich, Karol N. in Janow, Moriz Ritter v. P. in Trebinje, Frau Ritter P. v. G. in Temesvar, Jenny S. in Segengottes, G. W. in Kuhl (Türingen), Hermine H. in Jansbrunn, Alie S. in Antonia (Niedersachsen), Cécilie P. in Zemburg, Frau P. in Monastercielo, Frau Sel. . . in Pottenstein (Sachsen), G. K. in Jolan, G. A. Sch. in Weiskitz, Karola G. in Beglet. Ihre Wünsche sollen nach Möglichkeit bald erfüllt werden.

Fr. v. H. . . . in Budapest, . . . wenn sobald man einige Hefte Ihrer schönen Zeitschrift besitzt, wird der Wunsch rege, das complete Werk, d. h. den ganzen Jahrgang sein zu nennen. — Schreiben Sie. Wir freuen uns aufrichtig, daß sich diese wahren Freunde unserer Blätter täglich mehren; haben Sie besten Dank für den Ausdruck Ihrer Sympathie; die Hefte, welche Ihnen fehlen, gingen sofort an Ihre Adresse ab, Preis pro Heft 25 Kr. Die Sammelmappen, welche einen festen Carton in Buchform bilden, sind zur Aufnahme eines ganzen Jahrganges bestimmt; ist das Jahr um, so nimmt man die 24 Hefte heraus, kann sie in die ebenfalls von uns abgegebene Einbanddecke binden lassen und beginnt in demselben Rahmen einen zweiten Jahrgang zu sammeln. Es wird am besten das von Ihnen so beklagte „Verferehen“ der Hefte vermieden.

**Sammelkasten und Einbanddecken für die „Wiener Mode“.**

In Folge zahlreicher Aufträge beehren wir uns mitzutheilen, daß wir sehr geschmackvolle Sammelkasten aus Holz à fl. 2. — Mark 3.25 — Preis 4. —, Einbanddecken für den Jahrgang 1888 à fl. 1.25 — Mark 2. — — Preis 2.50, sowie Mappen zum Aufbewahren der Schnittmusterbogen à 90 Kr. — Mark 1.50 — Preis 1.80 herstellen lassen, die entweder von der Administration der „Wiener Mode“, oder von jeder Buchhandlung gegen Einsendung des Betrages bezogen werden können. — Für Frankung nach allen Orten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands sind 25 Kr., resp. 50 Pf. pro Stück beizuschließen.



Nr. 47 und 48. Zwei Herrenkorsetts. (Schnitt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 6.)

Eine sparsame Wiener Abonnentin. Wenn das edle Leben nicht sehr schmerzhaft ist, würden wir Ihnen rathen, dableibe mit reichlicher Weibung zu reinigen; sind viel Stellen vorhanden, ist Benzol angezeigter. Weichschaumstoff erhitzen Sie bei jedem Drechsler, Benzol an reifen in der Apotheke.

Elise A., Wienerin. Gewünschte Adresse: Adol. Wilhelm Schaf, 1, Giselstraße 4. Schluß der Correspondenz der „Wiener Mode“ befindet sich auf der zweiten Seite des Umhanges.

**Während der Reise-Saison**

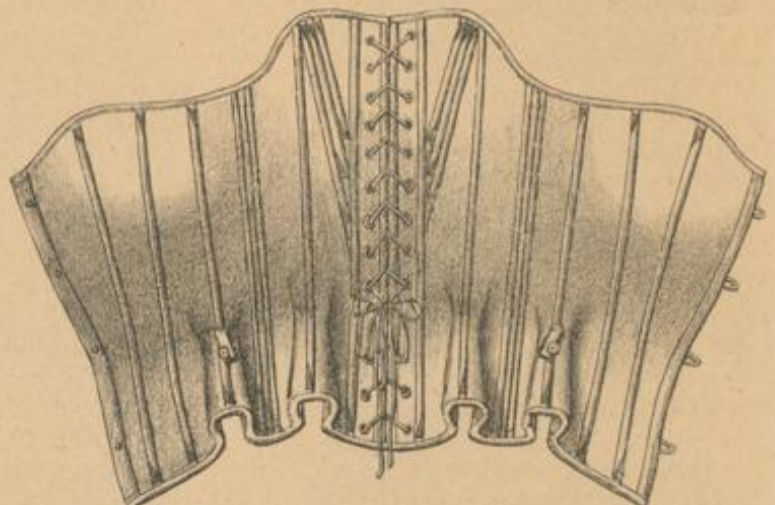
sollte kein Tourist, und namentlich keine Familie, welche sich in der Sommerreise aufhält, die Anschaffung eines der nützlichsten Requiriten vernachlässigen, dessen Besitz sich schon in manchen leistungsfähigen Städten als unentbehrlich erwiesen hat. Im lässlichen Bierhause, im Gebirgsdorf kann es passieren, daß dem Gaste eine recht fragwürdige Kost vorgesetzt wird. Das einfache Mittel, alle Gerichte sofort zu verurtheilen, ist jeder im Küchenweien erfahrenen Dame bekannt: Liebig's Fleisch-Extract bewahrt sich auf jedem Gaste stets als Universalmittel. Zwar hat sich das wohlverdiente treffliche Kennermisse bedieuten in neuerer Zeit selbst in Kleinstädten und auf dem Lande verbreitet, in dessen düstern immer noch Gegenden aufzuhalten sein, in welchen das Extract nicht allgemein angewendet wird. Schon so manche tüchtige Hausfrau aus der Stadt hat sich den herzlichsten Dank der Wirthein auf dem Lande erworben, wenn Letztere, die bisher dem Kirchergebrachten huldierte, mit den Vorzügen dieser ausgezeichneten Erfindung bekannt gemacht wurde. Daß solchen Touristen, welche den mit modernen Cultur-Verhältnissen noch nicht vertrauten Regionen ihren Besuch abtrotten wollen, einige Tafeln Liebig's Fleisch-Extract die werthvollsten Dienste leisten können, ist von Afrika-reisenden wie von Nordpol-fahrern mit höchster Anerkennung bezeugt worden.



Nr. 49. Reisetripel aus Batist

**„Wiener Hausfrauen-Zeitung.“**

Wir empfehlen unseren Leserinnen dieses mit besonderer Sorgfalt redigirte Familienblatt, dessen gediegene Aufsätze über Hauswirtschaft, Erziehung, Anstand und gute Sitte stets interessant sind. Die Feuilletons und Revellen sind so gehalten, daß sie auch der heranwachsenden Jugend ohneweitere als Lectüre geboten werden können; die Schach- und Räthselzettel bieten stets mancherlei Anregung für Jung und Alt. Das Blatt, welches jeden Sonntag ausgegeben wird, kostet halbjährlich für Wien nur fl. 2. — für die Provinz fl. 2.50; die Administration befindet sich: Wien, 1, Salvatorgasse Nr. 6, und versendet auf Wunsch Probenummern gratis und franco.



Nr. 50. Kinder für Mädchen von 10 bis 13 Jahren. (Schnitt und Ausgabe der Aufhängung hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 5.)

**Schwarze Seidenstoffe von 80 fr.** bis fl. 11.40 per Meter (ca. 150 Lina.), roben- und stückweise zollfrei.  
**Farbig, schwarz und weiß Seiden-Moiré von 95 fr.** bis fl. 7.00 per Meter (antique und français) roben- und stückweise verendet zollfrei das Fabrik-Depôt G. Hennberg (L. Hof-lieferant), Zürich. Muster umgehend Briefe 10 Kr. Porto. 63



## Ein Boudoir unserer Kronprinzessin.

**U**nter der Anwesenheit Ihrer kaiserl. und königl. Hoheiten des Kronprinzen Erzherzog Rudolf und der Frau Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie in der croatischen Landeshauptstadt Agram hatte sich der k. k. Hoflieferant Daniel Hermann daselbst die Ehre erbeten, in dem Absteigequartier der hohen Gäste, dem Banalpalais, für die Frau Kronprinzessin zur Benützung während des Tages ihres Verweilens in Agram ein Boudoir einzurichten, dessen Zusammenstellung

durchaus im nationalen Style mit ausschließlicher Verwendung von Erzeugnissen der croatisch-slavonischen Hausindustrie erfolgte. Wir glauben unseren Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir eine Reproduktion dieses reizenden Interieurs nach einer photographischen Aufnahme bringen. Den Boden des Boudoirs bedeckten slavonische Teppiche; an den zwei Fenstern und zwei Thüren des Gemaches waren Vorhänge mit reicher Stickerei im nationalen Styl und verschiedenen Mustern zu einem harmonischen,



wirkungsvollen Ganzen abgestimmt. An Möbeln enthielt das Boudoir einen Toiletteisch, mit Handstickerei adjustirt, und einen dazu gehörigen Sessel in derselben Manier. Die Einheit des nationalen Styles erstreckte sich selbst auf die Utensilien der Toilette; das Stecknadelkissen auf dem Tischchen wies gleichfalls nationale Motive auf, und Parfümfläschchen in Gestalt von kleinen Tisvice (Kürbissfläschchen) mit silbernen Stöpfeln stimmten prächtig zu dem einheitlichen Ensemble. Eine Chaiselongue, zwei größere und ebenso viele kleinere Fauteuils vervollständigten die Placements des allerliebsten Gemaches, nicht zu vergessen die spanische Wand, welche, diesmal durchaus nicht spanisch, vielmehr mit Gegenständen national-croatischer Hausindustrie decorativ behangen war, wie Torbús (Hängetaschen) aus der Gegend der sogenannten oberen Grenze, Tisvice (Kürbissfläschchen), Tamburice (guitarreartiges Instrument), Handtüchern mit reichster Stickerei u. s. w. Der Eindruck des ganzen Arrangements, welches bewies, daß man mit ausschließlich heimischen, croatischen Industrieartikeln ein den höchsten Anforderungen entsprechendes luxuriöses Ganzes schaffen könne, war der denkbar beste und trug das Gepräge feinsten Distinction und größter Behaglichkeit. Das Boudoir fand denn auch seitens der

Frau Kronprinzessin die vollste Anerkennung, welcher dieselbe dem Hoflieferanten Herrn Daniel Hermann gegenüber, den Ihre k. u. k. Hoheit durch eine längere Ansprache auszeichnete, in den Worten Ausdruck gab: „Prachtvoll! Ueberraschend schön!“ Kronprinzessin Stephanie hat einen großen Theil der zur Ausstattung des Boudoirs verwendeten Erzeugnisse der croatischen Hausindustrie für ihren Gebrauch angekauft. Und in der That, wenn man diese Gegenstände, welche die kunstfertige Hand südslavischer Bauerweiber nach Jahrhunderte alten Ueberlieferungen anfertigt und in den reinen Formen, wie sie ihre Vorfahren hervorgebracht, betrachtet, so weiß man nicht, worüber man mehr staunen soll: über die sorgfältige, künstlerische Ausführung oder über den reinen Geschmack der Ornamente und das feine Verständniß für effectvolle und dennoch echt künstlerische Farbwirkung. Es ist daher nicht zu wundern, daß die Erzeugnisse der croatisch-slavonischen Hausindustrie den Beifall der Frau Kronprinzessin erwarben, wie dieselben auch in den Ausstellungen von Barcelona, Brüssel und Melbourne, auf denen Herr Hoflieferant Hermann prächtige Collectionen von croatischen Hausindustrie-Artikeln exponirte, allgemeine Anerkennung finden.







## Wiener Handarbeiten.

Redigirt von Marie Bergmann.

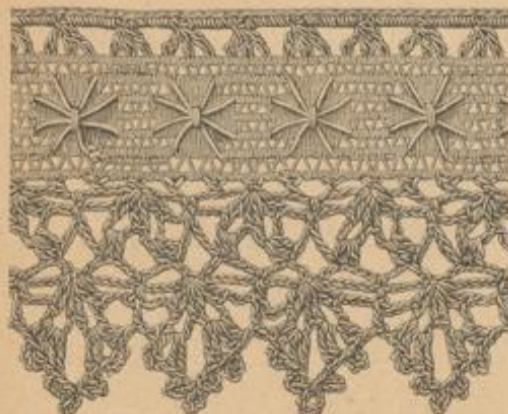
Wiederum haben wir die Rückseite unseres Schnittmusterbogens Handarbeiten eingeräumt, die unseren geschätzten Abonnentinnen umso willkommener sein dürften, als wir bestrebt waren, nicht nur leicht ausführbare, sondern auch durchaus originelle und effectvolle Kreuzstichmuster zu wählen, welche die verschiedenartigste Anwendung finden können. Neben den naturgroßen Details zur Arbeitsvorbede in gleichzeitigem Dreieckstich (serbische und türkische Technik), Nr. 60, Seite 17, Heft 16, bieten wir daselbst überdies noch eine große Anzahl von Monogrammen in Kreuzstich (darunter zwei kirchliche) und für Weißstickerei. Das vorliegende Heft selbst enthält folgende Gegenstände: ein Kartenkästchen mit Holzmalerei, einen Photographierahmen mit Seidenbouillon-Sträußchen, eine gehäkelte und eine Filot-Guipure-Epize, einen Sophaschoner in Kreuz- und Popsstich nebst hierzu passendem Schutzuch für Stühle, ein Milieu in Schweizer-Leinenstickerei und ein Kreuzstich-Monogramm. Nachstehend folgt die Beschreibung der genannten Arbeiten.



Nr. 52. Kartenkästchen mit Holzmalerei. (Details hierzu: Nr. 53 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens, Nr. 54 bis 58, Seite 17.)

Abbild. Nr. 52. Kartenkästchen mit Holzmalerei. (Details hierzu Nr. 53 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens und Nr. 54 bis 58, Seite 17.) Unser Model stellt ein Kästchen für Whiskarten vor, das auf hellem Grunde mit einem variirten Renaissance-Ornamente

bunt bemalt ist. Der zum Malen fertige Kasten ist bei W. Kiedl, 1., Tegetthofstraße 7 vorräthig. Die Behandlung des Holzes und die Uebertragung der Zeichnung in dieser Technik haben wir in Heft 13 unter Nr. 71 (Tischplatte) gebracht. Die naturgroßen Zeichnungen zeigen die Abbildung Nr. 53 auf der Rückseite des Schnittmusterbogens und Nr. 54 bis 58, Seite 17, wozu wir uns darauf beschränken, die Ausführung und die Farben anzugeben. Die Blüten und Blüthenknospen sind in zwei hellen Tönen Carmin schattirt. Die dunkle Schattirung wird durch mehrfaches Anlegen der Flächen mit heller Farbe hervorgebracht. Die Blätter sind in zwei Nuancen Grün gemalt, gemischt aus Ostgrün und ein wenig gebrannter Siena. Die Stiele, die Rippen der Blätter und die Sterne der Blumen, sowie die Umrandung des ganzen Ornaments sind in Gold ausgeführt. Das Wappen am Deckel des Kästchens zeigt einen dunkelgrünen Ton, wozu leichte Tinte genommen ist; die breite Einfassung ist in Gold, das Ohre des Wappens in Dunkelgrün und Gold, die Bänder sind mit gebrannter Siena gemalt. Die Krone ist ebenfalls in Roth und Gold ausgeführt. Die vier Karten-Locher sind in den entsprechenden Farben gehalten und mit Gold-Umrandung versehen; für die zwei roten Figuren wird Zinnroth verwendet. Die breiten Ranten am Deckel, so



Nr. 62. Gehäkelte Epize für Kinderkleider, Schürzen u.

wie die Bänder des Kastens sind schwarz mit Goldlinirung; das innerhalb sich daran-schließende Band ist mit gebrannter Siena gemalt und zeigt ebenfalls Goldlinirung. Die rückwärtige Wand hat kein Ornament, nur Goldlinirung.

Abbildung Nr. 59. Photographie-Rahmen mit Seidenbouillon-Sträußchen. (Details hierzu zu Nr. 60 und 61, Seite 16 und 17.) Eine äußerst lobnende und dabei sehr angenehme Handarbeit zeigt unsere Abbildung Nr. 59, einen

Photographie-Rahmen aus olivgrünem Felsche, den man sich von einem geschickten Buchbinder herstellen läßt. Derselben schmückt an zwei entgegengesetzten Ecken ein größeres und ein kleineres Bouquet aus Margueriten in Bouillon-Weißarbeit. Die Bouquets werden plastisch in Sträußchen gearbeitet und, erst wenn sie vollendet sind, auf den Rahmen befestigt. Diese Technik wirkt so allerlieblich und reizend, daß sie gewiß ihre Liebhaber findet, wenn man sie nur erst probirt und in Farbe, wo Gold und Silber discreet mitspielen, gesehen hat. Hierbei lassen



Nr. 59. Photographie-Rahmen mit Seiden-Bouillonsträußchen. (Details hierzu Nr. 60 und 61, Seite 16 und 17.)

sich auch mannigfache Blüten und Blätter anführen und zu den verschiedensten Zwecken verwenden. Auch ist diese Arbeit so leicht und fein, daß die Kunst des Zeichners so nicht in ihrem ganzen dichten Reiz wiedergeben kann. Das zu unserem Model erforderliche Material ist Zugbouillon in Silber und Gold, mittelstark, laubige Seidenbouillon und etwas Händedraht in Silber oder Gold. Socrst müssen alle einzelnen Theile der Blumen, Knospen, sowie Blätter gearbeitet werden, aus denen man dann die Blumen, Knospen und schließlich das ganze Sträußchen zusammensetzt. Material, die einzelnen Theile und deren Ausführung zeigen die Abbildungen Nr. 60 und 61. Mit I auf Abbildung Nr. 60, Seite 16, ist ein Stückchen Zugbouillon veranschaulicht, mittelst dessen man die Formen der Blätter, somit die erste Grundlage gibt. Hierzu zieht man den Zug so weit auseinander, daß die Drehung des Drahtes gleichmäßig in der Entfernung sei, legt denselben zu einer länglichen Form und dreht die Enden zusammen. Auf Abbildung Nr. 60, Seite 16, findet sich unter Figur II diese Formbildung, welche man, wie Figur IV weiter ersichtlich macht, mit Seidenbouillon, Cantillo, Figur III) den man ebenfalls auseinanderziehen hat, so lange umwickelt, bis die Form dichtgefüllt ist.



Nr. 60. Arbeitsdetail zum Photographie-Rahmen Nr. 59.





Nr. 63. Sophaschoner in Kreuz- und Doppelfisch-Eiderei. (Detail und Tapenmuster hierzu Nr. 64 und 65 auf der Rückseite des Schutzbogens.)

der Margueriten ist Silber-Jugbouillon und weißer Seidenbouillon genommen; die Blätter sind verschieden in zweierlei Olivgrün und auch Olivbraun gehalten. Eine besonders schöne Wirkung kann man erzielen, wenn man nebst den Grundfarben auch noch andere Farbtöne am richtigen Platze anwendet, z. B. hier etwas Hellrosa an den Spitzen der Blumenblätter. In den grünen Blättern ist Goldjugbouillon verwendet, bei jedenfalls bei vielen Farben als Unterlage wohlthätiger wirkt, als Silber. Man kann hier und da den Effect mit Goldfranzbouillon oder Kupferbouillon heben, was sich sehr gut ausnimmt. Wie aus den Abbildungen hervorgeht, sind die Blätter für die Blumen, wie sie in der Natur vorkommen, abgerundet, schmal und länglich gehalten, während die eigentlichen Blätter etwas mehr spitz und breit gebogen werden. Hat man die Blätter vollendet, so verbindet man acht bis neun Stück mittelst Bindendraht kreisförmig und legt in die Mitte als Staubgefäße ein rundes Blättchen, in gleicher Weise gearbeitet, mit goldgelber Seidenbouillon. Figur VIII auf Abbildung Nr. 61, Seite 17, zeigt auch dieses. Durch das Zusammenbinden der vielen Blätter bildet sich von selbst unterhalb der Blumenwurzel eine hohle Stelle, die als Kelch benützt wird, indem man darüber grüne Seidenbouillon wickelt und dabei die



Nr. 66. Schutznach für Stühle, zum Sophaschoner Nr. 63 passend. (Detail hierzu Nr. 67 auf der Rückseite des Schutzbogens und Nr. 68 bis 70, Seite 17 und 18.)

Reichformen dadurch verschönert, daß man die Stiele entfernt, oben einen Draht als Stiel daran löst und die Kelche demselben zu abrichtet. Bei den kleinen Blättern ist die Rundung des Kernes entsprechend kleiner, und zu den geschlossenen Knospen hat man mehrere Bouillonfäden auf ebenso viele Drähte zu fassen, um sie, zusammengebogen und gedreht, als Füllung der Knospen zu benützen. Man reht um dieselben fünf kleine

Blumenblätter herum und formirt den Kelch. In unserer Vorlage benützt man 14 grüne Blätter, die man kleiner und größer gebildet hat, ferner

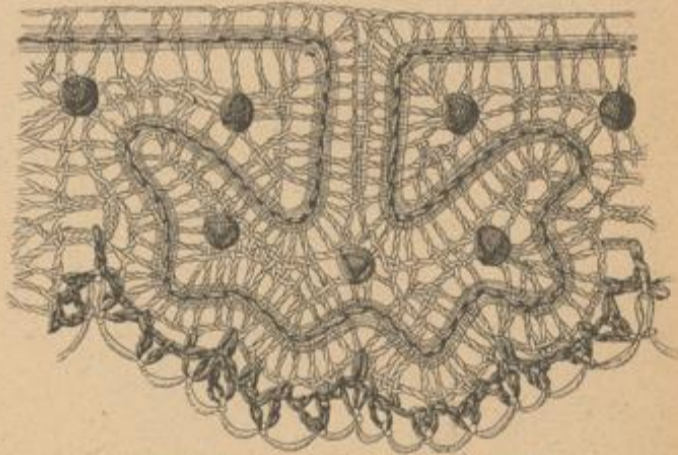


Nr. 68. Stichdetail zum Schutznach Nr. 66.



Nr. 61. Arbeitsdetail zum Photographierahmen Nr. 59, Seite 16.

Blumenblätter herum und formirt den Kelch. In unserer Vorlage benützt man 14 grüne Blätter, die man kleiner und größer gebildet hat, ferner



Nr. 69. Ausgenähte Spitze zum Schutznach Nr. 66.



Nr. 54.



Nr. 55.

Nr. 54 bis 58. Naturgröße Muster zum Kartenspielen Nr. 52, Seite 16.



Nr. 56.

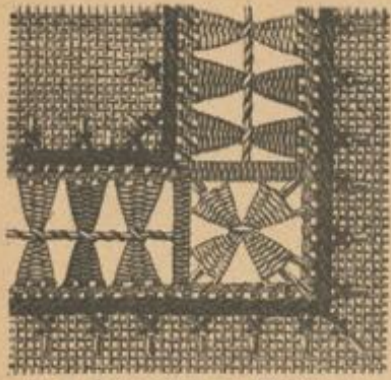


Nr. 57.



Nr. 58.

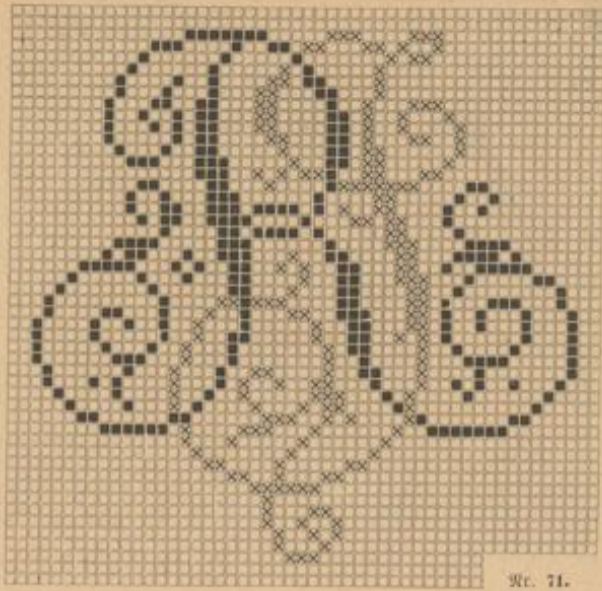




Nr. 70. A Jour-Zaum und Gebildung zum Schnittsch Nr. 66.



Nr. 74.  
Stoppfisch-  
füllung  
zum  
Willen  
Nr. 72.



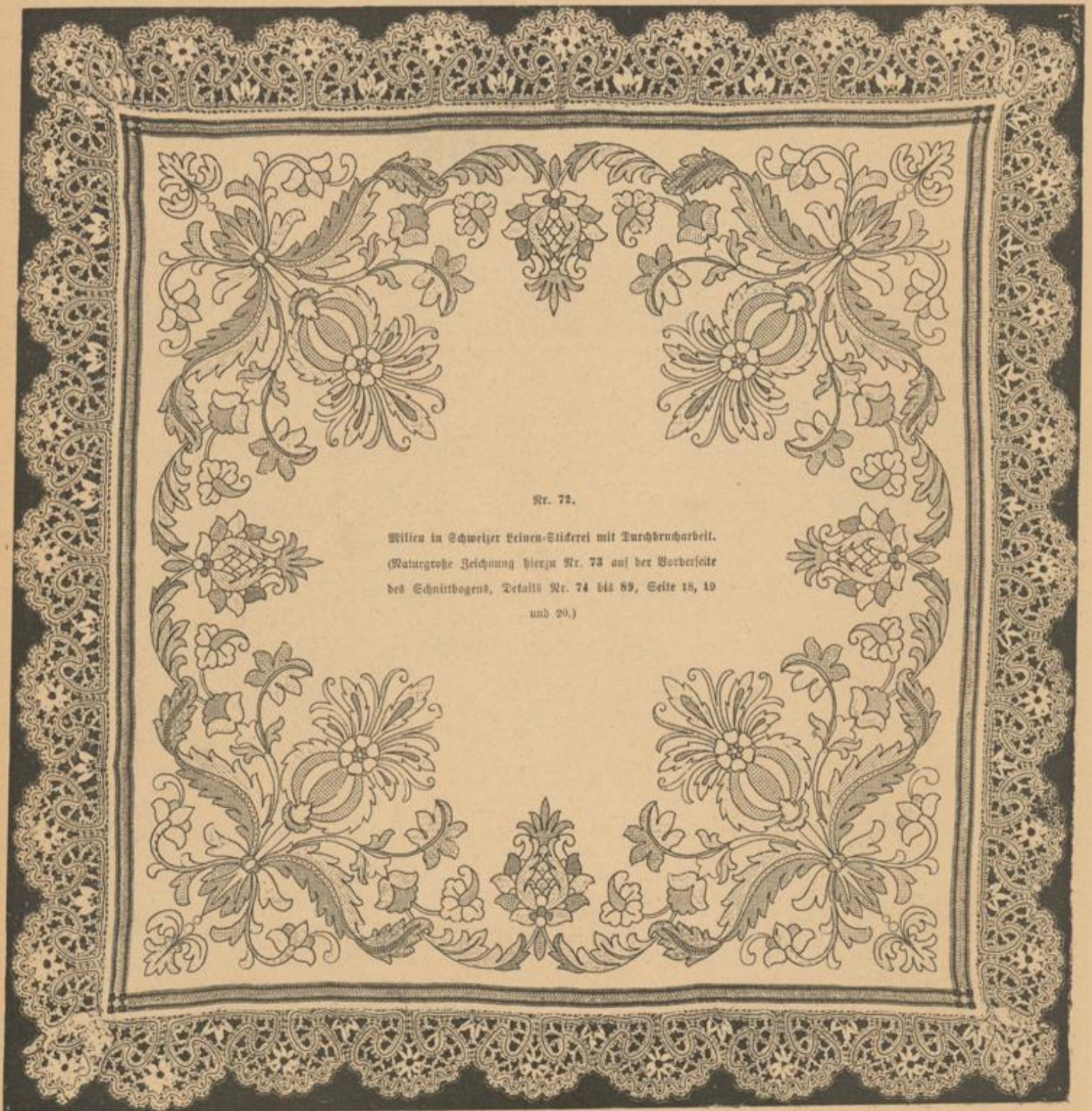
Nr. 71.



Nr. 75.

Dichtes Rähmuster zum Willen Nr. 72.

Nr. 71.  
Kreuzfisch-Monogramm  
K. J.



Nr. 72.

Willen in Schweizer Leinen-Bückerel mit Durchbrucharbeit.  
(Naturgroße Zeichnung hierzu Nr. 73 auf der Vorderseite  
des Schnittbogens, Details Nr. 74 bis 89, Seite 18, 19  
und 20.)

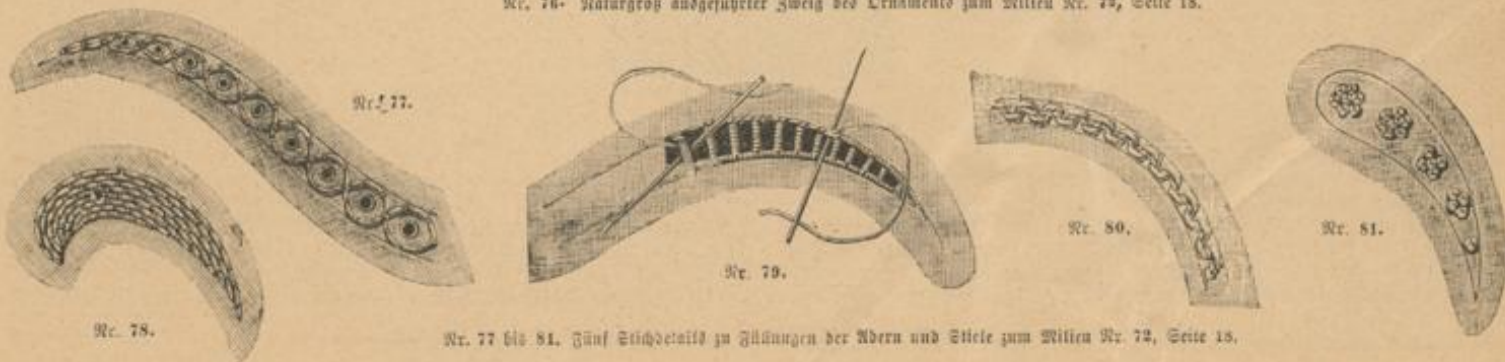


2 Tpf. in den zweiten Vier-Luftmaschenbogen, 3 P., 2 St., 1 P., 2 St. in den nächsten Luftmaschenbogen, 2 P., 1 Tpf. in die 1. R. der vorigen Tour; vom \* wiederholen. An der andern Seite des Bändchens erhält dasselbe auch einen Abschluss, indem man 3 St. in 3 nebeneinanderliegende P. köpft und sie zusammen abmascht, dann 4 P., 3 St. in 3 nebeneinanderliegende P. zusammen abmaschen, 4 P. u. 1 w die ganze Tour. Zum Schluss köpft man noch eine letzte Tour, indem man über je 4 P. 4 Maschen in die letzten 1 P. köpft.

Abbildung Nr. 63, Seite 17. Sophashoner in Kreuz- und Popstich. Details hierzu Nr. 61 und 65 auf der Rückseite d. Schnittmusterbogens. (Frauenereverberein, VI., Maßig. 4.) Eine einfache, aber sehr wirkungsvolle Arbeit. Wie wir mit Abbildung Nr. 63, einem Sophashoner in Kreuz- und Popstich auf mittelweitem Kern-Gangreiffstoff gearbeitet, dessen Zeichnung, auf größerem Material, wie Lada-Leinen oder Camilla, mit D. M. C.-Strickgarn oder Hamburger Schafwolle gearbeitet, auch für Fenster und Wandbezüge Verwendung finden kann. Das Hauptmuster, welches der Mitte entlang läuft, ist orientalisches Motiv entlehnt und aus sechs Streifen zusammengesetzt, die abwechselnd in Farben mit bunter Filzseide in Kreuz- und Popstich über zwei Fäden gearbeitet werden. Ringsum ist das Muster mit einer Binde in Popstich umrandet, die sich den Spitzen und Wendungen der Streifencontour anschmiegt und durch kleine Blümchen dennoch ihren geraden Abschluss festhält. Unsere Variante misst 115 cm in ihrer Länge und 31 cm in der Breite, ohne Spitze gerechnet, und erfordert einen Stoffteil von 38 cm Breite und 125 cm Länge. Bei Einheftung der Decke thut man gut, die Fäden



Nr. 76. Naturgroß ausgeführter Zweig des Ornamentes zum Kissen Nr. 72, Seite 18.



Nr. 77 bis 81. Fünf Stichdetails zu Fäbungen der Andern und Stelle zum Kissen Nr. 72, Seite 18.

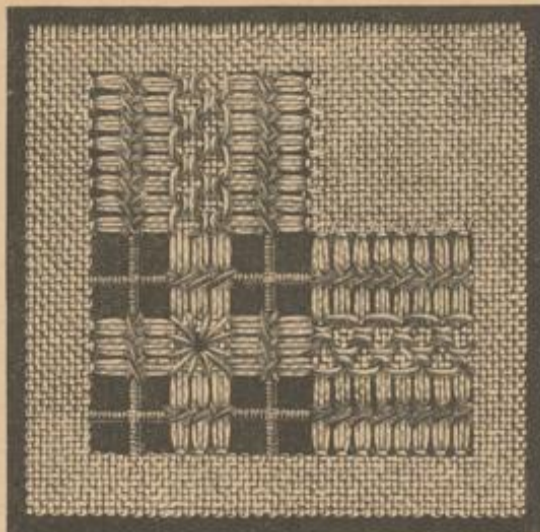




Nr. 82. Häklich zum Willen Nr. 72, Seite 18.



Nr. 83. Durchbrochener Häklich zum Willen Nr. 72, Seite 18.



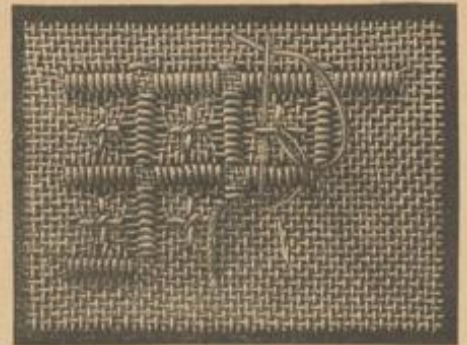
Nr. 84. A Jour-Rohr sammt Gebildung zum Willen Nr. 72, Seite 18.



Nr. 85. Durchbrochener Häklich zu Nr. 72, Seite 18.



Nr. 86. Durchbrochener Häklich zu Nr. 72, Seite 18.



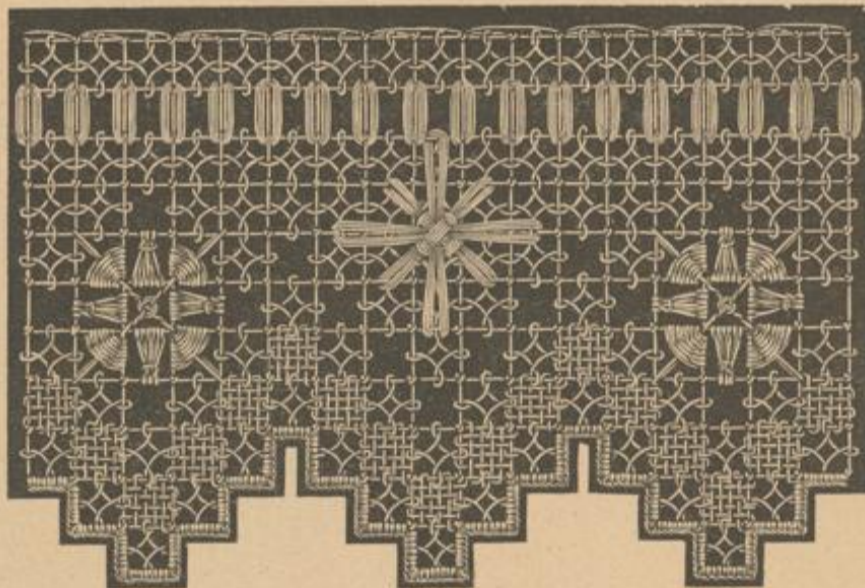
Nr. 87. Häklich zum Willen Nr. 72, Seite 18.



Nr. 88. Häklich zum Willen Nr. 72, Seite 18.

des Stoffes vorerst anzuzählen, da derselbe niemals gleichmäßig gewebt ist und ein wenig stärkere oder feinere Fäden des Gewebes gleich eine große Differenz in den Nadeln ergeben. Die Sterne sind, wie dies Tupenmuster Abbildung Nr. 65 auf der Rückseite des Schnittbogens genau angibt, mit schwarzen Kreuzstichen umrandet, sowie auch die Tupen in crème-Farbe im Kreuzstich ausgeführt sind. Die innere Fläche der Sterne ist mit Popstich gefüllt, der bei den gleichen Formen in der Richtung auch gleich laufen muß, was zwar bei einer Kofette dem Mittelpunkt zu, bei einem Blatt der Wurzel oder dem Stiel zu, nach rechts und links, woran sich irgend eine Figur schließt oder davon austritt. Wenn man in diese Stiche Abwechslung in der Richtung bringt, so macht dies eine besonders gute Wirkung, da durch den Glanz der Seide eine tiefere und höhere Wirkung des Stiches erzielt wird. (Den Popstich lehrten wir in Heft 15 unter Nr. 59, 60, 61, 63, 64, 65, 66.) Einzelne Stiche, wie sie an dem bordeauxrothen Bäumchen-Wischschiff vielfach vorkommen, sind in Kreuzstich gearbeitet. Die Sterne sind abwechselnd immer verschieden in den Farben, welche das Tupenmuster Abbildung Nr. 65 im Schnittbogen genau angibt. Die Arbeit läßt sich ganz leicht in der Hand fertigen, jedoch ist der Rahmen deshalb nicht ausgehoben, da in demselben die Ausführung jeder Stickerei an Gleichmäßigkeit und Schönheit des Stiches gewinnt. Zu unserem Modell ist Fälselwolle verwendet, die man in vier einzelne Fäden zu teilen hat. Ist das Mittelornament fertig, so legt sich eine kleine Wischschiffbohle an, die rings um das Hauptornament läuft, und zwar acht Stiche in Entfernung von derselben Tiefe. Vorde gibt Abbildung Nr. 64 auf der Rückseite des Schnittbogens und ist ebenfalls in Kreuz- und Popstich gearbeitet, über welche lehrten wir keine Bäumchen in losen Stichen gelehrt sind. Die schwarze Umrandung ist hier Popstich, sowie auch die Füllung der größeren pfeilartigen Formen; die cremefarbige Füllung, sowie die goldbraune Färbung am Außenrande sind in Kreuzstich. Nachdem die Stickerei vollendet ist, wird der Stoffrand knapp an der Außenborde hinübergehoben, an die Stickerei gekläumt und rings um den Schoner eine 5 cm breite cremefarbige, geklöppelte Spitze gefügt.

Abbildung Nr. 66, Seite 17. Schupstuch für Stühle, zum Sopha-schoner Nr. 63 passend. (Details hierzu Nr. 68 bis 70, Tupenmuster Nr. 67 auf der Rückseite des Schnittbogens.) Abbildung Nr. 66 zeigt ein Schupstuch für Stühle, passend zu unserem Sopha-schoner Nr. 63. Dasselbe ist in Stoff, Farbe, Muster und Stickerei ebenso wie der Schoner gehalten, nur bis auf wenige Kürzungen in den Formen. Es mißt im Quadrat 27 cm ohne Spitze, nur hat es ringum statt der dichten Popstiche eine kunte punto tirato-Borde; auch die Spitze ist kunte angeknüpft. Diese Veränderung kann auch für den Sopha-schoner gelten. Wie bringen eben diese zwei der ähnelnden Wischschiffe für unsere Vorlagen, damit man



Nr. 90. Spitze in Fälsel-Culture.



Nr. 89. Durchbrochener Häklich zu Nr. 72, Seite 18.

gefloßt hat, verbindet man je drei und drei Fädenbündel mit cremefarbiger, dreifacher Seide und stopft die Formen in allen Farben außer Creme und Schwarz, wie sie in der Tiefe vorkommen, abwechselnd ein, wozu man bei jeder Form den Faden einzunähren und abzulegen hat. Bei unserem Modell wechseln die Farben wie folgt: Blau, Bordeaux, Goldbraun, Rosa, Olivgrün, Rosa, Blau u. s. f., ohne Rücksicht auf die Sterne in den Ecken. Sind alle Formen auf einer Seite eingestopft, dann wird der Creme-Mittelfaden nochmals zurück überwunden und zum besseren Halt noch mit einem zweifachen schwarzen Faden weitläufig überwickelt. Abbildung Nr. 70 Das Herpp zu den Eckstreifen ist auch cremefarbig eingestickt, sowie die Kreuze selbst in der auf sie treffenden Farbe eingestopft werden, nur hat man darauf zu achten, daß kein grüner Stein hineinfällt, was leicht vermieden werden kann, wenn man die Teile vorerst nachzählt. Hat man die punto tirato-Borde vollendet, so wird der Stoff knapp an den äußeren Stichen hinübergehäumt und zwar nur so breit, daß man ihn an den schwarzen Kreuzstichen niederlegen kann, und daß auf der rechten Seite die Stiche unsichtbar bleiben. Umgeben wird das Schupstuch mit einer cremefarbenen Spitze. Abbildung Nr. 69. Die einzelnen eingewickelten Tupen sind in Rosa, Blau, Goldbraun und Olivgrün. Der Außenrand ist mit kleinen Picots (bestehend aus 4 Luftmaschen, 1 feste Masche in die erste Luftmasche zurück) umhüllt, und zum Schluß wird über diese Picots noch eine Schlingenspitze aus cremefarbiger Seide, wie Abbildung Nr. 54 in Heft 13 bei der kleinen Spitze zeigt, eingestickt.

Der Schluß der Abbildungs-Beschreibungen auf Seite 30. 53





Beiblatt der „Wiener Mode“.

Heft 17.

## Die Troglodytin.

Novelle von Ferdinand von Saar.

(Schluß.)

**W**ir waren noch nicht lange zur Ruhe gegangen, als plötzlich die Hunde in ein wüthendes Gebell ausbrachen und die Hausklingel mehrmals hintereinander hastig gezogen wurde. Da ich noch nicht schlief, so war ich bald bei meinem Stubenfenster, das dem Thore zunächst lag, und blickte, einen Flügel öffnend, hinaus. Draußen im Dunkel standen zwei Männer. Es waren Arbeiter, die bei einem Neubau außerhalb des Ortes verwendet wurden und, wie sie sagten, in einem offenen Schuppen genächtigt hatten. Von dort aus hätten sie einen starken Feuerschein bemerkt, der aus dem oberen Theil des Waldes gegen Himmel aufstieg. Sie wären gekommen, um davon zu benachrichtigen und sich im Falle der Noth zur Verfügung zu stellen.

Kaum hatte der Förster, im Bette halb aufgerichtet, diese Kunde vernommen, als er auch schon mit einem Saue auf dem Boden stand. »Ein Waldbrand?« schrie er, indem er mit ungewohnter Schnelligkeit in seine Kleider fuhr. »Ein Waldbrand? Aber wie ist denn das möglich?« setzte er, sich besinnend, hinzu. »Bei diesem feuchten Nebelwetter? Auch war die Nacht ganz windstill, als ich heimkehrte.«

»Das ist sie noch,« entgegnete ich, neuerdings hinausblickend. »Meiner Meinung nach könnte höchstens das Hegerhaus brennen.«

»Sie haben Recht; so wird es sein. Und dann hat auch die junge Kratochwil das Feuer gelegt, um sich an dem Manne zu rächen.«

Mich selbst hatte dieser Gedanke sofort durchzuckt.

»Eilen Sie mir gleich hinauf,« fuhr der Förster fort, »und sehen Sie nach, die Männer können Sie zur Vorjorge mitnehmen; ich folge Ihnen, sobald ich mich warm angekleidet habe.«

»Ich denke, Sie können sich's ersparen,« sagte ich, mich rasch fertig machend. »Es kann keine besondere Gefahr dabei sein; das kleine Haus steht ja auf einer ausgedehnten Lichtung. Sie mögen übrigens in Bereitschaft bleiben, und wenn es noth thut, sende ich nach Ihnen.«

Dies leuchtete auch der Försterin ein, die bereits die hohen Filzstiefel des Alten hervorgehakt hatte, und dieser stimmte zu, während ich mit den Männern abging. Wir hatten Laternen mitgenommen und schlugen durch Nacht und Nebel gleich den kürzesten, wenn auch beschwerlichsten Weg ein. Es dauerte nicht lange, so verspürten wir bereits leichten Brandgeruch, der immer eindringlicher wurde, und als wir endlich auf die Lichtung hinaustraten, schimmerte uns die röthliche Gluth verglimmender Balken, die um das Haus herumlagen, durch die Dunkelheit entgegen. Der Brand war also bereits erloschen und keine weitere Gefahr mehr zu besorgen; auch der Schaden erwies sich als nicht sehr bedeutend. Bloss der Dachstuhl war herabgebrannt; die Mauern standen unverfehrt; selbst ein kleiner, ganz in der Nähe befindlicher hölzerner Stall war von den Flammen verschont geblieben. Ich fragte die Hegerleute, welche eben beschäftigt waren, einige in's Freie geschaffte Habseligkeiten wieder einzuräumen, auf welche Art das Feuer ausgebrochen sei? Die Frau erwiderte darauf hastig und einigermaßen verwirrt, sie könne nur glauben, daß böse Menschen dasselbe gelegt hätten. Es gäbe einige Wilddiebe, die ihrem Manne

schon längst Rache geschworen; auch wäre es immerhin möglich — sie blieb plötzlich in ihrer Rede stecken, da ihr der Heger, wie ich bemerkte, einen grimmigen Blick zuwarf. Die Erörterung war ihm offenbar unangenehm, und er sagte jetzt mit einem gewissen Trost: »Wir können Niemanden anklagen. Die Octobernächte sind bereits empfindlich kalt, und da haben wir, der Kinder wegen, noch spät am Abend geheizt. Der Ofen aber ist alt und schadhaft — und der trägt wohl die Schuld an dem Brande. Uebrigens war der Schrecken, den wir ausgestanden, das Aergste; alles Andere ist kaum der Rede werth. Dachsparren und Schindeln waren ohnehin schon morsch und verwittert und hätten bald durch neue ersetzt werden müssen.«

Diese Erklärung, sowie das ganze Benehmen der Leute erschien hinreichend, Maruschla in meinen Augen des Frevels zu entlasten, den ich ihr zugemuthet; der Förster jedoch hielt bei meiner Rückkehr mit der ihm eigenen Verbissenheit an seinem Argwohn fest und meinte, der Heger habe wohl seine guten Gründe, die Schuld auf den Ofen zu schieben, damit die Rolle, welche er bei dem Liebeshandel gespielt, nicht weiter zur Sprache käme. Aber nicht blos der Alte war überzeugt, daß das Mädchen den Brand gelegt; die Kunde verbreitete sich im Orte selbst wie ein Lauffeuer und wurde sofort zur unzweifelhaften Thotsache. Man sprach von nichts Anderem und fragte sich entriistet, wie es denn komme, daß die Verbrecherin noch immer frei und unbehelligt umhergehe. In Folge dessen fand sich auch das Gericht veranlaßt, von der Sache Act zu nehmen und Maruschla einem strengen Verhöre zu unterziehen. Da diese aber ihre Schuld auf das Entschiedenste in Abrede stellte und auch nicht der Schatten eines wirklichen Beweises gegen sie vorgebracht werden konnte, so mußte der Gerichtsheiter, der diesen Ausgang vorhergesehen, alles Weitere auf sich beruhen lassen, zeigte sich aber, um die Gemüther zu beruhigen, gerne bereit, den Antrag zu unterstützen, den der Bürgermeister, nimmere durch die Umstände begünstigt, an die Statthalterei zu richten fest entschlossen war, nämlich: die bereits wegen Einbruchs abgestrafte Marie Kratochwil, welche, in unverbesserlicher Arbeitsscheu verharrend, der öffentlichen Sittlichkeit sowohl, als auch der allgemeinen Sicherheit gefährlich erscheine, möge zur Abgabe in eine Corrections-Anstalt bestimmt werden. Und da nun der Ortsvorstand begreiflicherweise mit vollen Segeln in's Zeug ging, sich nach der Landeshauptstadt begab, um dort persönlich alle Hebel in Bewegung zu setzen: so langte auch bald der Bescheid herab, daß das Mädchen zu einjähriger Zwangsarbeit einzuliefern sei. Maruschla, bis dahin in Geivahrjam, wurde also eines Tages, ohne daß ich sie mehr zu Gesichte bekommen hätte, unter Gendarmarie-Begleitung zur Bahn gebracht und nach B... befördert.

Die Frau des Bürgermeisters hatte sich inzwischen mit ihrem Sohne, der, nachdem er sich eine Zeit lang wie ein Wahnsinniger geberdet, in apathische Schwermuth versunken war, zu entfernt lebenden Verwandten begeben, hoffend, daß der Wechsel des Ortes und der Umgebung seinen heilsamen Einfluß auf den Gemüthszustand des Burschen nicht verschlehen würde. Dieses Mittel schien aber nicht ange schlagen zu haben, denn man wunderte sich bei



seiner Rückkehr, wie schlecht und verfallen er ausah, und wollte seitdem bemerken, daß er ein in sich gefehrtes, heimtückisches Lungenleiden führe. Bald hieß es auch, er habe mit dem Bruder der Maruschka Freundschaft geschlossen, treibe sich in dessen Begleitung an entlegenen Orten umher, und Beide seien schon des Oestern in einem verrufenen Wirthshause nächst der Landstraße gesehen worden. Ja, man behauptete sogar, daß er bei einbrechender Dunkelheit die Familie in ihrer Höhle aufsuche, sie mit Branntwein regalire und mittrinkend schwöre: er und Maruschka würden doch noch ein Paar werden. Zwar stehe ihm im Frühling die Rekrutierung bevor; aber es wäre ihm, trotz der Absicht seines Vaters, ihn loszukaufen, ganz recht, ein paar Jahre beim Militär zu dienen. Wenn er dann wieder zurückkehre, sei er majorenn und Niemand mehr könne ihm Etwas befehlen oder verbieten, selbst seine Eltern nicht, von denen er übrigens glaube, daß sie nicht allzulange am Leben bleiben dürften. So wenigstens erzählte man sich; ich aber gestehe, daß ich stets eine eigenthümliche Empfindung hatte, wenn mir der Bursche hin und wieder begegnete, bleich, hohlwangig und mit blöden Augen vor sich hin wie in's Leere stierend.

## V.

Das Jahr 1866 war herangefommen, und sein Sommer brachte Sorge, Verwirrung und tiefes Leid. Heute sind mehr als zwei Decennien darüber hingegangen, und die Einsicht, daß jene Ereignisse der Ausgangspunkt des großen germanischen Reiches gewesen, hat uns Alle mit dem Schicksal, das uns damals getroffen, ausgehöhlet, wenn sich auch seither die Deutschen in Oesterreich, durch den Nationalitäten-Hader von allen Seiten bedrängt, immer einsamer und verlassenener fühlen. Aber ich gerathe da in Reflexionen, die nicht zu meiner Geschichte gehören.

Der Krieg hatte auch unsere Provinz gestreift, der Ort, vordringende preussische Truppen beherbergt. Als sie nach geschlossenen Friedens-Verhandlungen abgezogen waren, schien auch wieder die frühere Alltagsstimmung zurückgekehrt zu sein; die so folgenschweren Vorgänge hatten keine äußeren Spuren hinterlassen. Bald aber machte sich viel Schmerzliches geltend. Manche von den Einwohnern hatten ihre Söhne in den blutigen Schlachten verloren, oder sahen sie verstümmelt im elterlichen Hause eintreffen. Zu denen, welche Todte zu beweinen hatten, gehörte auch der Bürgermeister. Der Junge hatte seinen Willen durchgesetzt und sich assentiren lassen, oder vielmehr mochten die Eltern, welche von dem bevorstehenden Kriege keine Ahnung hatten, in einem kurzen Militärdienste ein willkommenes Heilmittel für ihren Sohn vermutet haben. Dieser war also in das einheimische Regiment getreten, wo er auch, dem Schutze eines bekannten Hauptmanns empfohlen, in der That einigermaßen aufzuleben schien; der Krieg aber brachte ihm ein rasches Ende. Er war zwar noch bei Königgrätz mit heiler Haut davon gekommen; nach dem hastigen und verworrenen Rückzug über die Elbe jedoch wurde er vermisst, und seine Spur blieb für immer verloren; er mußte in den Fluthen des Stromes sein Grab gefunden haben. Die beiden Alten lebten, ihrer reichen Habe unfroh, in öder Ergebung dahin und nahmen eine junge verwaisste Anverwandte an Kindesstatt in's Haus.

Auch in der Troglodytenfamilie hatte sich Manches verändert. Der Vater, endlich dem Schicksale des Säufers erliegend, war eines Tages im delirium tremens verendet, und die Mutter hauste nunmehr am Flusse allein mit ihrem jüngsten Sohne. Dieser schien indeß in sich gegangen zu sein und hatte wenigstens annäherungsweise einen Beruf ergriffen: er war Gäusehirt geworden. Und dieses Amtes waltete er mit überraschendem Eifer, erstaunlicher Umsicht — und ungeahnter Redlichkeit. So kam es, daß ihm nach und nach fast die ganze Gemeinde ihr watschelndes Federvieh anvertraute, das man früher vor den würgerischen Griffen der Kratochwil nicht genug in Acht hatte nehmen können. Eine unübersehbare Heerde schnatterte nun auf der frisch besänten Hutweide und verließ der Erdhütte, die sie umweidete, einen höchst idyllischen Charakter. Zwischendurch bewegte sich der mächtig aufgeschossene rothhaarige Bursche und trieb mit einer langen, lustig geschwungenen Peitsche seine Schutzbefohlenen zu Paaren, jedes einzelne Stück aus der Schaar, dem Eigenthümer nach, heraus erkennend.

So ging das Jahr hin, und wohl nur Wenigen kam es in den Sinn, daß die Zeit herannahe, um welche Maruschka aus

der Zwangsanstalt würde entlassen werden. Ja, mir selbst war fast jede Erinnerung an sie erloschen; hatte ich doch inzwischen ein schönes, sanftes Mädchen, die Tochter eines benachbarten Försters kennen gelernt, die auch später meine Gattin geworden ist. Ich war also in der That höchlich erstaunt, als ich die Zurückgekehrte an einem düsteren, stürmischen Novembertage auf der Brücke stehen sah. Sie lehnte mit dem Rücken am Geländer und blickte mir starr und ausdruckslos entgegen; endlich wendete sie sich langsam ab. Ich aber war erschrocken über die Veränderung, die in ihrem Aeußeren vor sich gegangen. Die einst so kräftig schlank Gestalt hatte eine ungeheure, formlose Fülle entwickelt, und in dem fahlen aufgedunsenen Gesichte lag jener unbeschreibliche Zug öden Stumpfsinnes, der den meisten Sträflingen eigen ist. Von ihren Haaren war nichts zu sehen; ein schmutziges Kopftuch umhüllte das ganze Haupt bis tief in die Stirn hinein. Ein unfägliches Grauen wandelte mich an, als ich jetzt an ihr vorüberging, und später vermied ich es, auf demselben Wege zurückzukehren.

Es gibt Tage, an welchen Alles zusammentrifft, um kein Behagen im Menschen aufkommen zu lassen. Ein solcher Tag war auch der heutige. Schon am frühen Morgen hatte es Zwist und Aergerniß mit den Holzschlägern im Walde gegeben; jetzt, nach der unerfreulichen Begegnung, mußte ich im Auftrage der Herrschaft zu Gericht, eines Treibers wegen, den man auf der Jagd angeschossen; im Forsthanse lag der Alte mit seiner Gicht zu Bette, was auch die Försterin um ihre Laune brachte. Nach hastig eingenommenem Mittagessen mußte ich wieder zu den Holzschlägern hinaus, und am Abend stand mir der Abschluß der Forstrechnungen bevor, welches Geschäft ich stets so lange als möglich hinausgeschoben pflegte.

So hatte ich mich denn etwa gegen neun Uhr in meine Stube zurückgezogen, um meine Arbeit in Angriff zu nehmen. Aber ich war zerstreut, unruhig, und die vertheuerten schwarzen Zahlen tanzten mir beim Lampenschein vor den Augen. Mein Hund schien sich gleichfalls nicht behaglich zu fühlen; er drehte sich wiederholt unter dem Tische um sich selbst herum und konnte doch keine bequeme Lage finden. Auch das störte mich; ich legte die Feder aus der Hand, braunte mir eine Pfeife an und ging eine Zeit lang auf und nieder. Ich dachte dabei an gar nichts, und doch fühlte ich mich von irgend Etwas seltsam in Anspruch genommen. Aber die Zeit drängte; ich setzte mich nieder, und indem ich mich gewaltsam zurechtzte, begann ich zu addiren. Jetzt ging es, und mehr und mehr kam ich in die Arbeit hinein. Auch Stopy hatte endlich Ruhe gefunden; er schlief.

Auf diese Art vergingen zwei Stunden. Zuweilen hielt ich inne und lauschte unwillkürlich auf den Novembersturm, der den Wald durchbrauste. Stopy schien ihn zu empfinden; er schauerte leicht und schlug hin und wieder im Traume kurz und leise an.

Da war es mir, als gesehe sich dem Rauschen mit einem Male ein eigenthümlicher Hall. Ich erhob mich und trat dicht an die Scheiben. Horch! War das nicht Glockengeläute? Ich öffnete leise einen Flügel. Jetzt ein eigenthümlich lang gezogener Ton. Das Feuerhorn! Feuer — Feuer im Ort! So rasch als möglich machte ich mich fertig und verließ, um Niemanden vorzeitig zu wecken, das Haus durch das niedrig gelegene Fenster; Stopy folgte mir mit einem federleichten Sage. Nach einigen hastigen Schritten blickte ich zum Himmel empor; tiefschwarz kam er über den Wipfeln der Fichten zum Vorschein, die das Haus nahe umstanden. Also rasch vorwärts, um Ausblick zu gewinnen! Immer deutlicher vernahm ich das dumpfe Glockengeläute, während ein geheimnißvoller Weheruf mit dem Sturme zu gehen schien. Nun bräunte sich auch schon das Firmament, dann röthete es sich — und als ich jetzt den Waldbrand erreicht hatte, lag der Ort vor mir, taghell beleuchtet von dem Flammengewoge eines brennenden Hauses. Wie ich mich sofort orientirte, war es das des Bürgermeisters; nahebei, nur durch ein anderes, niederes, aber langgestrecktes getrennt, ragte das Gerichtsgebäude, das größte des Ortes, von der prasselnden Lohe angestrahlt, fast blutroth empor. Zum Glück trieb die Windrichtung die Flammen nicht in den Flecken hinein, sondern nach rückwärts, dem freiem Felde zu; auch war die Feuerwehr, die sich erst vor Kurzem hier gebildet hatte, schon in voller Thätigkeit begriffen.

Eine Minute lang betrachtete ich das furchtbar prächtige Schauspiel, während unten, beim Scheit der angesammelten



Menschen, die Spritzen über den Platz raffelten und ihre Wasserstrahlen in die zügelnden Flammen säuben ließen. Dann überlegte ich, ob ich hinabellen oder vorerst die gewiß noch ahnungslosen Förstersleute in Kenntniß setzen sollte. Dabei machte ich unwillkürlich eine halbe Wendung und gewahrte hinter mir im Gestrüpp eine zusammengekauerte weibliche Gestalt, die ich früher nicht bemerkt hatte. Der Feuerchein umfunktete ihr Antlitz, sowie die rothen Beeren eines dürren, wilden Rosenstrauches, an welchem sie unmittelbar saß. Es war Maruscha.

»Du!« rief ich aus, während eine plötzliche Gewißheit in mir aufstieg.

»Ja, ich,« erwiderte sie ruhig.

»Was thust Du hier?«

»Ich sehe zu. Schon seit zwei Stunden wart' ich, daß es anginge.«

»Du hast —!«

»Redet mir aus! Ich hab' das Feuer gelegt.«

»Elende!« stieß ich hervor, indem ich mein Gewehr erhob, unwillkürlich versucht, den Kolben auf ihr Haupt niederzuschmettern.

»Oho!« schrie sie, indem sie rasch empor sprang. »Kommt Ihr mir so! Ich fürcht' Euch nicht sammt Eurer Plinte. Denn wenn ihr mich nicht gleich niederschießt, könnt' es Euch schlecht ergehen!« Sie sah mich wild drohend, und dabei unsicher auf dem Boden

stehend, an. Aus der Tasche ihres Kleides blinkte der dünne Hals einer Flasche hervor; sie hatte offenbar Brauntwein getrunken.

»Aber was kümmert es denn Euch,« fuhr sie, plötzlich eintretend fort; »Euch geschieht ja nichts, denn bis an den Wald kommt das Feuer nicht.«

»Wer spricht davon! Aber die Leute da unten!«

»Die Leute da unten? Ihretwegen hab' ich

ja angezündet. Damals that ich's nicht, als sie mich anlagten. Jetzt sollen sie verbrennen, Alle mit einander!«

»Nachlose! Aber der Himmel selbst läßt Deine Absicht zu Schanden werden. Sieh' nur: der Wind hat sich gelegt, und das Haus brennt schon schwächer.«

Sie blickte mit weit aufgerissenen Augen vor sich hin und sah, daß ich Recht hatte. Wie es oft bei heftigem Sturm zu geschehen pflegt, war in der Luft momentane Ruhe eingetreten, und es schien, als wäre man des Feuers bereits Herr geworden.

Sie krallte die Finger in einander. »Nun das Haus ist wenigstens hin!« freischte sie.

»Was thut's? Der Bürgermeister läßt ein neues aufbauen. Und angenommen selbst, daß er schweren Schaden genommen, stand Dir eine solche Rache zu? War er nicht ohnehin schon schwer genug gestraft für das Unrecht, das er Dir, wie Du wohl meinst, angethan? Er hat seinen Sohn verloren. Oder weißt Du das nicht?«

»Wie sollt' ich's nicht wissen!« sagte sie verächtlich. »Aber was hab' ich davon, daß er sich um seinen Jungen häutet? Was kümmert's mich, daß der hin ist!«

»Du hast ihn doch gern gehabt!«

»Denn? Der Aff' war mir immer zuwider. Ich hab ihn genommen, weil er mir Geld gab — und weil Ihr mich nicht mochtet!«

Zu selben Augenblicke empfanden wir einen furchtbaren, heißen Windstoß, der uns Beide ins Wanken brachte; die Stämme

hinter uns ächzten und knarnten und aus dem erstickenden Brande züngelten neue Flammen.

»Ha! Ha!« rief sie mit gellem Gelächter. »Seht Ihr, der Himmel meint es gut mit mir! Es brennt wieder — es brennt! Jetzt geht auch das Nachbarhaus an!« Sie jauchzte in wilder Freude auf, zog die Flasche hervor und trank gierig mit zurückgebeugtem Haupte und hoch erhobenem Arm. »Ja, jetzt werden sie braten — Alle — Alle — die mich in's Arbeitshaus gebracht. O, was hab' ich dort ausgestanden! Ich will nicht arbeiten, ich mag nicht arbeiten, ich kann nicht arbeiten — und wer mich dazu zwingt, der ist mein Feind, den hass' ich, und den bring' ich um!« Sie begann, eine brauntweintrunkene Mänade, mich mit plumphen, häßlichen Sprüngen zu umtanzen.

Ich faßte sie rauh an und zwang sie still zu stehen. »Du kannst nicht arbeiten?« rief ich. »Nun wirst Du's erst recht müssen! Denn auf das hin — ich wies nach dem Feuer — bekommst Du wenigstens zehn Jahre Zuchthaus. Und dort läßt man die Leute nicht feiern!«

»Zuchthaus!« rief sie mit tollem Gelächter. »Zuchthaus — Den möcht ich sehen, der mich in's Zuchthaus bringt!«

»Was? Glaubst Du, man werde nicht sofort auf Dich verfallen? Dich nicht vor Gericht stellen?«

»Wenn man mich hat!«

»Meinst Du zu entkommen? Wo willst Du denn hin?«

Sie breitete die Arme weit auseinander, als wollte sie einen unendlichen Raum bezeichnen.

»Die Gendarmen werden Dich überall finden!«

»Meint Ihr?

Oder wollt Ihr, Ihr mich gleich fassen? Thut's! Ihr habt ja auch ein Gewehr!«

Sie langte rasch darnach, und ich hatte alle Mühe, es ihr zu entringen. »Schießt mich nieder!«

heulte sie plötzlich, »schießt mich

nieder!« Sie warf sich zu Boden und wand sich mir zu Füßen.

»Oder nein, küßt mich!« schrie sie wieder rasch aufspringend.

»Küßt mich! Meint Ihr, ich weiß nicht, daß ich Euch gefallen? Daß Ihr mich geliebt habt? Ja geliebt! Damals — erinnert Ihr Euch? Ihr habt Euch mir geschämt, sonst wäret Ihr mir nachgelaufen, wie ein Hund, wäret mir um den Hals gefallen. — Thut's jetzt, da Alles aus ist! Ihr müßt es thun!«

Wie ein wilder Stabe sprang sie an mir hinauf und umklammerte mich, als wollte sie mich erwürgen, während ihre dunstigen Lippen die meinen suchten.

»Komm,« leuchtete sie, »komm mit mir in den Wald hinein! Dort ist es finster — kein Mensch sieht uns — komm! komm!« Sie trachtete mich in wüthender Umklammerung mit sich fortzuziehen.

Ich machte alle Anstrengungen, mich loszurufen — es ging nicht; ich hätte zur äußersten Gewalt schreiten müssen. Und trotz allen Eckels und Abscheus, trotz der Furcht, die ich jetzt vor ihr empfand, fühlte ich doch eine plötzliche Wallung des Blutes, meine Sinne drohten sich zu verirren; ich besand mich in einer entsetzlichen Lage.

Doch da erschien die Rettung! Ein näher kommendes Rauschen ertönte; es war die kleine Feuerpritze eines auswärtigen Maierhofes, die dem bedrängten Orte zu Hilfe eilte. Um Zeit zu gewinnen, hatte sie einen breiten Feldweg eingeschlagen, der unten am Walde vorüber führte; sie kam jedoch, des stark ausgefahrenen Geleises wegen, nur langsam vorwärts. Die Bedienungsmannschaft war abgesehen und eilte neben dem holpernden Gefährt einher





„He, Leute!“ rief ich mit aller Kraft. „Hieher, Ihr Leute! Hier ist die Mordbrennerin! Faßt sie! Herauf Ihr Leute!“ Aber Niemand kehrte sich daran; meine Rufe verhallten unvernommen im Winde. Die Trunkene, Wahnsinnige aber schien zur Besinnung zu kommen und Bestürzung zu empfinden. Sie ließ in ihrer Umschlingung nach, und so konnte ich sie rasch bei Seite schleudern, die Hähne meines Gewehres spannen und rasch hintereinander beide Läufe in die Luft abfeuern. Das wirkte. Die Männer hielten an und blickten durch das Helldunkel forschend empor. Maruscha, die Gefahr erkennend, wandte sich eilig zur Flucht und verschwand zwischen den Stämmen.

„Laufe Du nur!“ rief ich ihr, zitternd vor Aufregung, nach. „Man kennt Dich und wird Dich zu finden wissen!“

Aber man fand sie nicht. Alle Nachforschungen, die man unverweilt nach glücklich bewältigtem Brande im Nevier sowohl als in der ganzen Gegend anstellte, hatten keinen Erfolg. Sie war und blieb verschwunden. Erst im Frühjahr, als der Schnee längst geschmolzen war, entdeckte man im Walde unter dem Geröll eines schmalen und tiefen Wasserrisses eine weibliche Leiche. Sie war bis zur Unkenntlichkeit entstellt; aber alle Anzeichen sprachen dafür, daß es die der Troglodytin gewesen.

Mir selbst blieb der Aublick erspart; denn noch in demselben Winter war ich als Unterförster auf ein Gut versetzt worden, das ein Schwiegerjohn des Grafen in Südsteiermark, nahe der croatischen Grenze, besaß.



## Bosnische Mohamedanerinnen.

Von Wilhelmine Scheidler.

Endlich wieder frei! Dies mag Fatima's Gedanke sein. Nun steht sie vor der Thüre ihres Hauses und erwartet mit Ungeduld Hassan, der sie heute — es ist Freitag — als Tugendwächter begleiten soll. Gut ist es, daß der die Gedanken seiner Herrin nicht zu errathen, nicht zu ahnen vermag; denn wie könnte Fatima, der Stolz ihres Vaters, die so streng Behütete, es wagen, die Sitte des Nischullys, welche den Ledigen beider Geschlechter nur eine sehr beschränkte Freiheit des Verkehrs gestattet, zu verletzen und sogar eine geheime Zusammenkunft mit einem jungen Manne zu planen, der ihr nicht zum Gatten bestimmt ist? Aber eine junge bosnische Türkin ist, wenn es sich um eine Herzensangelegenheit handelt, just eine ebenso feine Diplomatin, wie ihre abendländische Schwester.

Fatima ist eben auf dem Wege, mit dem Jüngling Ibrahim zusammenzutreffen, den sie schon lange im Stillen liebt, und den sie nicht ohne Nachricht von ihrer zärtlichen Neigung gelassen hat: eine blühende Hyazinthe fiel durch den Muschel (Holzgitter), von unsichtbarer Hand geworfen, herab, gerade als Ibrahim an dem Hause Fatima's vorüberging. Die Blume, deren Sprache der Jüngling kennt, bedeutet leidenschaftliches Sehnen; er hat sie aufgehoben und bald Gelegenheit gefunden, der Blumenpenderin beglückende Antwort zu sagen.

Der Freitag ist der Feiertag der Türken und der einzige Tag, den die Frauen außerhalb ihres Harems verbringen. Während der ganzen Woche im Hause eingesperrt, genießen Frauen und Mädchen an solchen Tagen, an denen ihnen eine begrenzte Freiheit gestattet ist, diese in vollen Zügen; sie gehen spazieren, machen ihre Besuche und benützen solche Gelegenheiten des Desferen zu geheimen Zusammenkünften und zur Ababnung hübscher Abenteuer.

Begegnet der Fremde solchen Mohamedanerinnen auf der Straße, so ist es ihm unmöglich, ein altes häßliches Weib von dem reizendsten Mädchen unterscheiden zu können, da die merkwürdige Tracht leider Allen eine gleich unförmige Erscheinung verleiht.

Außer dem Hause darf sich keine Mohamedanerin anders als dicht verschleiert zeigen; deshalb spielt das weiße Tuch (Pestir), welches Kopf und

Antlitz verhüllt, in der Bekleidung der Mohamedanerin eine große Rolle. Die Weiber auf dem Lande, welche manchmal auch außer dem Hause Arbeit verrichten, z. B. das Waschen der Wäsche und leichtere Feldarbeiten, hängen den Pestir gewöhnlich nur lose um, bemerken sie jedoch das Nahen eines Mannes, so wird das Tuch schleunigst über das Gesicht gezogen und dabei eine rasche Wendung des Körpers gemacht, so daß das Auge des Unberufenen das Antlitz der Hohen nicht sehen könne. Ja, es geschieht sogar häufig, daß sich die Türkinen bei Begegnung eines Fremden auf die Erde werfen und in einer knienden Stellung, mit zum Boden geneigten Haupte warten, bis sich derselbe eine ziemliche Strecke weit entfernt hat.

In den Städten Bosniens, wo sich die Mohamedanerin auf der Straße nur in der strengen, vom Koran vorgeschriebenen Kleidung bliden läßt, trägt sie über der Hauskleidung das Ferzde, wie auf dem Bilde ersichtlich ist, einen weiten und langen Mantel, der den ganzen Körper einhüllt, auch das Verstecken der Hände ermöglicht und gewöhnlich aus dunkelgrünen, blauem oder braunem Tuch gefertigt ist. Ueber die Pantoffel (Tschipschips) werden die Zentine angezogen, riesige Stiefel aus gelbem oder rothem Leder, welche dem gewöhnlich kleinen Fuße der Mohamedanerin eine abscheuliche Form geben und die meist ein wenig nach einwärts gerichtete Stellung der Füße — eine Folge des Beschränkens der Beine während des Sitzens — noch ungemüßlicher erscheinen lassen.

Ueber den Pestir, welcher ohnehin nur die Augen frei läßt, wird noch eine Art Maske gebunden, die, der Wohlhabenheit ihrer Trägerin entsprechend, reich aus Gold oder minderen Stoffen gewebt ist. Dieselbe vervollständigt das Unbequeme der ganzen Kleidung. Gleich einem dunklen Geipenste schleicht eine solche verummante Frauengestalt einher und verbirgt doch nicht selten Reize, wie sie Mirza Schaffy besungen. Hinter der entstellenden Maske glüht vielleicht ein kleiner, rother Mund, der sich nach Klaffen sehnt. . . . Ob der im Bilde vorgeführten Dame Lobhymnen gewidmet würden, möchten wir aber beinahe bezweifeln.





## Eine Mode und ein Volkslied.

Von Ernst Pasqué.

Was die Galerien des Palais royal für das Paris der Revolution und des ersten Viertels unseres Jahrhunderts waren: der Sammelpfad der schönen eleganten Welt, der glänzende Bazar von allen möglichen Luxusgegenständen, der Schauplatz offener und heimlicher Liebeshändel und Intriguen, das bildeten zur Zeit des »großen Königs« und seiner Nachfolger — bis zur Gründung der Palais royal Arcaden 1781 durch einen Orleans — die Galerien »des Merciers« des Palais de Justice, der alte Palast der Könige von Frankreich. Doch so glänzend waren diese aus dem Mittelalter stammenden Galerien nicht, wie ihre Nachfolgerinnen, bei denen die Bogengänge der Procuration des Marcusplatzes gleichsam Pathenstelle vertreten hatten. Die bedeutendste und längste derselben, die eigentliche Galerie des Merciers, parallel mit dem Cour d'Honneur laufend, war enge, mit niederer Wölbung und zu beiden Seiten mit Boutiken eingefast, die man ihrer Kleinheit halber mit einer »Schachtel« oder einer Commodeschublade verglich. Hier hausten zur Zeit Ludwig's XIV. und der Regence hauptsächlich die ersten Modistinnen von Paris; hier wurden die tonangebenden Moden erfunden, welche von irgend einem der engen »Tiroir« der Galerien ihre Herrschaft über Paris und alle Höfe Europas, alle adeligen und bürgerlichen Schönheiten ausbreiteten, die Anspruch machten, dem modernen Geschmack zu huldigen. Doch auch Buchstäden gab es hier, wo zuerst die neuesten Werke der Poeten und Komödiendichter zu finden waren. Miniaturboutiken mit kostbarem Schmuck, mit Süßigkeiten, Bonbons und feinen Liqueuren fehlten nicht, ebenjowenig wie Ferruquiers, Maskenverleiher und Händler mit anderen Gegenständen, welche die damalige vornehme und schöne Welt von Paris benötigte. Welche bedeutende Stelle diese Galerie des Merciers schon in dem Pariser Leben des XVII. Jahrhunderts einnahm, geht auch daraus hervor, daß Pierre Corneille 1634 eine Comödie schrieb, »la galérie du palais, ou l'amie rivale« betitelt, und Boileau 1688 sie in einem satyrischen Poem zum Schauplatz eines literarischen Tourniers machte, bei dem Gelehrte und Dichter mit Folianten gegen einander kämpften.

1776 war ein Theil des Palais de Justice durch eine Feuersbrunst zerstört worden, mit ihm mehrere kleinere Galerien, die Hauptgalerie des Merciers aber war erhalten geblieben. Doch bedeutete diese Feuersbrunst das Ende ihrer Herrschaft und Herrlichkeit; wurde der Brandschaden doch die eigentliche Veranlassung der Erbauung der Galerien des Palais royal. — Der Schreiber dieser Zeilen wanderte in den vierziger Jahren oftmals durch diese ehemals so glänzende und bedeutende Galerie des Merciers. Wie war sie herabgekommen! Feucht, schmutzig, sogar oftmals recht kothig, zeigte sie in ihren kleinen Boutiken, von denen manche schwarzen Löchern ähnlich sahen, Händler mit alten Kleidern, alten Büchern, einige nichts weniger als einladende Etablissements de Bonillon, Lesecabinets und Verleiher von Masken und Dominos. Und hundert Jahre früher — dieser Glanz, diese Pracht der Läden! Diese reiche elegante Staffage! Herzoginnen, Gräfinnen wandelten hier umher, wählten ihre reichsten Toiletten für Hof- und andere Feste. Vornehme Cavaliere erschienen zu ihrer Begleitung oder zum heimlichen Rendezvous — und dazwischen die Damen der »Robe«, die kleine zierliche Bürgerin, die schmucken Officiere, die galanten Abbés! Eleganz, Reichthum und Lebenslust überall und immerfort — und heute ist Alles verschwunden wie ein glänzender Spul, wie ein Märchen des lebensheiteren Rococo! — Unter Napoleon III. wurden auch die letzten herabgekommenen Ueberreste der ehemaligen Herrlichkeit der Galerie des Merciers hinweggefegt. Sie transit gloria mundi! —

Wir sind im Frühling des Jahres 1723; die Galerie des Merciers hat wohl den Höhepunkt ihres Glanzes erreicht. Die herben Verluste, durch den Bankrott der Law'schen Bank 1719 herbeigeführt, sind von den leichtlebigen Pariserinnen verschmerzt, oder doch vergessen worden — sie haben durch die kurz vorher, am 15. Februar, erfolgte Krönung des 13jährigen Ludwig XV. ihr mächtiges Gegengewicht erhalten, und noch immer lebt als Leiter der Geschicke Frankreichs der Regent Philipp II. von Orleans, der lebendige und höchste Ausdruck des sinnlichen Gemüthes, der tollsten, verschwenderischen Lebensfreude. Die Galerie ist gefüllt von Herren und Damen des Hofes in ihren blendenden Costümen, von Elegants

der Hauptstadt, Damen der Robe, der Bourgeoise, die es denen des Hofes an Glanz der Toiletten gleichthun wollen; galante Abbés und junge Clercs, Officiere der königlichen Regimenter, nach verliebten Abenteuern lustern, ziehen laut plaudernd und lachend durch die vornehme auf- und abwandelnde Menge, und Alles athmet fröhliche Lebenslust und Freude — trotzdem der Ort durch die oben angebrachten Oeil-de-Boeufs nur spärlich und wenig einladend beleuchtet ist. Dafür brennen in den Boutiken ersten Ranges Wachskerzen am hellen Tage. Eine derselben, auf diese hervorragende Weise erhellt, ist die des Mode- und Spitzenhändlers Boileau, der wenige Jahre vorher, der Law'schen Papiermode folgend, Kleider von indianischem Papier, »Mississippi-Roben« genannt, complet mit Mantelets für 25 Livres verkaufte, die dafür auch nur einen halben Tag hielten.<sup>1)</sup>

Doch am glänzendsten beleuchtet ist die Boutike der Mademoiselle Le Mire, der ersten und berühmtesten Spitzen-, Band- und Modehändlerin der Galerie und somit von ganz Paris. Die Le Mire hat sogar der Boutiken zwei, von denen jedoch nur die erste, mit der Eingangsthüre im vollen Glanze ihrer Wachlichter strahlt, während die zweite als »Cabinet de Toilette« von innen fast dunkel sein muß, da ihr Fenster mit prächtigen Roben und Bändern, Spitzen und Handschuhen bedeckt ist, die das Tageslicht nur in einem matten Schimmer durchlassen können, gerade genug für die in diesem stillverschwiegenen Raum etwa Weitenden. Denn diese Nebenboutike dient noch zu ganz anderen, hübscheren Dingen, als Roben anzumessen und anzupassen.

Die Uhr des Palais verkündet in langsamen Schlägen die dritte Nachmittagsstunde, und zugleich betritt ein eleganter Cavalier hastig den glänzenden Laden der Le Mire. Rasch wechselt er einen Blick mit der Herrin des Orts, und ebenso schnell ist er in den dämmernden Nebenraum verschwunden. Es ist der junge Graf von Alincourt, Sohn des berühmten Marschalls von Villaroi, des ehemals allmächtigen Erziehers des jungen Königs Ludwig XV. Nicht lange darauf betritt eine Dame den Laden, eine jugendlich blendende, äppige und stolze Gestalt. Die einfache, doch reiche Kleidung, wie Gang und Haltung künden, daß sie von hohem Range sein muß, und mit tiefer Verbeugung wird sie von der Le Mire empfangen, welche, ohne ein Wort zu reden, die kleine Thüre der Nebenboutike öffnet. Die vornehme Dame wirft nur einen scharfen, spähenden Blick hinaus nach der Galerie, dann schlüpft sie ebenfalls in das Toiletten-Cabinet der gefälligen Modehändlerin, das um ein pilantes Geheimniß reicher werden wird. Es war die schöne, geistvolle Marquise de Prie, welche bald am Hofe allmächtig werden sollte, deren Einfluß Maria Leszinska zur Königin von Frankreich erhob und dadurch zugleich den eigenen jähen Sturz herbeiführte. Vor vier Jahren, 1719, war sie von Turin, wo ihr Gemal als Gesandter geweselt, nach Paris zurückgekehrt und hatte, der Sitte jener Zeit gemäß, den jungen Herrn d'Alincourt mit ihrer vielbegehrten Gunst beglückt, doch diesen Auheter bald mit dem weder schönen, noch liebenswerthen, dafür aber mächtigen und einflußreichen Herzog von Bourbon vertauscht. Anfänglich wurde dies zärtliche Verhältniß so geheim als möglich gehalten, bald aber drang es in die Oeffentlichkeit, ohne ein besonderes Aufsehen zu erregen. Müßte die stolze, intrigante Marquise durch diese hohe Liaison auch an Einfluß gewinnen, so sehnte sich ihr Herz doch nach dem früheren hübschen und feurigen Geliebten zurück, und eine der Folgen hievon war — das Rendezvous in der stillverschwiegenen Nebenboutike der Le Mire.

Das Paar mochte etwa ein Viertelstündchen beisammen sein, da betraten drei Herren des Hofes die Galerie. Einer derselben, der seine Begleiter um Kopfeslänge überragte, trug den stolzen, königlichen Titel Herzog von Bourbon, und seine Begleiter waren Le Blanc, der Leiter des Kriegsministeriums und dessen Adlatus, der witzige, geistvolle und boshafte Roué Graf von Belle-Isle, ein Enkel Fouquet's. Der Herzog schien ungewöhnlich erregt zu sein; sein nichts weniger als schönes Antlitz war lebhaft geröthet, und das eine ihm gebliebene stark hervorquellende Auge blickte in hellem Zorn die Galerie entlang.

»Ich sage Ihnen, Graf, es ist unmöglich!« knirschte er zwischen den Zähnen, »und Sie werden es mir bezahlen müssen, wenn sich Ihre Anklage als falsch erweisen sollte.«

<sup>1)</sup> Historisch, wie auch die späteren Angaben über Moden damaliger Zeit.



»Folgen Sie mir nur in die Boutique der Le Mire, Herr Herzog,« entgegnete der Angeredete mit überlegenem Lächeln, »und Sie werden sich von der Untreue Ihrer Schönen überzeugen können.« — »Meine Späher haben mich nicht getäuscht,« setzte Le Blanc hinzu, »um drei Uhr ist das Rendezvous, und die lockeren Vögel sitzen in der Falle, ihres Richters harrend.«

In diesem Augenblick riß Mademoiselle Le Mire, die schon einige Mal in die Galerie hinausgeschpät hatte, die Thüre des Cabinets auf und rief mit ängstlicher Stimme hinein: »Der Herzog! In wenigen Augenblicken wird er hier sein.«

Schon stürzte die Marquise in die hellerleuchtete Vorboutique, ohne Kopfbedeckung, das Haar in Unordnung, und warf sich in einen Sessel, der vor einem ziemlich großen Spiegel stand. Wenn auch ungewöhnlich erregt, denn sie wußte nur zu gut, was jetzt für sie auf dem Spiele stand, so hatte sie doch ihre Geistesgegenwart nicht verloren. Mit der Rechten griff sie nach einem mehrere Ellen langen Stück Seiden-Gaze, das neben ihr auf dem Ladentischchen lag, warf es sich auf das stark derangirte Haar und rief in einem Athem der Le Mire zu: »Machen Sie mir einen Kopfsputz daraus, schnell! Es soll eine Erfindung von mir sein.«

Die kluge Modistin hatte verstanden; rasch griff sie zu, umwand den Kopf der schönen Frau mit dem leichten, glänzenden Seidenstoff, arrangirte ihn so geschickt, hier eine Schleife bildend, dort rasch eine Feder, die sie greifen konnte, einfügend, daß die Marquise jetzt sogar recht zufrieden lächelnd in den Spiegel schaute, denn die seltsame, in der Noth improvisirte Coiffüre versprach in der That ebenso originell wie hübsch zu werden. Die Le Mire, ebenfalls entzückt von ihrer Arbeit, band und nestelte immer zu, bis das ganze Stück Seiden-Gaze sich auf dem Haupte der Marquise in wahrhaft überraschender Weise drapirt fand.

In diesem Augenblick trat der Herzog mit seinen beiden Begleitern in die Boutique. Ueberrascht prallte er zurück, denn sein Blick fiel sofort in den der Thüre gegenüber hängenden Spiegel, und er sah das schöne Antlitz der Marquise, das ihm, in dem etwas ungeheuerlichen, doch höchst originellen Kopfsputz, noch nie so bezaubernd erschienen war. Jeder Zug des Aergers schwand aus seinen Zügen, er lächelte, rief sogar mit hellem Lachen: »Allerliebste! wundervoll! Eine neue Coiffüre, die die Damen des Hofes entzücken, die morgen von ganz Paris getragen werden wird!«

Mit gut gespielter Ueberraschung erhob sich die Marquise von ihrem Sitz. »Ist es recht und galant, Herr Herzog,« sagte sie, »eine Dame bei der Toilette gleichsam menschengleich zu überfallen? Doch da das Unglück nun einmal geschehen ist,« fügte sie mit ihrem ganzen, schelmischen Liebreiz hinzu, »so mögen Sie meine Erfindung und die der guten Le Mire heute schon nach Herzenslust bewundern. — Gefalle ich auch Ihnen, meine Herren Le Blanc und Belle-Isle?« Die letzten Worte waren an die Genannten gerichtet; doch traf dieselben dabei ein Blick, so scharf und haßerfüllt, daß Beide nur zu gut fühlten, daß sie das Spiel verloren, dafür sich eine Todfeindin erworben hatten, sollte es ihnen nicht gelingen, die stolze Frau bald zu verjöhnen.

Aber Beide waren Höflinge genug, sich dem Augenblick, so gut sie es vermochten, zu fügen. Der etwas schwerfällige Le Blanc rief mit einem Enthusiasmus, der seine Enttäuschung, seinen Aergers wohl verbarg, doch seine Verwirrung nicht zu bannen vermochte: »Wundervoll! Wie der Herr Herzog gesagt: eine neue Mode, die werth ist, den Namen unserer göttlichen Marquise zu verewigen.«

»Ich dachte, der Name der Modistin Le Mire würde sich weit besser dafür eignen; denn ihr allein gebührt das Verdienst der — Ausführung,« entgegnete die Marquise, das sehr zweifelhafte Compliment ablehnend.

»Richtig! „Coiffure Le Mire“ soll der neumodische Kopfsputz heißen,« warf der Herzog ein. »Was meinen Sie dazu, Herr von Belle-Isle?«

»Coiffure Le Mire! Einen passenderen Namen wüßte ich kaum für diesen allerliebsten originellen Kopfsputz zu finden,« entgegnete der Graf mit einer leichten Verbeugung gegen die Modistin, »nur — und hier blickte er die Marquise mit der unschuldigsten Miene von der Welt an, — »nur erscheint er mir ein wenig zu ernst. Eine kluge Umbildung, die dem berühmten Namen ein heiteres Gepräge verleiht, dürfte die wirklich reizende Schöpfung der Frau Marquise erst recht ins helle Licht setzen und der neuen Mode die verdiente Wirkung und Verbreitung verschaffen: etwa Mir-litir! oder Mirliton!«

»Coiffure Mirliton! — Göttlich, unbezahlbar!« lachte der Herzog aus vollem Halse. »Ein Name, ebenso originell wie das Werk. Coiffure Mirliton soll es heißen und unter diesem Namen bejungen und unsterblich werden. Doch nun reichen Sie mir Ihren Arm, reizende Marquise, damit ich Sie nach meiner draußen harrenden Carosse führe und Sie zugleich der schönen Welt der Galerie in Ihrer neuen Coiffure Mirliton, — hahaha! — zeigen kann, deren Bewunderung und Reid Sie unbedingt erregen werden!«

Die Marquise lächelte zustimmend, obgleich sie vor Aergers und Ingrimm zu vergehen meinte. Aber als sie am Arm des Herzogs die Galerie durchschritt und die Menge in wirklich bewundernder, oder doch freudig stauender Ueberraschung über den seltsam hübschen Kopfsputz zurückwich, da wurde ihr Lächeln ein ungekünsteltes, und einer Siegerin gleich erwiderte sie die huldigenden Grüße, welche ihr von allen Seiten dargebracht wurden. —

Wie der Herzog von Bourbon es vorausgesagt, so geschah es. Schon am andern Morgen hatten sämmtliche Modistinnen der Galerie ähnliche, wo möglich noch extravaganzere Gaze-Coiffüren, mit Federn, Bändern und Blumen geziert in ihren Boutiquen ausgestellt, und nur wenige Tage später war die Coiffure Mirliton Mode geworden: sie wurde von den Damen des Hofes, von ganz Paris getragen.

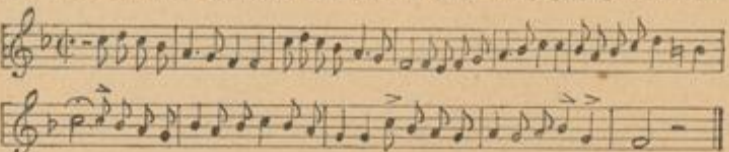
Ueber ihren glücklichen Sieg hatte die Marquise de Prié ihre Feinde und heimlichen Ankläger nicht vergessen: kurze Zeit darauf wurde den Herren Le Blanc und Belle-Isle der Proceß gemacht, und Beide mußten nach der Bastille wandern. Das Departement des Krieges erhielt ein Anhänger der Marquise: Herr von Breteuil. —

Die neue Mode machte Furore, und hierzu trug nicht zum wenigsten ihr Name bei. Der Pariser Wig, der jedes Ereigniß, welcher Art es auch sei, in pikante oder satirische Chansons umsetzte, bemächtigte sich der Mode und des Namens sofort, und zwar in einer Weise, daß letzterer gleichsam unsterblich werden sollte. Der Erste, welcher dies mit einem geradezu ungeheueren Erfolg ins Werk setzte, war der berühmte Aefelin der alten Comédie Italienne, Dominique. Zur selben Zeit wurde in Paris eine Tragödie »Inez do Castro« von La Motte allabendlich mit außergewöhnlichem Beifall aufgeführt. Die Comédie Italienne brachte ein Parodie des Werkes: »Agnès do Chaillot« auf die Bühne, die außer der Pantomime ein »Mirliton-Lied« enthielt, das schließlich bis zu 366 Strophen aufschwoll. Dominique hatte es gereimt und mit einer Melodie versehen, die, so einfach sie auch ist, heute noch in Vaudevilles und im Volke gesungen wird. Als Probe mögen zwei dieser 366 Strophen dienen:

Der König: »Königin, was ich versprochen,  
Halte ich, mein Sohn wird heut  
Eurer Tochter sich vermählen,  
Der er Herz und Hand geweiht. —  
(Für die Coiffüre reichend.)  
Und ein Mirliton, Mirliton, Mirlitain,  
Und ein Mirliton, Mirliton, tou, tou!« —

Die Königin: »Sire, das Schlimmste muß ich fürchten,  
Wird dem Prinz nicht solche Huld.  
Soll er länger sich bezähmen,  
Dann verliert er die Gebuld. —  
Und sein Mirliton, Mirliton, Mirlitain etc.«

Und nun die Melodie, nach der im Lauf des Jahrhunderts zahllose Volkslieder gesungen wurden und heute noch gesungen werden:



Zu diesem grotesken, wahrhaft ungeheuerlichen Liede von 366 Strophen mußte ein ebenbürtiges Orchester gefunden werden, und der lustige Aefelin Dominique verfiel auf die alte, halbvergeffene »Kohr- oder Zwiebelstöde,« in die man nur hineinzusingen brauchte, um die drolligsten schnarrenden Töne und Melodien hervorzubringen. Mit solchen Zwiebelstöden wurde nun das Lied-Monstrum begleitet, und von der Stunde an erhielt das neuangelebte drollige Instrument den Namen »Mirliton,« den es bis heute behalten hat und bis an sein Ende auch behalten wird.

Daß das Mirliton als Lied und Instrument sofort einen gleich großen Erfolg wie die Mode hatte, beweist noch folgende Thatsache



Als am 22. December desselben Jahres 1723 der Regent Philipp II. von Orleans starb (sein berühmter Minister Dubois war ihm wenige Monate vorher, am 10. August in die Ewigkeit vorangegangen), da sang das Volk von Paris ihm nach obiger Melodie folgendes Mirliton-Lied als Nachruf:

„Dubois, der beim Höllenhunde  
Den Regenten nahen sah,  
Rief: Was suchst Du in diesem Schlunde?  
Weber Gold noch Geld ist da —  
Und kein Mirliton, Mirliton, Mirlitaine,  
Und kein Mirliton, Mirliton, ton, ton!“

Der durch die Marquise de Prie 1723 in der Noth erfundene neumodische Kopfsputz verschwand — wie jede, auch die schönste und originellste Tracht. Doch der Name »Mirliton« lebte fort im Dienste der capriciösen Göttin Mode und sollte durch sie noch einmal seine Herrschaft antreten. Im Jahre 1740 erfanden die Pariser Perruquiers eine Haartracht, die sich die elegante Welt von Paris sofort und mit Begeisterung zu eigen machte. Das Haar wurde in kleinen Büscheln auf der Stirne und rings um den Kopf getragen, und diese neue Mode nannte man: »Coiffure Mirliton.« Wie etwa 20 Jahre früher die Pariser Modistinnen, so hatten nun auch die Perruquiers ihre Mode »Mirliton« und das »Chanfournieren« begann von Neuem. Auch diese Mode mußte nach einigen Jahren einer anderen weichen, doch scheint sie heute unter einem weit schöneren Namen wieder aufgelebt zu sein!

Nur das Mirliton blieb!

Die besten Chanfourniers, Pannard, Collé, Vadé, Piron &c. &c. sangen ihre Mirliton-Lieder. Der wohlbekannte Abbé L'Attaignant beginnt (1754) ein Potpourri nach der alten Melodie:

„Da Apoll hartnäckig schweigt,  
Bleibe er auf seinem Thron.  
Wenn sich mir nur gütig zeigt,  
Die Muse des »Kutschers von Bertamont!«  
Und kein Mirliton, Mirliton, Mirlitaine!  
Und kein Mirliton, Mirliton, ton, ton!“

Das neue Jahrhundert brachte neue Mirliton-Lieder mit neuen Melodien. Einer der Chanfourniers des »Caveau« singt unter dem Titel:

Das neue Mirliton.

1. Lobet hell der Freude Feuer  
Und bestiegt die Lust den Thron,  
Dann Apoll, statt Deiner Leier,  
Leihe mir Dein Mirliton—tontaine, tonton!
2. Krieger führt zu Ruhm und Ehre  
Der Trompete heller Ton.  
Doch zur Insel der Cythere  
Leitet uns das Mirliton—tontaine, tonton!
3. Bei den Türken muß sich fügen  
Lieb' dem Stod — ein wahrer Hohn!  
Unsere Schönen zu besiegen  
Dienet hier ein Mirliton—tontaine, tonton!
4. Lieb' sein Hütchen Pan ertönen,  
Fiel jed' Nymphen ihm zum Lohn.  
Sieger der antiken Schönen  
War doch nur ein Mirliton! &c. &c.

\*) Der Kutscher von Bertamont war ein berühmter Hänkefänger des Pont-neuf.

Diese Mirliton-Gaudriole wurde nach der alten, schon unter Ludwig XIV. bekannten Jagdsfanfare, dem Chanfon: »Tontaine, tonton« gesungen. Die Melodie lautet also:

Lo - bert hell der Freu - de Feu - er, Hab be -  
stiegt die Lust den Thron, Ton, ton, ton, ton, ton - tai - ne, ton, ton! Dann A -  
poll, statt Dei - ner Leier, Lei - he mir Dein Mir - li - ton, Ton,  
ton, ton - tai - ne, ton, ton!

Und das drollige Instrument, die Rohr- oder Zwiebelflöte, der die Mirliton-Mode 1723 den Namen gegeben? Anfänglich wurde es auch nur in der Galerie des Merciers verkauft, bald aber bei allen Spielwaarenhändlern von Paris. Gehandhabt, singend geblasen wurde es durch das ganze vorige Jahrhundert. Schneidhoeffler, (die Franzosen sprechen seinen deutschen Namen »Chäncerk« aus!) der bekannte Ballet-Compositueur der großen Oper und Professor des Pariser Conservatoirs (1785—1852), componirte in seiner Jugend sogar eine Symphonie für ein Orchester von großen und kleinen Mirlitons und soll damit eine zwerchfellerschütternde Wirkung hervorgebracht haben. — Bekannt ist der heute noch blühende, vornehme Cercle »des Mirlitons« in Paris.

In neuerer Zeit wurde das Mirliton hauptsächlich auf der Foire, der Kirmeß oder dem Markt von St. Cloud verkauft und geblasen. Am Abend zog — und zieht wohl noch heute — die Menge, Groß und Klein, Männlein und Weiblein, das Mirliton blasend, nach Paris zurück, und bis spät in die Nacht tönte der drollig-kreischende Sang der Zwiebelflöte, oftmals ohrenzerreißend, bis in die Straßen von Paris hinein. Eines der letzten Mirliton-Lieder, die mir bekannt geworden, bezieht sich auf diese »Heimkehr von St. Cloud« und lautet in ihrer ersten Strophe:

Was jähst ich mich er - freu - te Der He - mes von Saint Cloud, Er -  
ward ich mir als Gen - te, Und für vier gau - ze Soud Ein gar hüb - liches Mir - li -  
tir, ein al - ler - lieb - stes Mir - li - ton. Zu - sig kann' s' nun heimwärts geh' n, Mag die  
Welt sich um mich dreh' n! Hab' ich doch mein Mir - li - tir, Spiel ich doch mein  
Mir - li - ton! Spiel ich doch mein Mir - li - ton, mein Mir - li - ton!



Prinz Emil zu Schönau-Carolath.

Albumblatt.

Von Emil Schönau-Carolath.

So wie man Sterne findet, deren Bahn  
Den Erdkreis streift auf Nimmerwiedersehen,  
Wohl deßhalb nur, daß ihr Vorübergehen  
Ein frühes Heimweh uns hat angethan,



Bog Deiner Liebe tiefe Melodie  
An mir vorbei, zu Gott empor zu schweben,  
Und in der ewigen Melancholie  
Meiner Gedanken ewig fortzuleben.



## Gefederte Gäste in der Häuslichkeit.

Von Dr. Karl Rusf.

Immer mehr tritt die Natur dem Menschenleben gegenüber zurück. Je tiefer wir vergraben sind in rastloser Arbeit, je eifriger wir dem Erwerbe nachgehen oder dem Vergnügen, oder je hitziger wir der Jagd nach dem Glücke obliegen, desto ferner gerückt sehen wir uns der freien Natur, die — nach Rossmäster — »des Menschen eigentliche Heimat ist, in der fremd zu sein, Jedermann Schaden und Schande bringt«.

Selbst die harmlosen Leute, welche ruhig und gemüthlich leben und vom Kampf ums Dasein verhältnismäßig wenig in Anspruch genommen werden, selbst sie entfremden sich in unseren Tagen der alten, ehrwürdigen Menschenheimat und kommen manchmal durch Wochen und gar Monate nicht hinaus ins Freie.



1. Grausstrich. 2. Helmfasldähen. 3. Goldbrüstchen. 4. Tornastrich.

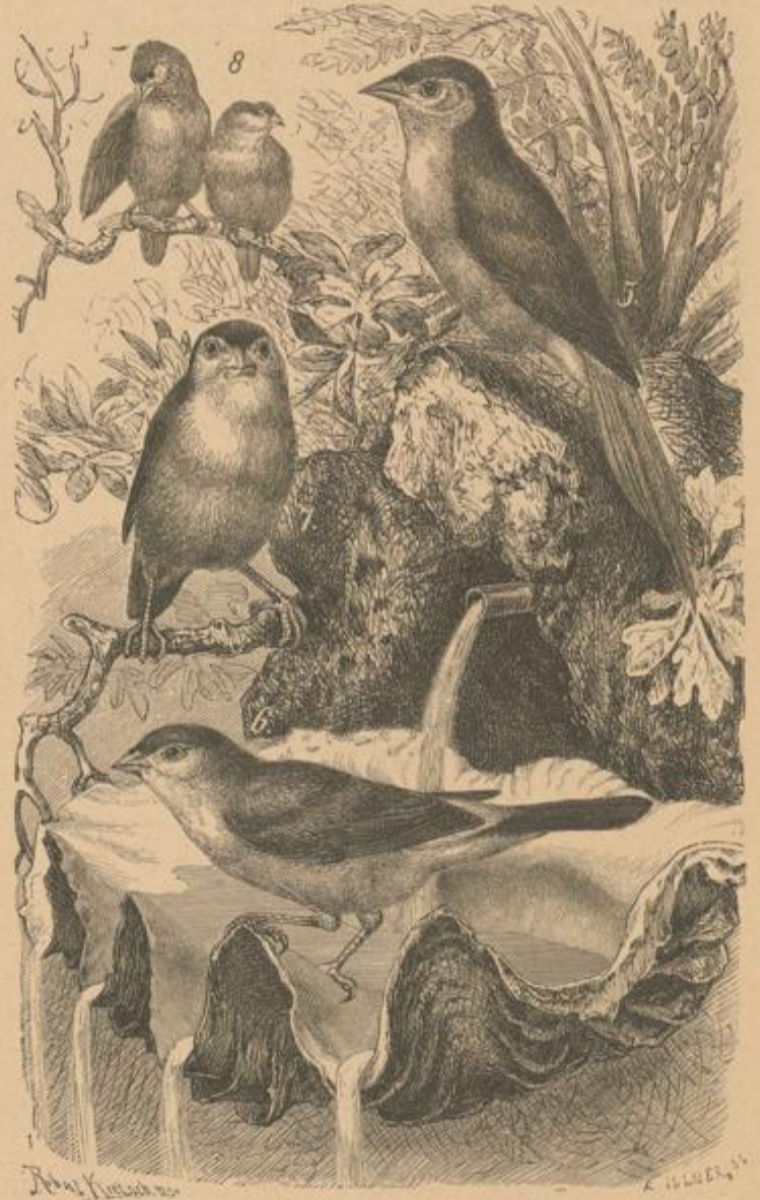
können, steht gerade eine Anzahl von fremdländischen Vögeln — für welche ich um die Zuneigung und Gunst der Lesrinnen werben will.

»Wenn die Preise nur nicht so hoch wären; wenn die Vögel nicht so leicht erkranken und sterben; wenn es nicht so schwierig wäre, sie reinlich zu halten; wenn dieser nicht so schrill und gellend fingen, jener nicht so unseidlich schreien möchte u. s. w.« — Das sind die stillen und lauten Klagen, welche die Frau vom Hause, mehr oder minder mit Berechtigung, dieser Liebhaberei gegenüber ausspricht. Aber ich bin in der glücklichen Lage, all' dergleichen Klagen widerlegen zu können.

Unter den vielen Tausenden von fremdländischen Vögeln, welche alljährlich aus allen Welttheilen lebend bei uns eingeführt werden, treten uns als die werthvollsten die Prachtfinken entgegen. Sie bilden die bei weitem größte Mehrzahl des aus den Tropen, und zwar aus Afrika, Asien und Australien zu uns herüberkommenden Gefieders, und ihre Preise sind heutzutage bereits so außerordentlich heruntergegangen, daß man ein Pärchen der

Da sehen wir denn die Blumentürpe vor dem Fenster und den Stubenvogel im Käfig an der Wand als das einzige Band an, welches uns, und insbesondere die Jugend, noch mit dem Naturleben verbindet.

Neben dieser culturlichen und erzieherischen Bedeutung haben die Stubenvögel aber auch noch andere nicht minder wichtige Beziehungen zum Familienleben. Vor Allem können sie einen Schmuck in der Häuslichkeit bilden. Ein einfach schöner, nicht glänzend prächtiger, geschmückelt verzierter, sondern zweckmäßig eingerichteter und ausgestatteter Käfig, darin buntes, lebendiges und amuthiges, besonders aber wohlgepflegtes Gefieder, gehört ohne Frage zum besten Schmuck einer gemüthlichen Häuslichkeit. Und hoch oben in den Reihen derjenigen Vögel, welche in solcher Weise unser Heim beleben



5. Schmetterlingsstrich. 6. Orangebäcker. 7. Rubinrot. 8. Tigerfalken.

verschiedensten Arten für wenige Mark erlangen kann. Trotz ihrer Kleinheit — Zaunkönigs- bis Zeisiggröße — ihrer Hiechtheit und Amuth sind sie durchaus nicht weichlich, sondern sie halten bei entsprechender, ungemein einfacher, mäßiger und kostenloser Pflege viele Jahre vortrefflich aus. Als fast ausschließliche Adererfresser verursachen sie wenig oder gar keine Unsauberkeit, und ihr Käfig ist in der leichtesten Weise stets reinlich zu erhalten. Von einer Berunreinigung des Zimmers kann bei ihnen niemals die Rede sein. Keine Art unter ihnen gehet zu den Schreierern; sie lassen nur leise, wispernde Töne hören, hin und wieder das Männchen einen lieblichen, wenn auch freilich nichts weniger als kunstfertigen Gesang. Ihr größter Mangel ist der, daß sie nicht eigentliche Sänger sind. Dagegen erscheinen sie fast sämmtlich farbenschnell oder doch mindestens recht hübsch gefärbt; ferner sind sie harmlos und liebenswürdig im Wesen, und wenn sie auch nicht leicht eigentlich so zahm werden, daß sie auf den Finger kommen, zeigen sie sich doch led, dreist und zutraulich, wenn man sie gut behandelt. Den höchsten Reiz



gewähren sie darin, daß sie innerhalb der Häuslichkeit, im verhältnißmäßig engen Raum, ihr anmuthiges Familienbild entfalten, d. h. eifrig und meistens auch erfolgreich nisten.

**Graustrild** und **Helenafajäuchen** (erste Tafel), der erstgenannte Vogel, sanft bräunlichgrau mit rosenroth angehauchtem Unterkörper, breitem, rothem Streif ums Auge und glänzendrothem Schnäbelchen, der nächste ganz ebenso, aber am ganzen Körper, namentlich an der prächtig dunkelrothen Unterseite fein schwärzlich gewellt; **Goldbrüßchen**, seinem Namen entsprechend mit glänzendgelber Unterseite und feuriggelber Oberbrust, an der ganzen Oberseite bräunlichgrau und wiederum mit rothem Augenbrauenstreif und glänzendrothem Schnäbelchen. Alle drei sind kaum größer, als der einheimische Zaunfönig. Sie stammen aus dem heißen Afrika und gehören zu den Prachtfinken, welche die beiweitem meisten aller in den Handel gelangenden fremdländischen Vögel überhaupt bilden. Der letzte Vogel auf dieser Tafel ist oberseits olivengrün, unterseits schön bläulichgrau, mit breitrothem Oberschwanz, an Augenbrauenstreif und Schnabel gleichfalls roth. Er heißt **Vornastrild**, kommt von Australien her und wird viel seltener eingeführt. Auf der zweiten Tafel sehen wir oben rechts den **Schmetterlingsastrild**, welcher an der ganzen Unterseite nebst Schwanz schön himmelblau, an der Oberseite düsterrothbraun ist, mit blutrothen Wächchen und rothem Schnabel. Der orangebäckige **Astrild** ist dem Graustrild sehr ähnlich, doch um die Augen und an den Wangen orangegelebt und auf dem Oberschwanz roth. Beide gehören wiederum zu den Afrikanern, welche am häufigsten zu uns kommen. Oben links sieht, dicht aneinander gedrängt, ein zärtliches Pärchen, **Tigerfinken** von Ostindien, von denen das Männchen am ganzen Körper prächtigroth ist, an Flügeln und Schwanz schwarz, überall, namentlich am Unterkörper mit runden weißen Pünktchen übersät.

Als die Nächsterwandten und zugleich Schwestern kann ich den **Amarant** oder **kleinen rothen Astrild**, welcher an Kopf und ganzem Unterkörper karminroth, an Flügeln und Schwanz dunkelrothbraun ist, den **Schönbürzel** oder das **blaugraue Rothschwänzchen**, vorzugsweise farbensön, blaugrau mit blutrothem Schwanz und Hinterrücken, nennen; ihnen schließt sich noch eine lange Reihe hierhergehörender seltener Arten an, welche gleichfalls mehr oder minder farbensön und lieblich sind.

Der Zeichner führt uns die Vögelchen in der Weise vor Augen, wie sie in einer schön und zugleich naturgemäß eingerichteten Vogelstube leben, welche mit Springbrunnen oder Wasserfall, allerlei üppigem Pflanzenwuchs,

zierenden Vasen u. A. ausgestattet ist und eine reiche Bevölkerung enthält. Hier gewähren sie uns durch ihr augenscheinliches Wohlbehagen und Wohlleben viel Freude und gleichsam Naturgenuß inmitten der Großstadt und des häuslichen Lebens. Aber auch im verhältnißmäßig engen Käfig fühlen sie sich ebenso behaglich und schreiten stets mit gleichem Eifer zur Brut, wenn sie zweckmäßig versorgt und behandelt werden. Nähere Anleitung dazu habe ich in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber“ gegeben.

Außer den **Astrilden** haben wir noch vielerlei andere, etwas größere, derbere, mehr dicksnäbelige **Prachtfinken** oder **Amandinen** vor uns, welche zum Theil schlichter, unscheinbarer gefärbt, zum Theil aber auch ebenso farbensön, wie jene sind; so **Reisfink**, **Bandsfink**, **Esterchen**, **Silberfajäuchen**, **Zebrafink**, **Diamantfink**, japanisches **Röbchen** u. a. m. Vornehmlich die prächtigbunten australischen **Amandinen** sind ungemein beliebt und dann wiederum die vorzugsweise leicht nistenden Arten. Zu den letzteren gehören vor Allen die reinweißen, gelb- und braunbunten **Röbchen**, reinweiße **Reisvögel**, **Zebrafink**, **Esterchen**, **Bandsfink** und dann auch einige andere Finkenarten. Unter diesen letzteren zeigt uns die zweite Tafel als **Figur 7**, den **Goldtragen** oder **Kubafink**, welcher den Prachtfinken in Kleinheit, Gestalt und Zierlichkeit gleicht, obwohl er zu einer ganz anderen Unterfamilie der Finken zählt. Er ist an der ganzen Oberseite dunkelolivgrün, an der Unterseite düsterrothschwarzlichgrau; das Gesicht ist schwarz mit gelbem Augenbrauenstreif und unterseits abgeschlossen mit einem breiten hellgelben Halskragen. Man findet auch ihn sehr oft in den Vogelstuben.

So sehen wir noch zahlreiche andere Finkenvögel: **Witwen-** oder **Widwifinken**, **Webervögel**, **Girliche**, **Reißige**, **Gimpel**, **Kernbeißer**, **Kernbeißerfinken**, wie sog. **Kardinäle** und **Pfäffchen**, sodann **Ammern** und **Perchen**, ferner kleine **Täubchen** und **Wachteln**, eine besonders große Mannigfaltigkeit von kleinen und größeren **Papageien** und schließlich auch vielerlei **Kerbthierfressende Vögel** oder **Insektenfresser** in den Vogelstuben oder in Hecksägen und mancherlei **Schmudbauern** innerhalb der Häuslichkeit. Vorzugsweise gern werden immer solche Arten gehalten, welche leicht und ergiebig nisten, wie **Wellenfittich**, **Eperlings-** und **Kosenpapagei**, **Grauköpfchen**, verschiedene **Plattschweif-** fittiche u. a. m., dann von den **Kerbthierfressern** namentlich der **Samenvogel** und der **blaue Hüttenfänger**; als **Erbauer** der kunstvollen Nester auch die **Webervögel**, **Bayaweber** u. a. m. Gelegentlich komme ich hier wohl noch einmal auf eine nähere Schilderung dieser schönen und herzigen gefiederten Welt in unserer nächsten Nähe zurück.

## An unsere geehrten Abonnentinnen!



Wenn die „Wiener Mode“ heute, da sie dem vierten Quartale ihres Bestehens entgegengeht, bereits über eine Abonnentenzahl verfügt, wie sie manche Journale nach jahrelangem Mühen erst erreichten, so dankt sie dies zum nicht geringen Theil der thätigen Mithilfe ihrer Leserinnen. Wir constatieren seit Gründung unseres Blattes mit frohem Erkennen die seltene Thatsache, daß eine große Anzahl von Gönnerinnen unserer Zeitung es sich aus eigenem Antriebe, in ganz uneigennütziger Weise, angelegen sein ließen, der „Wiener Mode“ Freunde zu werben. Junge Mädchen machten es sich zur Pflicht, ihre Jugendgenossinnen zum Abonnement zu „pressen“, wobei das lebhafteste Temperament mancher unserer Anhängerinnen hie und da ziemlich energisch zu Werke gegangen ist; Frauen machten in ihren Jours oder in den Sommerfrischen Propaganda für die „Wiener Mode“, Schneiderinnen gaben uns ohne unsere Aufforderung die Adressen ihrer Kunden an, Familienmütter die Namen der Verwandten, denen wir Probenummern zusenden sollten. In vielen Fällen war es uns möglich, theils in unserem Briefkasten, theils in directen Briefen für diese thatlustige Freundschaft unseren Dank abzusatten; doch gar manche, ja die meisten unserer Freundinnen hielten sich bei ihrer fördernden Thätigkeit in den Schleiern der Anonymität. Auch diesen unbekanntem Werberinnen für die „Wiener Mode“ bringen wir heute hier unseren Dank dar. All unsere Förderinnen aber sollen durch die stets vollkommeneren Leistungen unseres Blattes belohnt werden; je größer die Zahl unserer Abonnenten wird, um so größere Anstrengungen können und werden wir machen, unsere Zeitung reicher und schöner zu gestalten. Wir behalten uns manche Extragabe für diesen Winter vor; so werden wir z. B. vom 1. October an in vielen Hefen, statt wie bisher ein, jetzt zwei farbige Modebilder bringen; wir werden mit einem Worte unsere „Wiener Mode“ ausbauen und pflegen und den Beweis liefern, daß sie die ihr zu Theil gewordene Günst verdient.









# BRIEFKASTEN

Die Correspondenz der „Wiener Mode“ finden unsere Leserinnen auf der zweiten Seite des Umschlages sowie auf Seite 13 und 14 der vorliegenden Hefes.

## Correspondenz von „Im Boudoir“.

Charfotte S. in Gdzy. Wollen Sie den Aufsatz einfinden; wenn veronfindbar, wird er bei nächster Gelegenheit erscheinen.  
H. H., Wien.

1. „Hohe Braut, wenn einst nach Jahren  
Des Lebens Schiff wird alt und schwach  
Durch Schicksalsschläge und Gefahren,  
Dann! Hohe Braut, dann hab wie was!“

Wäge das Schicksal der von Ihnen bezeugten Braut niemals alt und schwach werden; hoffentlich werden Sie in diesem Falle auch niemals nach werden, sondern hübsch ruhig schlafen und Ihren nicht Böses ahnenden Nebenmenschen keine Verse verlesen.

2. „Charmant! mein Freund, das jag' ich Dir,  
Ist's hier an diesem Ort,  
Was kannst Du machen, was Du willst,  
Ich gehe nicht mehr fort.“

Wir würden Ihrem Freunde raten, Ihnen Ihre Verse vorzulesen. Vielleicht hilft das. **Beistehen in Leiden.** Sie dichten:

„Wenn unzählige Vögelchen in der Luft  
Ihr Jubellichs lassen erklingen  
Soll dann nicht auch das Menschenherz  
In Freude aufbrechen können?“

Warum nicht? Wir haben nichts dagegen; aber was haben wir Ihnen zu Leide gethan, Weibchen, daß Sie gerade mit diesem Ausdruck eigener Bejahung zu stehen gehen? Am Schluß:

„Er läßt sich so wohl, so sehr erhaben,  
Dah er nicht müde wird, den Klümsüchtigen jeden Morgen zu loben.  
Weibchen in Leiden.“

ist Ihnen der zweite Vers selber etwas zu lange geraten. Das ist immer möglich, liebes Weibchen; wenn Sie mal Ihre Gedichte in ein Buch bringen lassen, werden Ihnen die angeblüht zugegebenen Versfüße Schwierigkeiten bereiten. Sehr lieb ist es, wie geschickt Sie Ihre Boudoir-„Beistehen in Leiden“ zu einem leichten Reim ausgearbeitet haben. Das werden Ihnen Andere nachmachen. Schließlich bitten Sie um „unparteiliches“ Urtheil. Das ist nicht so leicht, wie Sie glauben, liebes Weibchen. Erkenne schreibt sich unparteilichkeit mit einem e, und zweitens lieben wir die Weibchen so sehr! Wie sollten wir es fertig bringen, hier z. B. schlankweg zu schreiben: „Ihre Verse sind nicht sehr schön“ — unmöglich! — Dichten Sie weiter!

„Trotz der Armen.“ Die fromme Gesinnung, die Ihre Verse, welche Sie ein „schönes Gedicht“ zu nennen belieben, verrathen, ist sehr loblich — minder loblich aber ist die Art, wie Sie Ihre schöne Muttersprache mißbrauchen, um in 28 Strophen nichts vorzubringen, das nur einigermaßen einen vernünftigen Sinn hätte. Oder glauben Sie wirklich, Bekehrter, daß sich etwas denken ließe bei Ihren Versen:

„Ein Hauch des Himmels  
Weht meiner Stirne Kühlung an,  
Und verlor sich im Gedächtnis (?)  
Störend stierlich auf.“

Ober: „Freudig folgend, fand ich plötzlich  
An dem Eingang einer Höhle dich! (?)  
Denkst, daß des Engels Führung,  
Müßte dem verirrtten Lamm verprieht.“

Der Engel scheint leider nicht Wort gehalten zu haben; aus den Jergängen von Sprachwichtigkeit und falscher Orthographie hat er Sie offenbar nicht auf den rechten Weg leiten können.

Carlos in Prag. Statt des erwarteten „Ja“ hat Jemand Ihre Bitte um eine Zusammenkunft mit der Aufhebung des in unserem dreizehnten Heft enthaltenen Verlasses: „Das erste Reizeband“ beantwortet; Sie beklagen sich bitter und machen uns und die Verlegerin für die Reizebande verantwortlich. „Warum wird dergleichen nicht berücksichtigt?“ fragen Sie. „Gibt es keine Folge-Verordnung, wo es heißt: „Jede Handlungsweise, wodurch

das Vergnügen des Publikums gestört oder sonst ein Vergerniß gegeben wird, wird geahndet mit u. s. w.“ Am Schluß Ihrer herben Klage fordern Sie die Verlegerin auf, „in Anbetracht der verderblichen Folgen Ihres Aufsatzes“, einen zweiten zu schreiben, in welchem Sie dem Redigenten das Wort redet. — Wir haben Ihre launige Epistel Fräulein Emil Warrriot eingesehen und zur Beherzigung empfohlen.

Ein Freund unserer Blätter sendet uns, anknüpfend an das im Heft 14 gebrachte Bild Lucca-Bismarck folgenden Ausschnitt aus dem „Unterhaltungsblatt der (Münchener) neuesten Nachrichten“, vom Jahre 1865:

„Bismarck im photographischen Atelier. Wie bereits mitgetheilt, sind in Berlin photographische Vistenkarten von der Polizei weggensammelt worden, auf welchen Bismarck und Fräulein Lucca zusammen photographirt sind. Die Vistenkarten haben die Aufschrift: „Gruß ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ Da es von Interesse sein wird, über die jedenfalls pikante Situation, in welcher sich der preussische Premier befand, als er sich mit der Berliner Opernkapelle zusammen photographiren ließ, Näheres zu erfahren, geben wir aus dem Heft eines Berliner Blattes über das „Ständchen beim Photographiren“ folgende Indiscretionen zum Besten, die zu launig erunden sind, als daß wir sie unseren Lesern vorenthalten möchten: In den letzten Tagen des August war es, da erschien in dem Atelier eines Photographen in Sicht ein Mäulein und ein Fräulein, um die entente cordiale, welche zwischen ihnen herrschte, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Vistenkarten-Porträts der Mit- und Nachwelt klar und anschaulich zu machen. Der Fotograf wurde in Aktion gesetzt, die Gruppierung geschmackvoll angeordnet, und da sehen Sie nun in hoher Entrüstung beisammen, der große Staatsmann und die kleine Sängerin. Nur der nöthige Gruß wußte auf den Höfen des Ministers nicht haften, sei es, daß die eben durchlebten Tage von Salzburg und Gastein eine so feste Grundstimmung erzeugt hatten, sei es die freundliche Rücksicht auf das bevorstehende Wiedersehen der in Hamburg weilenden Gattin, sei es endlich das freudlich heitere Aussehen seiner Kaiserin und das Vergnügen ihrer Gesellschaft — genug, er konnte nur mit aller Mühe das Köpfchen aus seinen Höfen verdrängen. . . . Schon will der Photograph den Deckel von dem Glase lösen, wenn noch einen prüfenden Blick auf die Gruppe und bemerkt zu seinem Schrecken, daß, um dem werdenden Bilde obliegende historische Treue zu geben, noch ein wesentlicher Mangel bestehe. „Vergebung, Exzellenz!“ ruft er, neigt sich bis zum Haupt des Diplomaten, auf dem eine mächtig durchleuchtete Jugend unverkennbare Spuren hinterlassen, und sucht die malarischen Trümmer ehemaliger Hülle, die drei historischen Haupthaare, in jene aus mannigfachen künstlerischen Reproduktionen seiner Jüge bekannte Lage zu bringen. Endlich gelingt ihm das Bemühen; nun ist Alles in Ordnung, der Deckel fällt, und der glückliche Photograph, der die Gewohnheit hat, seinen Kunden während der Sitzungen irgend etwas vorzulesen, um ihre geistige Aufmerksamkeit zu fesseln, dadurch den Jüngling des Stillhaltens zu vermindern und jene unwillkürlichen Bewegungen zu verhindern, welche die Silber so oft mißlingen machen, greift nach einem Buche, schließt es an einer beliebigen Stelle auf und liest aus Schiller's Prolog zum „Wallenstein“ folgende Verse:

„Von der Parteien Wuth und Doh verwirrt  
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;  
Doch Euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,  
Auch Euren Herzen menschlich näher bringen.“

Das Licht war gut, die Sitzung dauerte nur wenige Secunden, und der photographische Apparat hatte daher nicht nöthig, weiter zu lesen. Das aber in jener Stunde sein gesponnen, das hat bald an's Sonnenlicht, und die erste Sendung von Copien jener demütigen Sitzung ist bereits in Berlin angelangt und — vergriffen. Ja, sie ist demütig, jene Sitzung, durch die nun für ewige Zeiten der erste Premier und die heitere Primadonna in trantem sein-a-lio, eine lebendige Illustration der Dichterworte: „Gruß ist das Leben, heiter ist die Kunst“, fixirt worden sind. Er blüht sie mit so kräftigen, durchbohrenden Blicken an, sie dagegen schaut mit jener unbeschlagenen Kindheit einer Margarethe in die Welt, die „ausgerollt nach Hause gehen“ kann, für welche Verfallungsconflicter und Budgetrecht dankte Rhythmen sind, und die von der Tragweite dieses Augenblicks keine Ahnung hat.“

Ein Abonnentin in Raab. Momentan ist es und unmöglich, Ihren Wunsch zu erfüllen; wir raten Ihnen sich behufs Vorlagen für Majolla-Malerei an eine größere Buchhandlung zu wenden.

Ed. Kr. in Kaschau. Das Gedicht scheint und doch zu persönlich, um in dem weiten Kreise unserer Leser interessiren zu können. Vielen Dank!

Henriette und Rudolphine in Uua. Odra. Sie fragen nach dem Sinn der Worte der Maria Stuart (S. Aufs., 9. Auftr.): „Wag' Euer Lohm nicht Eure Strafe werden.“ Welche jagte die Königin: „Ein jätlich liebend Herz hat Ihr verschmäht, verrathen, um ein Stökes zu gewinnen.“ Jeht wünscht sie, daß er für seinen Verrath nicht dadurch bestraft werden möge, daß das ihm als Lohn zum Antheil gewordene stolze Herz der Elisabeth ihm einig Leid bereite.

Schluß des Briefkastens in Heft 17 am 25. Juli. Alle nach diesem Tage eingelaufenen Schreiben, denen keine Postmarken zum Zwecke directer Beantwortung beiliegen, werden in Heft 18 erledigung finden.

Berausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colberg & Ziegler. — Redigirt von Ferdinand Graf, für die Redaction verantwortlich: Manuel Schüller. — Druck und Papier: „Steyerdruck“ für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

**Eucalyptus - Mundessenz** von 47

**M. Dr. C. M. Faber.**  
Leibkammerarzt w. d. k. u. h. des  
Kaisers Maximilian I., Ritter  
der Ehrenlegion etc.

**Spezifische Mundseife „Puritas“**

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.  
Per Dose fl. 1.—

Wien,  
I., Bauernmarkt 3.

**Heinisch' Schönheits-Crème No. 1.**

K. K. PRIV.

wird von Herren Professoren der Wiener-Kliniken mit Zeugnissen zur Hauptpflege Jedem aufs Warmste empfohlen. Diese Crème schüttelt schmerzlos binnen 15 Minuten die oberste Hautschichte ab, öffnet die Poren, entfernt Mitesser, Wimpern, Sommersprossen, alle Flecken und Narben gänzlich; das Gesicht erhält einen sehr zarten, jugendlich frischen Teint. **Erfolg garantiert.** Preis fl. 5.—. Probe-Dose fl. 1.—. Dieser reizend schöne Teint wird mit Milchcreme No. 2, Preis fl. 2.—, und Pflanzenspulver No. 3, Preis fl. 2.—, dauernd schön erhalten. — Zu beziehen in der seit 200 Jahren bestehenden Parfumerie des Fräuleins **M. HEINISCH, H., Praterstrasse No. 30 m.** in Wien. Versandt gegen Bar und Nachnahme. — Man achte auf Namen und Adresse und hüte sich vor schädlichen Fälschungen. — Prospect gratis u. franco.

**Unterricht** in einer neuen Gemälerei (Heliochrommalerei) wird binnen wenigen Stunden ertheilt. Vorkenntnisse unnöthig. Sehr angenehme Beschäftigung für Herren und Damen. Dasselbst werden auch nach eingelangten Photographien Aufträge auf das Beste angeführt. Gefällige Aufträge unter Chiffre „J. B.“ an die Administration der „Wiener Mode“.

Für den Hausbedarf!!

**THEYER & HARDTMUTH, WIEN**  
Kärnthnerstrasse 9.

**Original  
Margaret Mill  
Note Paper and  
Envelopes.**

100 Briefe	100 Couverts	Format 8°	I . .	fl. 1.80
500 „	500 „	„	8° I . .	„ 7.50
100 „	100 „	„	8° II . .	„ 1.40
500 „	500 „	„	8° II . .	„ 6.50
100 „	100 „	„	8° III . .	„ 1.20
500 „	500 „	„	8° III . .	„ 5.50

Lager von Papier-, Schreib- und Zeichen-Requisiten.  
Preislisten franco und gratis.



**MIEDER-**  
Erzeugung.  
**IGN. KLEIN, WIEN**  
VI., Mariahilferstr. 45  
FILIALE:  
Wien, I., Stefansplatz, Thonethaus.



Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nicht-convenientes wird bereitwillig umgetauscht. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität.  
Mass über's Kleid erbeten. 153

A-B. Taille. E-F. Hüftenweite.  
C-D. Umfang von Brust und Rücken. H-J. Höhe unter dem Arme.  
H-J. Ganze Länge.

**Spitzen-Vorhänge**  
zu bedeutend reducirten Preisen, für Hôtellers und Tapezierer besondere Begünstigungen.  
weiss, das Paar (für ein Fenster) von 1 fl. 50 kr. an, Ecru von 2 fl. 50 kr. an.  
Das Neueste in farbigen Vorhängen, weiss, ecru und farbigen Vitragen und Schutzdecken.  
Immense Anzahl in weiss- und farbige gestickten Streifen, Einsätzen und Volants zu Fabrikspreisen.  
Grosses Lager in geklöppelten und Maschinenspitzen für Vorhänge, Kirchen-, Tisch- und Bettwäsche.  
Vorhänge und Spitzen werden zum Putzen und Ausbessern angenommen.  
In den beiden ergebirgischen Spitzen- und Sticker-Niederlagen des  
**Franz Bollarth in Wien**  
k. k. österr. und königl. spanischer Hoflieferant,  
**GRABEN,** FILIALE:  
im Innern des Trattnerhofes, Stadt, Graben 29.  
Alleiniges Depôt von Ritter von Manner'schem ostindischen Thee.

**Das Gute besteht ewig.**  
Beweis der Aufschwung, den die weltberühmte Med. Dr. A. RIX' Original-Pasta Pompadour macht.  
Seit 60 Jahren als das vorzüglichste, heilkräftigste  
**Schönheits-Mittel**  
bekannt, zur Erlangung eines tadellosen, reinen Tein's, zur Conservirung und Verschönerung der Haut, zur Vertreibung von Sommersprossen u. Leberflecken, Wimmerin, Pockeln, rothen Nasen, Pockenflecken, Miltesser, Blatternarben; rothe Hände werden weiss, Runzeln glätten sich in überraschend kurzer Zeit, die Haut wird glatt und sammtweich und bekommt ein natürlich angehauchtes Colorit, wie es nur die Jugend ihr Eigen nennen kann. Dr. Rix' Pasta Pompadour steht bis heute laut Anspruch höchster Personen und Professoren unerreicht da. Diese Pasta, im Volksmunde Wunder-Pasta genannt, ist keine Schminke, sondern nur Heilmittel, und wird von den meisten Aerzten ordinirt. Dankschreiben werden nicht veröffentlicht. Versandt gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme. Preis des Original-Tiegels sammt Anweisung 1 fl. 50 kr. Dr. Rix' Pompadour-Tollette-Seife 30 kr. Dr. Rix' Pompadour-Milch, statt Puder zu gebrauchen, 1 fl. 50 kr.



**Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe,**  
Wien, Stadt, Adlergasse 12, im eigenen Hause. 103

**„Deutsche Wespen.“**  
Herausgegeben von  
**2 Mk. Julius Stettenheim. Mk. 2**  
Reich illustriertes Witzblatt ersten Ranges.  
Das Abonnement für Juli, August und September,  
13 Nummern à 12 Seiten, jede Nummer mit etwa 20 Illustrationen erster Zeichner und originellem witzigen Text der besten Humoristen, beträgt bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und der Expedition  
**Mark 2.**  
Die Monopol-Cigarren-Burleske, welche Julius Stettenheim in seinen öffentlichen Vorlesungen mit so viel Glück vorgetragen hat, gelangt im neuen Quartal, begleitet von witzigen Illustrationen, zum Abdruck. 109  
Berlin SW., Charlottenstr. 79. Die Expedition.

Busen-Mieder für schwächliche Damen.  
Panzer-Mieder, hochschneidend, fl. 5, 6, 8.  
Damen-Mieder aus feinst franz. Drill fl. 6, 8, 9.  
Orthopädi-Mädchen-Geradehalter, echt Fischbein, fl. 5.50, 6.50, 8.50. 129



**K. k. priv. Patent-Miederfabrik A. Jokl**  
WIEN, I., Seitenstättengasse 5.  
Provinz-Aufträge prompt und gewissenhaft.  
Preiserzeichniss gratis und franco.  
Abonnenten der „Wiener Mode“ erhalten 5% Rabatt.

**J. TROST**  
erzeugt  
vollkommen geruchlose Schweissblätter  
auf dauerhaften pat. Gummi-Platten, überzogen mit den besten Seidenstoffen, echtem Normal-Jägerstoff, Tricot, Satin, amerikanischem Tricot, Rebloder etc. Ueberrimmt Schweissblätter zum Adjustiren, in praktischer Façon zu billigsten Preisen.  
Wien, IX., Berggasse 22.

**Alois Keil's**  
**fußboden-Glasur**  
ist anerkannt der vorzüglichste Anstrich für weiche Fussböden. Die selbe trocknet sofort, ist vollkommen geruchlos und sehr dauerhaft.  
Anwendung für Jedermann leicht und einfach. — Preis 1 gr. Flasche fl. 1.35, 1 kl. Flasche 68 kr.  
**Wachs-Pasta**  
bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis 1 Dose 60 kr.  
empfiehlt die Lackfabriks-Niederlage von  
**ALOIS KEIL in WIEN, IV., Resselgasse 5.**  
Musterkarte und Preiscurant gratis.  
Stadt-Depôt: Droguerie „zum Genfer Kreuz“, Graben 27/28.  
Depôt für Mariahilf: Sax & Kratzer, Mariahilferstrasse 72.  
Weitere Niederlagen in der Monarchie:  
Agram: S. Dolovak.  
Arad: Franz & Ed. Tones.  
Baden: Carl Bähr, Pfarrgasse 10.  
Bistritz (Siebenb.): Carl Nussbächer.  
Bosen: F. Krauschnieder.  
Brünn: F. V. Steinbrecher.  
Budweis: Va. Brandner & Sohn.  
Debreczin: S. L. Királyi & Kaleda.  
Eger: Ludwig Peter.  
Fünfkirchen: Johann Eiser.  
Gmunden: Josef Haas.  
Graz: Alois Assmann.  
Gross-Kikinda: Fozler & Lämmer.  
Grosswarden: M. Husella.  
Hermannstadt: C. A. Markovatz.  
Innsbruck: M. Teubertschenthaler.  
Karlsbad: Kamilo Badowina.  
Kaschau: Alex. Novelly jun.  
Krons a. d. D.: J. G. Hiltzger.  
Kronstadt: Demeter Erasmus' Neffen.  
Laibach: H. L. Wencel.  
Linz: J. Casolle's Neffe.  
Meran: Ant. Dom. Verdross.  
Miskolcz: Karl Malr.  
Náchod: Jos. Holzbach.  
Neusatz: D. Koda.  
Oedenburg: Wrehovszky.  
Olmütz: Wilhelm Engel.  
Pest: Thalmayer & Seitz.  
Pola: E. Sander.  
Prag: Jos. Rangheri & Co.  
Pressburg: Peter Jaklitsch.  
Raab: Alois Schannan.  
Salzburg: Jos. Ant. Zezl.  
Semlin: A. G. Dimitrievics.  
Steinamanger: Kikaker Kálmán.  
Temesvar: K. Buschil.  
-Fabrik: G. Weiserschütz.  
-Josephstadt: Jos. Orsznek.  
Toplitz: Ad. Ig. Reichl.  
Triest: G. A. Ongaro.  
Troppau: W. C. Hirsch & Sohn.  
Ung. Altenburg: Adolf Anton's Sohn.  
Zaasm: V. Kromsar.  
Bestellungen nach Orten, in welchen sich keine Niederlage befindet, werden an die Fabriks-Niederlage von Alois Keil in Wien, IV., Resselgasse 5, erbeten. Preis eines 5 Kilo-Packets 3. W. fl. 6.—. 190

Das beste Mittel um den Teint stets rein und gesund zu erhalten ist das Japanische Hautreinigungspapier Preis per Packet à 200 Blatt 70 kr. 64. Währ.  
Eduard Boschan  
Wien, I., Jasunirgottstr. 3.

**Ersparniss!!!**  
Die richtige und billige Ernährung. Kochbuch und Haushaltungslehre für den sparsamen Haushalt von OTILIE PALFY, geb. Mark 2.  
179 Verlag von Th. Knauer, Leipzig.

**Schildkrotwaren.**  
Kämme und Modenadeln, ganz neue Muster, auch in Imitation, kauft man zu bekannt billigen Preisen bei Franz Prinz, Wien, I., Lillongasse 1 (Quer-gasse der Singerstrasse und Weiburggasse).

Für  
**Aussteuer und Kinder-versicherungen**  
verschiedener Combinationen empfiehlt sich  
**A. Novely, Inspector,**  
Wien, I., Wollzeile Nr. 17.  
Briefliche Anfragen werden sofort erledigt.



## Die Küche des Mittelstandes.



### Speisezettel

vom 1. bis 15. September 1888.

- Samstag:** Sagosuppe; Rindfleisch mit Dillsauce; Griesstrudl mit Zwetsch'kenrost.
- Sonntag:** Ganssuppe (Einnachsuppe); Nieren mit Madeira; Gansbraten mit Sauerteigkuchen; englische Zuckerteigkuchen.
- Montag:** Braune Suppe mit Frisbatten (aus Knochen und Liebig'schem Fleischextract); gedünstete Kostbraten mit Kartoffeln; Käse.
- Dienstag:** Kuttelfleischsuppe; Rindfleisch mit grünen Bohnen; gebackene Topfenknödeln.
- Mittwoch:** Selleriesuppe (Kastensuppe); Schweinscotelettes mit Sauerkraut; Mandelpudding.
- Donnerstag:** Suppe mit Kernfruchtendeln; Roastbeef mit Broccoli; Bisquitroulade.
- Freitag:** Brabanter Suppe; gebratener Hecht mit ausgestochenen Kartoffeln auf Butter und Petersilie; Zwetschekuchen.
- Samstag:** Nudelsuppe; Rindfleisch mit gedünsteten Schwämmen; gefüllte Tauben mit Salat; Chocobutterkuchen.
- Sonntag:** Hirnsuppe (Einnachsuppe); Schinken-Dnelette; Hasenbraten mit Apfelsäften; Pfirsichkuchen.
- Montag:** Wurzeluppe; Schöpfenbraten mit Salzgurken; Giardinetto.
- Dienstag:** Fiedersuppe; Rindfleisch mit eingebrannten Rüben; ausgebackene Apfelschnitten.
- Mittwoch:** Reissuppe mit Paradeis; überdünstetes Rindfleisch mit Nudeln; Apfelsch.
- Donnerstag:** Suppe mit Schöberl; Rumpsteak mit Kohlscheiben; Milchreis unterlegt mit Chokolade.
- Freitag:** Veiselsuppe; blau gesottener Karpfen mit Holländerfsauce; Zwetschekuchen.
- Samstag:** Suppe mit Reibgerstl; Rindfleisch mit Gurkensalat; Holländerreis mit Semmelcontons.

**\*) Brabanter Suppe.** Man macht eine sichte Einbreun, wobei man für jede Person 2 Deka Butter und das nötige Mehl rechnet. Für 6 Personen nimmt man 3 Liter Wasser, das man mit einer Prise Salz, Wurzelwerk, Zwiebel, Sellerie, einem Zahn Knoblauch und 15 Deka fein gehaltenen Sardellen ansochen lässt. Dann legt man die Suppe entweder mit 4 Eßlöffeln Rahm oder mit 3 abgeprüdelten Eiern und gießt sie unpassirt über geröstete Semmeln.

**\*\*) Pfirsichkuchen.** Ein mürber Teig aus 10 Deka Zuckermehl, 25 Deka Mehl, 15 Deka Butter und sehr wenig Salz wird auf dem Nudelbrett abgearbeitet, auf ein Backblech gelegt und in der Röhre ganz leicht gebacken; wenn der Kuchen ausgekühlt ist, wird er mit ebenfalls überkühlten gedünsteten Pfirsichen dicht belegt und mit dem fest geschlagenen Schnee von 6 Eßlar und 30 Deka Zucker überzogen. Er wird in einer fahlen Röhre fertiggebacken und auf dem Blech heiß geschnitten, weil die Schneemasse sonst abspringt.

**Kirschknödel,** oder andere Knödel mit frischem Obst gefüllt:  $\frac{1}{2}$  Kilo Topfen wird auf dem Nudelbrett mit dem Messer fein zerdrückt, dann arbeitet man damit 1 Liter Mehl, 3 Eidotter und 2 Eßlar, etwas Salz und soviel laue Milch ab, daß es einen festen Teig gibt. Aus demselben schneidet man 30 Stückchen, die man zu Flöckchen andrückt und mit drei Kirschen, oder einer Zwetschke, oder einer Marille füllt und zu Knödeln formt. Das Obst wird nicht einkernt. Die Knödel läßt man 2 Stunden auf dem Brett zugedeckt stehen, dann siedet man sie in Salzwasser, begießt sie mit zerlassener Butter, bestreut sie mit geriebenem Lebkuchen- und servirt Streuzucker dazu.

Anna Forster.

**Maggi's BOUILLON-EXTRACTE, Suppentafeln**  
mit Bouillon-Extract und Gewürz.

**Suppenmehle aus Hülsenfrüchten**  
sind auorkannt  
**die besten und billigsten.**

EIN Theelöffel Extract auf eine Tasse heißen Wassers gibt momentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohlschmeckende Fleischbrühe.

Central-Depôt **JULIUS MAGGI & CO.**  
Oesterreich-Ungarn Wien, I., Jasomirgottgasse 6.

Zu haben in  
Colonial-, Delicatessgeschäften, Consum- und Hausfrauen-Vereinen.

## Harlander Strickgarn und Spulenzwirn



Fabrikmarke für Strickgarn.

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Kn gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.



Fabrikmarke für Spulenzwirn.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION  
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.

Alle Arten Gartenmöbel

Korbessel von fl. 2 aufw.



Illustr. Preis-Cour. gratis.

Höchst praktisch für Damenschneiderei.



Postversendung nur 45 kr. Ganze Büste fl. 3,50

Der gelstly Zurückgebliebene und seine Pflage in den ersten Lebensjahren von E. Forster, Dresden-Blasewitz. Selbstverlag, 2 H. S. 10. Neu. Preis Presse\* 2, Juli cr. 175

Concessionirte Privat-Lehranstalt für Schnittzeichnen  
Kleidermachen, Modellanfertigen, Maschinen etc. 168

Honorar 3 fl. monatlich.  
Kleider werden für 1 fl. passend zugeschnitten und gefehlet. Pariser Schnitt 23-40 kr. Anfertigung elegantester Toiletten von 4 fl. aufwärts. — Kinderkleider werden billigst angefertigt. — Auswärtige Damen erhalten ganze Pension.

**Madame Katherine**  
Gumpendorferstrasse 64, I. Stock, Th. 9. Schüleranwesen-Annahme tägl. von 9-5 Uhr.

**Heirat!** Damen und Herren, welche eine glückliche Verheirathung suchen, wollen im eigenen Interesse den Prospect der Firma: „Réunion Internationale“ Ernst Gärtner, Dresden A, Elinsplatz 2, verlangen! Der Versandt desselben geschieht (gegen Einsendung von 30 Pf. in Marken) sofort discret in gut verschlossenen Converts! 153

### Unverantwortlich

ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stocknadeln ohne H. E. Neuss'sche (Aachen) Patent-Sicherheitsbüchse tragen. Zu haben in jeder Kurzwaaren-Handlung

„Zum Andreas Hofer“  
Keine Fabrikswaare

nur gediegene, aus dem besten Material selbst erzeugte  
**Schuhwaaren**

für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrirte Preis-Courante mit Anleitung zum Selbstmaassnehmen gratis.  
WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4.



### Johann Bedronek

Kais. Kön. ausschl. priv. einziger Wiener Salon-Modell- und

**Wachs-Büsten-Fabrikant**

Confectionäre, Schneider und Kürschner.

Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.

WIEN VI., Mariahilferstr. 65, I. Stock.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Verlagsbuchhandlung von H. v. Waldheim in Wien, Stadt, Schulerstrasse 13:

### Schnittmusterbuch.

Anleitung zum Wäschezuschneiden für  
**Schule und Haus.**

Mit 35 Tafeln, erläuterndem Text, Messstäben und Vorwort

Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht

herausgegeben von 171  
**Wiener Frauen-Erwerbs-Verein.**

Fünfte revidirte und vermehrte Auflage.  
Preis 90 kr., m. fr. Postvers. 1 R. 5 kr. ö.W.

### HOCHINTERESSANTE ERFINDUNG

## Parfumerie-Oriza

Von L. LEGRAND, PARIS, rue Saint-Honoré. 207

ESS-ORIZA IN FESTER FORM

CONCRETE PARFUMS

Wissenschaftliche, in Frankreich und allen anderen Ländern patentirte Erfindung.

Diese, nach einem neuen Verfahren, in feste Form gebrachten Ess-Oriza besitzen eine bis heut unbekannt gewesene hohe Concentration und Lieblichkeit. — Sie sind in Gestalt von Stiften oder Pastillen in Kisten, bequem bei sich zu tragenden Flacous oder Riechbüchsen der verschiedensten Art montirt. — Diese Parfum-Stifte verfliegen nicht und können nach Abnutzung leicht ersetzt werden. Sie haben den ungeheuren Vortheil, ihren Parfum auf alle mit ihnen in Berührung gebrachten Gegenstände zu übertragen, ohne dieselben zu befeuchten oder zu beschädigen.

Ein leichtes Bestreichen genügt, um augenblicklich

HAUT | TASCHENTUCH | HANDSCHUHE | KÜNSTL. BART | SPITZEN | STOFFE | BLUMEN

Wäsche, und alle Papeterie-Artikel, etc., etc., zu parfümiren

Zu haben in allen feinen Parfümerie-Geschäften der Welt. Der ausführliche Catalog der Parfums mit Preisangaben wird auf Verlangen franco zugesandt.

Gen.-Depôt für Oesterreich-Ungarn: Wolf & Schwindl, Wien, I., Wollzeile 9.



Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie.

**P. KABILKA**  
Atelier für stylgerechte Handarbeiten  
(angefangen und fertig).  
Alle Arbeitsmaterialien zu den in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten.  
**Wien, I., Elisabethstrasse 4**  
(Heinrichshof). 117  
10 Medaillen.



**F. TH. KEYZLAR'S**  
Erste Wiener Damen-Mode-Hut-Manufactur  
Wien, VII., Kirchengasse 9.  
Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung in der Rotunde, Object 650.  
Empfehltes reichsortirtes Lager in garnirten Damen-Mode-Hüten, besonders Wiener Modell-Specialitäten feinsten Genres zu den billigsten Preisen.  
Für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ besondere Vorzugspreise.  
Versendung in die Provinz. 172

**Passementerie-Fabrik.**  
Gegründet 1815. 162  
**BARTH. MOSCHIGG**  
Wien, I., Jungferngasse 1.  
Aufputze und Knöpfe für Kleider und Confectionen. Passementerie für Möbel, Kirchen und Livrés. Mustereudnungen auf Verlangen. Aufträge über 5 fl. franco.



Man verlange stets ausdrücklich:  
**Siebig's**  
Company's  
**Fleisch-Extract**

**Nur echt,** wenn jeder Topf den *Johann Siebig* Namenszug in blauer Farbe trägt. 138

Natürlicher  
**Biliner Sauerbrunn!**  
Altbewährte Heilquelle, vortrefflichstes diätetisches Getränk.  
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen.

nur in der k. k. priv. Fabrik von  
**WASCH-Maschinen**  
die besten Rollen. Auswinder.  
**Gärdtner & Knopp**  
WIEN 137  
Penzing, Poststrasse 36.  
Tausende Anerkennungen.  
Niederlagen: Forstinger & Gottlieb, I., Am Peter 7; A. E. Zitztrisch, I., Bauhaussteingasse 10.

Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabak-Trafiken.  
Das am 15. August erschienene Heft 16 der belletristisch-musik. Zeitschrift  
**„An der schönen blauen Donau“**  
enthält als musikalische Beilage 165  
„Pensée du soir“, Tonstück für Pianoforte von A. Cizbulka.  
Die in diesem Jahrgang erschienenen Hefte enthalten an Musik-Beilagen:  
Heft 1. Richard Heuberger „Trutzliedchen“, Stephan Stocker „kleine Humoreske“.  
Heft 2. Rud. Ditzich „Invocation“ (Albumblatt), Jos. Lanner „Galop à l'Orange“.  
Heft 3. Max. Josef Beer „Minnelied“.  
Heft 4. Franz Ondricek „Romanse pour Violon et Piano“.  
Heft 5. C. R. Sobor „Coeur d'ame“, Polka française.  
Heft 6. Raoul Mader Lied aus „Lurley“.  
Heft 7. Hans Fink „Ständchen“, G. Verdi „Desdemona's Gebet“ u. d. Oper „Othello“.  
Heft 8. Adolf Müller „Kranerung“ (Albumblatt).  
Sämtliche Correspondenzen und allfällige Wünsche der P. T. Abonnenten wollen nur an die Administration „An der schönen blauen Donau“, Wien, VII., Seidengasse Nr. 7 gerichtet werden. Ganzjähriges Abonnement fl. 3.00 und 12 kr. Porto für Wien, 24 kr. für die Provinz. Preis per Heft 15 kr. Zu haben in allen Buchhandlungen und Tabaktrafiken und in der Administration VII., Seidengasse 7.

**Czerny's Orientalische Rosenmilch**  
verleiht augenblicklich einen so zarten, blendend weissen, jugendlich frischen Teint  
wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Wimpern, Milchsauer, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) I fl. Balsaminenseife hierzu 30 kr.  
**CZERNY'S Orientalisches Damenpulver**  
(Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen Haarfärb-Mittel, Seifen und Parfümrien.  
**ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.**  
Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco. Postaufträge werden sofort erledigt; Emballage 15 kr. 77



**Anzeige.**  
An den geehrten Damen das Anfertigen geschmackvoller Toiletten ganz besonders leicht und bequem zu machen, verwendet unsere **plastische Modelle von Toiletten** aus Organinfloss in  $\frac{1}{2}$  der wirklichen Grösse zu folgenden **billigsten festgesetzten Preisen:**

1 einzelnes Kleidungsstück (Taille, Rock, Mantel u. s. w.) fl. 1.— — M. 1.70 — Frs. 2.—	1 vollständige Toilette (Taille u. Rock) fl. 1.50 — M. 2.50 — Frs. 3.—
	1 Kinderkleid fl. 1.— — M. 1.70 — Frs. 2.—

Jedem Modelle wird eine gründliche Anleitung zur Anfertigung des Kleidungsstückes und ein Schnitt nach Maß gratis beigegeben.  
Die Anfertigung erfolgt franco binnen kürzester Zeit.  
Bei Bestellung wolle der Betrag (in Baarem oder Briefmarken) und bei Nachweis des geleisteten Abonnements beigegeben werden, da diese Begünstigung nur für die p. t. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ gilt.  
Selbstverständlich haben die p. t. Abonnentinnen nach wie vor das Recht, Schnitte nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen bloßen Ersatz der Porto-Auslagen) zu verlangen.

**Die Schnittmuster-Abtheilung**  
Wien, I., Schottengasse 1.



Verantwortl. Redaction: Wiener Verlagsanstalt Colbert & Flegler. Redaction: des Modells: Jenny Neumann, der Handarbeit: Marie Bergmann, der Beilage „Im Doubois“: Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: Emanuel Schützler. Karte von J. Wille. Schriften von Brendler & Marakowsky, I. t. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Sieglerdruck“. Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fleck.